



Universitätsverlag Potsdam

Ursula Gärtner (Hrsg.)

www.BrAnD2.

Wille.

Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

Potsdamer Lateintage | VIII
Ursula Gärtner (Hrsg.): Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

Potsdamer Lateintage | VIII

Ursula Gärtner (Hrsg.)

www.BrAnD2.

Wille.

Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2016

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Potsdamer Lateintage** wird herausgegeben
von Frau Prof. Dr. Ursula Gärtner, Klassische Philologie der Universität Potsdam

ISSN (print) 1860-5206
ISSN (online) 2195-8696
ISBN 978-3-86956-354-1

Satz: Kadanik | Grafik- & Satzbüro, andrekadanik.de
Druck: docupoint GmbH Magdeburg
Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus4-83976](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-83976)
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-83976>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------	---

Bericht zu www.BrAnD2. Wille. Würde. Wissen. Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk 2014/15

Ursula Gärtner *11*

1	Ziele	11
2	Durchführung	12
	2.1 Potsdamer Lateintag	12
	2.2 Schulprojekte	13
3	Schülerkongress	14
4	Auswertung	17
5	Ausblick	18
6	Fazit	18

Die Römische Gesellschaft und der Wille

Christiane Kunst *19*

Der Willensbegriff in der antiken Philosophie

Christoph Horn *37*

Forum Voluntatum

<i>Enno Friedrich, Sven Paeth</i>		57
1	Fachwissenschaftliche Grundlagen	59
1.1	Einleitende Gedanken	59
1.2	Der Willensbegriff in der Antike	60
1.3	Die Philosophenschulen Stoa und Epikureismus	61
1.4	Römischer Stoizismus bei Cicero und Seneca	62
1.5	Vergils Aeneas als philosophischer Modellcharakter	63
1.6	Der Vergleich zwischen Philosophien als Tür zum differenzierten Kultur- und Selbstverständnis	66
2	Didaktisch-methodischer Kommentar zum Projektverlauf	68
2.1	Erarbeitung von Projektmaterial	68
2.2	Die unterrichtliche Arbeit mit den philosophischen Texten und deren didaktische Ausgestaltung	70
2.2.1	Der Willensbegriff bei Cicero und Seneca	70
2.2.2	Willensfreiheit in Vergils Aeneis am Beispiel der Orakelszene in Buch III	73
2.3	Finden der Themen für die Arbeit in Kleingruppen	76
2.4	Projektpräsentation	77
3	Anhang	79
4	Literatur	88

Willen, Wollen, Wortschatz

<i>Philipp Okonek</i>		91
1	Fachwissenschaftliche Grundlage	92
1.1	Wortschatzarbeit	92
1.1.1	Grundwortschatz	93
1.1.2	Vokabelerwerb	93
1.1.3	Linguistik	95
1.2	Wörterbucharbeit	96
1.2.1	Einführung	96
1.2.2	Grundsätze	96
1.2.3	Verfassen	97
1.2.4	Kompetenzen	98

1.3	Textarbeit	99
1.3.1	Philosophie?	99
1.3.2	Differenzierung	100
1.4	Methodische Einordnung	101
1.4.1	Definition	101
1.4.2	Orientierung	101
2	Didaktisch-methodischer Kommentar zum Projektverlauf	101
2.1	Vorlauf	101
2.2	Planung	102
2.3	Durchführung	102
3	Literatur	111
4	Anhang	113

Philosophische Textausgabe

Stephanie Schön 123

1	Fachwissenschaftliche Grundlage	125
1.1	Textauswahl	127
2	Anhang	141
3	Literatur	146

Philosophische Inszenierungen

Cindy Reinhardt, Asja Wortmann 149

1	Vorüberlegungen	151
2	Konzept	152
3	Projektseminare	155
3.1	Der Wille bei den Stoikern	155
3.2	Seneca und der Tod	158
3.3	Ismene und die Frage nach dem Willen – Epikur	163
3.4	Die außerschulische Komponente	170
4	Schülerkongress	171
5	Fazit	174
6	Literatur	176

Vorwort

Im Oktober 2014 fand der ‚Potsdamer Lateintag‘ an der Universität Potsdam als Jubiläumsveranstaltung zum zehnten Mal statt. Gleichzeitig wurde der erste Durchgang unseres neuen, von der Robert Bosch Stiftung geförderten Denkwerks, [www.BrAnD2. Wille. Würde. Wissen](http://www.BrAnD2.Wille.Wuerde.Wissen). Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk, vorgestellt. Thema war dieses Mal: Wille.

Die Frage nach dem Willen ist ein faszinierender Forschungsbereich. Gleichzeitig gehört sie zu den Themen, die uns bei der Lektüre lateinischer Texte immer wieder begegnen, die aber Fragen aufwerfen, da man mit der speziellen Thematik oft nicht vertraut ist. Das Projekt wollte die Lücke schließen. Neben der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesen Fragen sollte immer auch der Vergleich mit heute gezogen werden. Bei dem Thema sollen Fragestellungen zunächst zu antiken Quellen behandelt werden. Darauf aufbauend werden in historischer Kommunikation Fragen zum Transfer gestellt: z. B. Welche Vorstellungen haben sich gehalten? Wie haben sich die Konzepte in der europäischen Dimension weiterentwickelt? Wo finden wir in der Geschichte markante Punkte, die die Entwicklung entscheidend beeinflusst haben?

Wille

1. Welche Bezeichnungen finden wir in der lateinischen Sprache? Wo lesen wir inhaltliche Definitionen? Verändern die Begriffe ihre Bedeutung in den verschiedenen Epochen? Gibt es Entsprechungen in den modernen Sprachen?
2. Wie haben sich die großen Philosophenschulen der Antike über den Willen geäußert? Wie entsteht z. B. der Wille? Wurde dies biologisch erklärt? Welche Rolle spielt dabei die Seele? Wie kann z. B. die Stoa von einem Schicksal sprechen, den Menschen aber dennoch für sein Handeln verantwortlich machen? Wie sieht die Ideengeschichte aus? Lassen sich diese Vorstellungen auf unsere Zeit übertragen? Welche Antworten gibt die moderne Philosophie oder die Hirnforschung?

3. Welche Rolle spielte die Vorstellung des menschlichen Willens in Politik und Gesellschaft? Wer konnte wie seinen Willen in die Gesellschaft tragen (Männer, Frauen, Kinder, Bürger, Sklaven, Freigelassene)? Welche Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung gab es in den antiken Gesellschaftsordnungen? Welche Rolle spielt der Wille des Individuums heute?

4. Wie wird Wille in der antiken Literatur thematisiert? Welche Willensfreiheit hat der Mensch z. B. in der Aeneis: Folgt Aeneas nur dem Auftrag der Götter, übernimmt er ihn bewusst, oder findet das Schicksal verantwortungsbewusste Träger, so dass es sich erfüllen kann? Wie ist das Verhältnis von Wille und Leidenschaft in den Tragödien Senecas? Wie ist es zu verstehen, wenn sich z. B. Medea bewusst, d. h. willentlich ihrer Raserei hingibt? Welche Wissenskonzepte begegnen in der Gegenwarts-literatur?

In diesem Heft finden sich die Vorträge des Lateintages von Frau Prof. Dr. Christiane KUNST und Prof. Dr. Christoph HORN sowie ein Bericht zum Ablauf des gesamten Projekts. Angefügt ist ferner eine Auswahl von Berichten einzelner Schulprojekte. Sie sollen einen kleinen Einblick vermitteln; die Faszination, die bei den Präsentationen selbst spürbar wurde, können sie nur schwer widerspiegeln. Diese machten in ihrer Vielseitigkeit und dem Engagement den Schülerkongress im März 2015 zu einem erneut unvergesslichen Ereignis.

Zum Erfolg des Lateintages, des BrAnD-Projektes und zum Entstehen des Heftes haben viele beigetragen. Ihnen allen sei ganz herzlich gedankt.

Potsdam, im Sommer 2015

Ursula Gärtner

Bericht zu www.BrAnD2.

Wille. Würde. Wissen.

Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk

2014/15

Ursula Gärtner

1 Ziele

Die Frage nach Entwicklung und Status menschlicher Identität ist heute wichtiger denn je. Mediale Explosion und Flexibilitätsforderungen der modernen Arbeitswelt beeinträchtigen den Diskurs zwischen Jung und Alt, Heute und Vergangenheit. Wir wollen mit jungen Menschen die Gedankenwelt der Antike zu großen Themen menschlicher Existenz befragen. Hierbei sollen mit Blick auf die übergeordneten Themen Wille, Würde, Wissen Grundkonstanten menschlichen Lebens in ständigem Vergleich zwischen Antike und Heute reflektiert werden.

Das Denkwerk will Schüler/innen für Latein begeistern und zugleich ihr Interesse an der antiken und der eigenen Kultur sowie an Geisteswissenschaften allgemein entzünden. Die Schüler erhalten eine Einführung in die wissenschaftlichen Methoden und werden angeregt, über bedeutsame Fragestellungen eigenständig zu forschen; sie werden befähigt, ihre Ergebnisse während eines Schülerkongresses vor einem Publikum zu präsentieren und zu verteidigen, und dadurch auf ein Universitätsstudium vorbereitet. Lehrer/innen erhalten einen Einblick in die neusten fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Forschungen. Studierende haben bereits vor dem Praxissemester die Möglichkeit, ihre eigenen Arbeiten in der Praxis zu testen. Sie werden dafür gezielt im Rahmen der Fachdidaktik vorbereitet. Referendar/innen werden an einer entscheidenden Schnittstelle der Ausbildung von den beteiligten Institutionen unterstützt. Wissenschaftler/innen erhalten Rückmeldung für die Lehramtsausbildung. In dem Projekt arbeiten Schulen und Universität auf innovative Weise zusammen.

Das Projekt baut auf dem großen Erfolg des ersten Brandenburger Antike-Denkwerks auf. Die entstandenen Strukturen sollen aufgegriffen und gefestigt werden. Auf Grund der Erfahrungen werden die Abläufe gestrafft und effektiv koordiniert. Neu ist die Konzentration auf fünf Schulen als feste Kooperationspartner sowie die mögliche Interaktion mit dem in Brandenburg neu eingeführten wissenschaftspropädeutischen Seminar Kurs.

Dauer und Umfang des Projekts (Großveranstaltungen, Schülerkongresse, Publikationen) machen eine finanzielle Unterstützung unabdingbar.

2 Durchführung

2.1 Potsdamer Lateintag

Eröffnet wurde die erste Projektphase am 2. Oktober 2014 mit dem Potsdamer Lateintag an der Universität Potsdam. Hierbei wurde zunächst das Konzept von www.BrAnD2.de Wille. Würde. Wissen vorgestellt. Im Anschluss wurden Vorträge zum Thema „Wille“ gehalten. Für den einführenden Vortrag vor dem Plenum konnten wir Frau Prof. Dr. Christiane KUNST von der Universität Osnabrück gewinnen, die schon an den vorausgegangenen Lateintagen das Publikum – und gerade auch das jüngere – zu fesseln wusste. Für den Vortrag aus dem Bereich der Philosophie war es uns gelungen, Prof. Dr. Christoph HORN, Universität Bonn, einen auf diesem Gebiet ausgewiesenen Fachmann, zu verpflichten.

Am Nachmittag gab es Wahlveranstaltungen: für die Projektteilnehmer/innen einen Workshop durch die Antragsteller/innen, Prof. Dr. Ursula GÄRTNER, Peggy WITTICH, für alle anderen Schnupperseminare, z.B. „Cicero in Entscheidungsnot. Freier Wille im Angesicht drohender Gewalt“, Dr. Alexandra FORST; „Zu Plinius Epist. 1,5. Oder wie der Wille den Willen zu vertuschen, sich nicht vertuschen lassen will“, Marcella HEGER; „Rationale Leidenschaft in Senecas Medea“, Matthias ZEIN.

Der Tag darf als ein großer Erfolg gewertet werden; schon die Anmeldungen nicht nur aus Brandenburg, sondern auch aus Berlin übertrafen unsere Erwartungen bei Weitem: über 500 Anmeldungen (davon ca. 70 Lehrer/innen) waren eingegangen; für die Seminare mussten wir leider zahlreiche Absagen versenden.

Die Mittel der Bosch-Stiftung wurden für Reisekosten und Honorare der Vortragenden verwendet sowie für die Organisation.

2.2 Schulprojekte

Dieses Mal hatten wir fünf Schulen als feste Kooperationspartner. Von den Gruppen wurde nach dem Besuch des Lateintags eine Projektidee eingefordert, die von den Projektverantwortlichen auf ihre Tragfähigkeit geprüft wurde. Kriterien waren u.a. Originalität, Durchführbarkeit, Zeitplanung, Einbeziehung von Wissenschaft; ferner sollte erkennbar sein, dass die Projekte von Lehrer- *und* Schülerseite konzipiert waren. Die Größe der Schülergruppen variierte; insgesamt waren ca. 100 Schüler/innen beteiligt. Den Projekten wurden je ca. zwei BetreuerInnen von studentischer Seite zugeordnet. Folgende Teams wurden bei einem ersten Arbeitstreffen zusammengestellt:

1. Evangelisches Gymnasium Hermannswerder, Potsdam, K 12; verantwortliche Lehrkraft: Julia Brehmer; Studierende: Enno Friedrich, Sven Paeth
2. Humboldt-Gymnasium, Potsdam, K 12; verantwortliche Lehrkräfte: Anja Krause, Jörn Mixdorf; Studierende: Robert Penndorf, Laura Schievink, Stephanie Schön
3. Marie-Curie-Gymnasium, Dallgow-Döberitz, K 11; verantwortliche Lehrkraft: Peggy Wittich; Studierende: Mirjam Kauer, Philipp Okonek, Sven Götzmann, Annika Kirbs
4. Paulus-Prätorius-Gymnasium, Bernau, K 11; verantwortliche Lehrkraft: Birgit Drechsler-Fiebelkorn; Studierende: Rudolf Tiersch, Patrick Pirey, Sophie Albrecht
5. Wolkenberg-Gymnasium, Michendorf, K 12; verantwortliche Lehrkraft: Astrid Metting; Studierende: Asja Wortmann, Cindy Reinhardt

Die Arbeit innerhalb der Projekte konnte individuell gestaltet werden. Allen gemein war, dass die Studierenden die Schüler/innen in das wissenschaftliche Arbeiten einführen sollten; dies beinhaltete einen Besuch an der Universität Potsdam an unserem Institut sowie der Universitätsbibliothek; hierbei ging es um Recherchieren von Primärtexten, Sekundärliteratur und Material der Archäologie sowie dem wissenschaftlichen Umgang damit. Ferner bestand das Angebot, dass aus dem Kreis der Projektleiter/innen oder auch anderer Wissenschaftler/innen Fachvorträge mit Diskussion zum wissenschaftlichen Arbeiten anhand eines bestimmten Themas speziell zu einzelnen Projekten gehalten wurden. Die Schüler/innen sollten animiert werden, sich intensiver mit Problemen der Antike zu befassen, diese wissenschaftlich zu durchdringen, Fragen zum Transfer zur heutigen Welt zu stellen und die Arbeitsergebnisse in besonderer Form zu präsentieren. Die Studierenden besuchten ferner die Gruppen auch an den Schulen und begleiteten oder leiteten je nach Projekt einzelne Arbeitsabschnitte; die Lehrer/innen verbanden die Projektarbeit i.d.R. mit dem vom Lehrplan vorgegebenen „Schulstoff“. Ferner gab es die Möglichkeit, mediale Unterstützung der Projekte durch die Medienpädagogin Cornelia BRÜCKNER zu erhalten.

Die Mittel der Bosch-Stiftung wurden in den Projekten für Reisekosten, Eintrittskosten sowie Material verwendet.

3 Schülerkongress

Neu im Konzept war der zweitägige Schülerkongress, der am 13. und 14. März 2015 an der Universität Potsdam stattfand. Am ersten Tag wurden die Ergebnisse der einzelnen Gruppen in intensiver Arbeitsatmosphäre für die Präsentation vorbereitet, am zweiten mussten sie präsentiert und verteidigt werden. Ferner sollte den Schüler/innen die Möglichkeit des Austauschs gegeben werden. Die Art der Präsentationen war außerordentlich vielseitig: Vom Referat mit Postern, Powerpoint-Präsentation, online-Zeitung, Rollenspiel, Filmen, Arbeitsheften war alles vorhanden. Stets schloss sich an die Präsentation eine Fragerunde im Plenum an, und zwar sowohl zu Sachlichem wie auch zur Erfahrung mit dem Projekt selbst. Folgende Präsentationen waren zu sehen:

Der Kurs des Evangelischen Gymnasiums Hermannswerder hatte sich viel vorgenommen. Die Schüler/innen gingen dem freien Willen, d.h. dem Verhältnis von Entscheidungsfreiheit und Vorbestimmung unter den verschiedensten Aspekten nach: Vergil und der freie Wille; Senecas Willensvorstellung; Wille im Buddhismus – Vergleich mit der Willensvorstellung in der antiken Stoa; Physikalischer Determinismus – Der freie Wille in der Hirnforschung. Dabei wurde immer der Vergleich mit heute gezogen. Vorgestellt wurde das Projekt am Lateintag auf einem *forum voluntatum* – einem Markt der Willens(vorstellungen). Das war jeweils bestens wissenschaftlich fundiert. Jede Teilgruppe stellte hier in unterschiedlicher medialer Umsetzung ihre Ergebnisse vor, was zu einer angeregten Diskussion führte.

Ambitioniert war auch das Projekt des Humboldt-Gymnasiums Potsdam. Da das Thema für das zweite Kurshalbjahr der Klasse 12 Philosophie war, hatten sich die Schüler/innen überlegt, im Rahmen des Projektes ein eigenes Lektüreheft zu erstellen, das dann auch die folgenden Zwölftklässler ihrer Schule nutzen können. Zu den Philosophen Seneca und Cicero wollten sie zehn lateinische Texte aufarbeiten, Arbeitsaufträge erstellen, Zusatzmaterial herausuchen und einen Lernwortschatz erstellen. Statt also selbst in einem solchen Buch zu arbeiten, suchten die Schüler/innen mit Unterstützung der Studierenden entsprechende Texte heraus, kommentierten diese, versehen sie mit Angaben und entwickelten Arbeitsaufträge dazu. Es gehört Mut dazu, sich einmal auf die Lehrerseite zu begeben; aber sicherlich lernt man beim Erstellen eines solchen Heftes noch mehr als beim schlichten Bearbeiten. Das Lehrheft lag am Schülerkongress vor und wurde an einigen Beispielen souverän vorgestellt.

Die Schüler/innen des Marie-Curie-Gymnasiums Dallgow-Döberitz hatten sich ein Thema gewählt, das zunächst vielleicht trocken klingt; sie wollten nämlich ein „Wörterbuch zum Willen“ erarbeiten. Dabei sollte einerseits die Einführung in die Arbeit mit allen wichtigen Nachschlagewerken für das wissenschaftliche Arbeiten in der Klassischen Philologie im Zentrum stehen. Andererseits wollten sie das Wörterbuch mit einer Stellensammlung von Originalstellen (vornehmlich aus Autoren, die bei dem Abitur wichtig sind) versehen, die die einzelnen untersuchten Wörter enthalten und in bestimmtem Zusammenhang und in verschiedenen Bedeutungsnuancen verwenden. Wenn man sich einmal klar macht, wie man eigentlich auf die ‚richtige Bedeutung‘ der Wörter kommt und wie

schwer es deshalb ist, ein Wörterbuch zu erstellen, wird es spannend und man merkt auch, dass man den Wörterbüchern, die wir täglich benutzen, vielleicht gar nicht so sehr trauen kann. Die Schüler/innen stellten eine Wordcloud mit immerhin 34 Einträgen her. Erarbeitet wurde dies mit modernster Umsetzung am Whiteboard.

Die Schüler/innen des Paulus-Prätorius-Gymnasiums Bernau hatten wiederum mehrere Teilprojekte. Sie erstellten eine Online-Zeitung mit dem Titel *Voluntas Today*, in der u. a. über Livius' Darstellung der *Lex Oppia* (eines Gesetzes, das die Freiheit der Frau einschränkte, insbesondere darin, ihren Reichtum zu zeigen) berichtet wurde. Daneben erklärten eine junge Römerin und eine Studentin unserer Zeit in einem amüsanten Rollenspiel, ob sie einem eigenen Willen folgen dürfen. Mit Hilfe einer Zeitmaschine versetzte eine Gruppe ihre Mitschülerin in die Antike, wo sie Seneca begegnet, der sie in ein philosophisches Gespräch verwickelte, das ihn aber sicherlich genauso verwirrte wie die junge Besucherin. Eine weitere Schülergruppe beschäftigte sich außerdem mit dem Mythos der Medea, die ihre eigenen Kinder tötet, um ihren Mann für seine Treulosigkeit zu bestrafen. Die Frage nach dem Willen war durch die Umdeutung von der Täterin zum unschuldigen Opfer ihrer Leidenschaft greifbar. Hier war der Wunsch zur historischen Kommunikation besonders anschaulich umgesetzt.

Die Schüler/innen des Wolkenberg-Gymnasium Michendorf hatten sich intensiv mit den Antworten der antiken Philosophen auf die Frage nach dem Willen auseinandergesetzt. Sie hatten zudem nach einem Theaterbesuch die Rolle des freien Willens für die Schwestern Antigone, die sich gegen das Verbot des Herrschers entscheidet, ihren Bruder zu bestatten, und damit den Tod auf sich nimmt, und Ismene, die sich dagegen ausspricht, diskutiert. Sie erstellten am Schülerkongress ein Kartenspiel, nämlich ein *Philosophisches Quartett*, wobei zu einem Oberbegriff jeweils 4 Karten gehörten, die zur Diskussion anregen sollen. Neben einer symbolischen Darstellung, der Definition der Begriffe (*voluntas* – Wille, *voluptas* – Lust, *ratio* – Vernunft, *sapientia* – Weisheit etc.), einem Blick auf ihre Verwendung in der Stoa und dem Epikureismus wurde ihre Bedeutung schließlich im Kontext der Tragödie hinterfragt. Die Schüler/innen erläuterten das Spiel auf dem Kongress und zeigten einen Film mit einer Spielrunde.

BrAnD ist kein Wettbewerb, aber Aufgabe war es auch, die anderen Beiträge fair zu bewerten und sich selbst einzuordnen. Kriterien waren: Originalität des Themas; Einbindung der eigenen wissenschaftlichen Forschung; Vergleich Antike/Heute; Präsentation. Der Versuch der wissenschaftlichen Fundierung war überall zu erkennen. Originell waren die Themen ebenfalls. Der Vergleich mit heute war unterschiedlich gewichtet, aber immer zu erkennen. Die Ideen waren vielfältig und die Präsentationen höchst abwechslungsreich. Hier eine Entscheidung zu fällen, welches Projekt ausgezeichnet werden sollte, war schwierig; aus Fairness wurde dabei berücksichtigt, welche Kursart vorlag. Als Sieger ging schließlich das Projekt des Evangelischen Gymnasiums Hermannswerder hervor.

4 Auswertung

Der Schülerkongress sowie die Arbeitstreffen der Studierenden und Lehrer/innen mit den Projektleiter/innen wurden genutzt, um das Konzept des gesamten Projekts zu diskutieren. Ferner sind in den Projektberichten Auswertungen enthalten. Bei einer doch recht großen Zahl von Einzelprojekten waren die Erfahrungen selbstverständlich unterschiedlich; hinzu kommt, dass sich die Projektgruppen in der Größe z.T. stark unterschieden, von kleinen AGs bis zu ganzen Klassen und darüber hinaus war alles vertreten. Ferner waren verschiedene Altersgruppen vertreten, so dass der wissenschaftliche Charakter der Projekte demgemäß unterschiedlich war. Diese Vielfalt wurde allerdings als bereichernd empfunden und soll beibehalten werden. Generell wurde das Konzept als gelungen beurteilt; die erhofften Ziele können als erreicht gelten. Der Aufwand wurde von allen als sehr hoch eingeschätzt, was jedoch durch neue Anregungen kompensiert werde. Von Schülerseite wurde häufig betont, dass man an der Universität eine neue Seite des Fachs kennenlernte und, wenn man die Möglichkeit hatte, Wissenschaftler „löchern“ und alles erfahren konnte, was man zu dem Thema wissen wollte. Der Projektcharakter wurde als neue Möglichkeit des Wissens- und Kompetenzerwerbs geschätzt. Ferner war in allen Projekten und Fragen am Schülerkongress zu spüren, wie die intensive Beschäftigung mit einem Thema und vor allem der Vergleich zum heutigen Leben Anlass zur Verwunderung und zur Reflexion über alltägliche Verhaltensweisen bot, was über den üblichen Lateinunterricht hinausging. Von Seiten der

Lehrer/innen wurde zumeist der Motivationsschub hervorgehoben sowie die Möglichkeit, durch zusätzliche Mittel den Rahmen des Schulalltags verlassen, interdisziplinär arbeiten, Schüler/innen Kompetenzen in Projektarbeit vermitteln und sie durch die produktionsorientierte Anlage der Projekte zur Eigenverantwortung bringen zu können. Betont wurde u.a. die hohe Identifikation der Schüler/innen mit dem Projekt, der Zuwachs an Methoden und Sachkompetenz wie ein auch generell festzustellender Leistungsfortschritt sowie Steigerung der sozialen Interaktion. Studierende betonten die neue Form des Kontakts mit den Schulen, die eine wichtige Ergänzung zu den fachdidaktischen (und enger reglementierten) Veranstaltungen und Praktika des Studiengangs bot.

5 Ausblick

Der zweite Durchgang von BrAnD2 zum Thema „Würde“ ist bereits angelaufen. Am 25. September fand der Potsdamer Lateintag als Auftaktveranstaltung statt, mit über 500 Teilnehmern wieder erfreulich gut besucht. Das Konzept wurde beibehalten. Vorträge hielten dieses Mal Frau Prof. Dr. Claudia TIERSCH (HU Berlin) sowie Prof. Dr. Stefan BÜTTNER-ZU STÜLPNAGEL (Universität Potsdam). Die Arbeitsgruppen zu den einzelnen Themen am Nachmittag wurden von Dr. Karen BLASCHKA, Anne BORRMANN, Dr. Eugen BRAUN, Dr. Alexandra FORST, Prof. Dr. Ursula GÄRTNER, Peggy WITTICH, Tobias ZACHARIAS und Matthias ZEIN abgehalten.

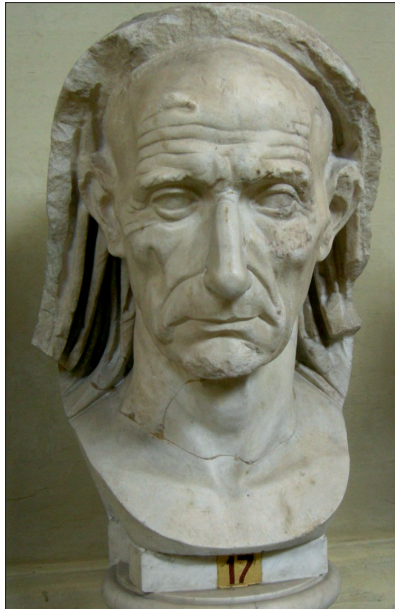
6 Fazit

Auf eine Kurzformel gebracht lautet die Rückmeldung auch für die Neuauflage: Großer Aufwand, großer Gewinn, großer Dank an die Robert Bosch Stiftung!

Die Römische Gesellschaft und der Wille

Christiane Kunst

Blicken wir auf das Porträt eines Römers, wie es typisch für die Republik ist. Es erscheint uns wie die Fotografie eines alten Mannes. Dieser Eindruck ist jedoch keineswegs richtig. Das Bildnis macht vielmehr Aussagen über den Erfolg und Charakter des Dargestellten. Die Altersmerkmale, tiefe Falten, Augenringe und Kahlköpfigkeit, sprechen von der *sapientia*, der (politischen) durch Erfahrung erworbenen Kompetenz des Porträtierten. Das fast ausgezehrt wirkende Gesicht dokumentiert sein asketisches, d. h. selbstbeherrschtes Wesen. Das setzt *fortitudo*, Stärke, voraus. Wir dürfen also keinen körperlichen oder gar geistigen Verfall in diesem Porträt lesen, sondern im Gegenteil: Wir haben einen Mann vor uns von großer Tatkraft, Tapferkeit und Willensstärke.



Porträt eines Mannes (1. Jh. v. Chr.) aus dem Museo Chiaramonti/Vatikan, häufig als Aemilius Scaurus (cos. 115 v. Chr.) identifiziert. Aufnahme/Copyright: Sailko (GNU Free Documentation License); vgl.: it.wikipedia.org/wiki/File:Ritratto_maschile_I_secolo_ac.JPG

Die älteste römische Grabinschrift für Scipio Barbatus (cos. 298 v. Chr.) rühmt ihn als *fortis vir sapiensque, quovis forma virtutei parisuma fuit* (ebenso tapfer wie weise, dessen äußere Erscheinung seiner Tugend höchst angemessen war).¹ Die Römer waren überzeugt, dass die äußere Erscheinung ein Spiegel der Seele, d. h. des Charakters war.² Jedes Porträt, ob in Stein oder Worte gefasst, ist tendenziös, verfolgt also Absichten. Caesar etwa, der sich als erster lebender Römer auf Münzen abbilden ließ, hat sein Porträt mit der starken Nasalfalte und dem überlangen Schildkrötenhals an diese Tradition angepasst und sich als nüchtern, rational und asketisch präsentiert.³ Sueton schreibt dagegen, Caesar „sei von hohem Wuchs, weißer Haut [ganz schlechtes Körperzeichen, Verf.], mit schlanken Gliedmaßen und einem etwas zu vollen Gesicht gewesen“⁴ und betont, dass Caesar „zu Ausschweifungen neigte und dafür viel aufwendete ... und sehr viele hochgestellte Frauen verführte“⁵. Caesar war also aus Suetons Sicht alles andere als eine willensstarke, selbstbeherrschte Person, weshalb er ihn als einen geilen Lüstling porträtiert.

Das Ausgangsporträt wird häufig als Marcus Aemilius Scaurus identifiziert,⁶ einer der führenden Politiker an der Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert, also am Beginn der Krise der Römischen Republik. Er soll im Mittelpunkt stehen bei dem Versuch herauszuarbeiten, wie man seinen Willen in der römischen Gesellschaft äußerte, durchsetzte und auch wie dieser bewertet wurde.

Warum Scaurus? Dazu eine Geschichte. Während seines Konsulats (115 v. Chr.) ging Scaurus einmal über das Forum, wo gerade unter freiem Himmel der *praetor urbanus*, Publius Decius Subola, auf seinem Amtssessel (*sella curulis*) saß und Recht sprach.⁷ Als Decius sich beim Herannahen des

.....

1 CIL I² 6.7.

2 Vgl. BARTON 1994, 95 ff.; zur modernen physiognomischen Deutung antiker Porträts vgl. Giuliani 1986, 25 ff.

3 Vgl. WANNAGAT 1997, 148–151.

4 Suet. *Caes.* 45.1 (*fuisse traditur excelsa statura, colore candido, teretibus membris, ore paulo pleniore, nigris vegetisque oculis, valitudine prospera*).

5 Suet. *Caes.* 50 (*prorum et sumptuosum in libidines fuisse ... plurimasque et illustres feminas corrupisse*).

6 Vgl. LEPONE 2005.

7 Cic. *De orat.* 2.31.62; Liv. *Epit.* 61.

Konsuls nicht sofort erhob, ließ Scaurus den rangniedrigeren Beamten seine Macht spüren. Die Liktores des Konsuls zwangen den Prätor aufzustehen, zerrissen seine Toga und zertrümmerten seinen Amtssessel, die *sella curulis*, Insignie seiner Macht. Anschließend verbot Scaurus allen, sich an den Prätor wegen Rechtsentscheidungen zu wenden. Zur Wahrung seiner eigenen Würde (*dignitas*) als Konsul hatte Scaurus einen hohen Amtsträger der *res publica* schwer gedemütigt. Ein Prätor war Imperiumsträger, also hinter den Konsuln höchster Repräsentant des Staates. Wenn man den *praetor urbanus* boykottierte, gab es keine Möglichkeit, rechtskräftige zivile Rechtsgeschäfte abzuwickeln, z. B. Erbschaften anzutreten oder Gerichtsverfahren einzuleiten.

Geboren wurde Scaurus ca. 163/2 v. Chr. Das lässt sich aus seiner späteren Karriere mit einiger Verlässlichkeit rekonstruieren. Für antike Verhältnisse wurde er mit über achtzig tatsächlich sehr alt. Er starb 89 v. Chr. während des Bundesgenossenkrieges. Eine knappe Biographie des Scaurus stammt aus einer spätantiken Sammlung des frühen 4. Jhs. (*De viris illustribus* 72.7⁸). Scaurus selbst hat Lebenserinnerungen hinterlassen, die heute allerdings verloren sind. Aus ihnen schöpfen aber Autoren, die sich über ihn äußern, wie der ältere Plinius, Aulus Gellius, Valerius Maximus oder Tacitus. Besonders wertvoll sind auch die Angaben Ciceros, der Scaurus' gleichnamigen Sohn 54 v. Chr. in einem Prozess verteidigt hat und dem älteren Scaurus selbst noch als junger Mann begegnet war.⁹ Plutarch überliefert dazu eine hübsche Anekdote. So soll Cicero am Anfang seiner Karriere geraten worden sein, seinen wenig schmeichelhaften Namen (*cicero* = Kichererbse) abzulegen. Er habe darauf geantwortet, er werde „Cicero“ (die Kichererbse) berühmter machen als Catulus und Scaurus, die Politstars der Zeit. Catulus bedeutete ‚junger Hund‘ und Scaurus ‚Klumpfuß‘.¹⁰

.....

8 Es ist anzunehmen, dass der unbekannte Autor aus den Memoiren des Scaurus schöpft, die Plinius *Nat.* 33.21.6 bezeugt, vgl. Gell. 11.15.7.1.

9 Cic. *Scaur.* 49; frgm. 6: „Ich habe ja diesen Mann nicht nur – wie alle Welt – bewundert, sondern ihn auf besondere Weise verehrt. Denn er zuallererst hat in mir, der ich vor Ehrgeiz brannte, die Hoffnung erweckt, ich könne allein durch Tüchtigkeit, ohne die Unterstützung günstiger Umstände, durch beharrliche Arbeit das Ziel erreichen, nach dem ich strebte (*non enim tantum admiratus sum ego illum virum, sicut omnes, sed etiam praecipue dilexi. primus enim me flagrantem studio laudis in spem impulit posse virtute me sine praesidio fortunae, quo contendissem, labore et constantia pervenire*).

10 Plut. *Cic.* 1.3–5.

Marcus Aemilius Scaurus entstammte einer patrizischen, d. h. altadligen und damit sehr vornehmen Familie. Patrizier durften den *calceus patricius* tragen, ein Schuhwerk, das sonst nur den Amtsträgern zustand.¹¹ Geschlecht und Herkunft waren an sich schon Grundvoraussetzungen, um dem eigenen Willen in der Gesellschaft Nachdruck zu verleihen, verschafften sie einem doch Ansehen, Klienten und Menschen, die für einen arbeiteten. Es gab jedoch ein gravierendes Problem: Scaurus war zwar *nobilis*, d. h. er konnte einen Stammbaum aufweisen mit vielen römischen Amtsträgern, aber er war „arm“. Nun heißt das nicht, dass er unter einer Tiberbrücke schlafen musste. Viele römische Aristokraten werden in der Literatur als arm (*pauper*) bezeichnet. Armut bedeutet in diesem Kontext, dass die wirtschaftlichen Ressourcen der Scauri nicht so üppig waren wie die anderer konkurrierender aristokratischer Familien. Scaurus scheint in seinen Memoiren seine „Armut“ herausgestrichen zu haben, um seine Lebensleistung noch heller erstrahlen zu lassen.¹²

Scaurus' Vater hatte aufgrund seiner familiären Ressourcenknappheit keine politische Karriere angestrebt,¹³ sondern sich der Mehrung seiner ökonomischen Basis durch den Handel mit Kohle gewidmet.¹⁴ Man könnte sagen, der ältere Scaurus hat sich eine politische Karriere versagt. Auch Scaurus der Jüngere war zunächst unschlüssig gewesen, ob er sich um Ämter bewerben oder wie sein Vater „in die Wirtschaft gehen“ sollte. Dabei soll er daran gedacht haben, ins Geldgeschäft einzusteigen, also „Banker“ zu werden.¹⁵ Was heute als Lebensentscheidung höchst respektabel ist, war in Scaurus' gesellschaftlichem Umfeld ein Makel. Jeder, der sich sichtbar mit dem Verdienen von Geld beschäftigte, war anrühlich, büßte an persönlicher Würde ein bzw. konnte diese gar nicht erwerben.

Als guter Redner – was übrigens eine hervorragende Erziehung voraussetzt – entschied Scaurus sich am Ende doch für die Politik und damit den aristokratischen Lebensweg. Scaurus' angebliche Armut stand seinem Willen, Ansehen und Macht zu erlangen, also nicht entgegen, würde ihn

.....

11 RAYAN 1998, 55 f.

12 Val. Max. 4.4.11: der Vater habe ihm nur 10 Sklaven und 35 000 Münzen hinterlassen.

13 Cic. *Mur.* 16 verweist darauf, dass weder Vater noch Großvater noch Urgroßvater des Scaurus *honores* (Ehrenämter) gehalten hätten.

14 *Vir. ill.* 72.1.

15 *Vir. ill.* 72.2.

aber im Wahlkampf belasten. Für seine Erfolge waren abgesehen von seiner vornehmen Herkunft zunächst zwei Dinge entscheidend. Erstens: Seine **rhetorische Fertigkeit**, vermutlich vor Gericht vorgeführt und erprobt, brachte ihm *gloria* (Ruhm) ein.¹⁶ Scaurus wird Klienten in Rechtsangelegenheiten vertreten haben. Das war seine Aufgabe als Patron, mochte seine Klientel auch bescheiden sein. Daneben wird er Standesgenossen vor Gericht angeklagt haben – eine übliche Praxis für junge Männer, um sich einen Namen zu machen. Bei Cicero lässt sich das sehr genau am Anfang seiner Karriere beobachten. Ein junger aufstrebender Politiker musste berühmten Männern auf die Füße treten, natürlich unter Nennung edler moralischer Motive. Das kam beim Wähler an. Zweitens war **militärischer Erfolg** von zentraler Bedeutung, wollte Scaurus Chancen bei den Wählern haben.¹⁷ Scaurus musste also nicht nur seinen Militärdienst ableisten, er musste sich bewähren, ja auszeichnen.¹⁸ Tatsächlich verlieh man ihm 126 v. Chr. als Militärtribun in Hispanien das *corniculum*,¹⁹ ein Ehrenhörnchen, das wahrscheinlich am Helm befestigt wurde und die Tapferkeit eines Soldaten belohnte. Unser Porträt weist übrigens eine Stirnarbe auf und erzählt so von ähnlichen Erfolgen. Zunächst genügte beides für eine rasche Karriere: Scaurus wurde Quaestor, kurulischer Ädil und sogar Praetor. Bei den Wahlen 117 zum Konsulat fiel er jedoch gegen Quintus Fabius Maximus durch.²⁰ Davon ließ er sich nicht entmutigen. Im Folgejahr trat er erneut zur Wahl an und wurde für 115 v. Chr. zum Konsul gewählt. 109 v. Chr. erreichte er den Höhepunkt einer republikanischen Laufbahn: Er wurde Censor.

Scaurus entwickelte sich im Lauf seiner Karriere zu einem einflussreichen, konservativen Politiker, der fest entschlossen war, die bestehenden Verhältnisse zu bewahren und das Ansehen des Senats und seiner Repräsentanten zu erhalten. Dazu gehörte auch ein kompromissloses Eintreten dafür, die Würde (*dignitas*) der Amtsträger zu respektieren.

.....

16 Ebd.

17 Zur Bedeutung von adliger Herkunft vgl. Cic. *Planc.* 12f.; zur Bedeutung von Wunden vgl. *Plut. Quaest. Rom.* 49 und FLAIG 2004, 123 ff.

18 Cic. *Tusc.* 2.32 „Tapferkeit und ihre Gefährten, Seelengröße, Würde, Geduld, Verachtung menschlicher Dinge“ (*fortitudini comitibusque eius, magnitudini animi, gravitati, patientiae, rerum humanarum despicientiae*).

19 Zum *corniculum* als Auszeichnung MAXFIELD 1981, 97–99.

20 Cic. *Mur.* 36.

Scaurus' angebliche Treue zur *res publica* war allerdings stets gepaart mit handfesten persönlichen Interessen bzw. politischen Freundschaften zur Durchsetzung seiner Ziele.

Der Fall des Scaurus liefert uns wichtige Anhaltspunkte, um den Willen, aber auch politische Willensbildung in der Römischen Gesellschaft zu ergründen. Wir sehen Scaurus auf mehreren Ebenen agieren und seinen Willen durchsetzen.

1. Als **Adligem** gelingt es ihm, trotz schlechter Startvoraussetzungen, eine glanzvolle politische Karriere zu absolvieren, also die römischen Wähler davon zu überzeugen, ihm ihre Stimme zu geben. Voraussetzung war hier freilich seine Geburt und ein wenn auch bescheidener Wohlstand. Nennen wir diesen Willen *voluntas*. Ob er tatsächlich aus freiem Willen diesen Weg eingeschlagen hat, wissen wir nicht, denn für jeden jungen Mann aus vornehmer Familie lag auch eine Verpflichtung darin, nach Ehrenstellen zu streben und den Ruhm der Vorfahren zu erneuern. So war es üblich, in der ersten Rede nach der Wahl zum Konsul auch auf die Leistung der eigenen Vorfahren zu verweisen. Cicero, der ja keine Amtsträger als Vorfahren hatte, sagte in seiner ersten Rede nach der Wahl zum Konsul: „In dieser [ersten] Rede zeigt sich mitunter, dass einige der Stellung ihrer Vorfahren würdig sind. Die meisten aber rufen nur den Eindruck hervor, man verdanke ihren Vorfahren so viel, dass man auch für ihre Nachkommen noch tief in ihrer Schuld stehe.“²¹

2. Als **Amtsträger** steht Scaurus seine Amtsgewalt (*potestas*) bzw. als höherem Magistrat das *imperium* zur Verfügung, seinen Willen gegenüber dritten durchzusetzen. Die Szene, in der er einen hohen Beamten, nämlich den *praetor urbanus* auf entehrende Weise für seine Missachtung des höheren konsularischen Rangs vor den Augen aller bestrafte, ist hierfür charakteristisch. Gleichwohl weigerte sich Scaurus beim Tod seines censorischen Amtskollegen hartnäckig, die eigene Amtsgewalt niederzulegen, wie es üblich gewesen wäre. Erst die Volkstribunen brachten ihn unter Androhung von Gefängnis zum Einlenken.²²

.....
21 Cic. *leg. agr.* 2.1: *Qua in oratione non nulli aliquando digni maiorum loco reperiuntur, plerique autem hoc perficiunt, ut tantum maioribus eorum debitum esse videatur, unde etiam quod posteris solveretur redundaret.*

22 Plut. *Quaest. Rom.* 50.

Wir wissen zu wenig über seine einzelnen Amtshandlungen vor dem Konsulat. Sein Biograph sagt: „Als Aedil bemühte er sich mehr um die Rechtspflege als um die Veranstaltung von Spielen“²³. Wie lässt sich das lesen? Scaurus war offenbar finanziell nicht in der Lage, besonders eindrucksvolle Spiele zu geben, sondern wird seine aedilische potestas dazu genutzt haben, an ihn herangetragene Probleme zu lösen. Er hatte die Aufsicht über die Märkte und das Bauwesen. Unternehmer wollten Konzessionen, Händler Genehmigungen. Marktstreitigkeiten waren zu entscheiden. Kurz: Scaurus erwies Gefallen, entweder um später die dafür ausstehende Dankbarkeit einzufordern oder sich diese sofort in klingender Münze vergelten zu lassen. Schließlich musste er seine Spiele bezahlen und den nächsten Wahlkampf finanzieren.

Als Consul und damit militärischer Oberbefehlshaber (Imperiums-träger) nutzte Scaurus die Gelegenheit, erneut militärischen Lorbeer einzufahren, sicher aber auch mittels Beute seine Kassen zu füllen. Im Konsulatsjahr feierte er einen Triumph über die „gallischen Carni“, einen keltischen Bergstamm im nordwestlichen Friaul.²⁴ Er „zähmte“, so der Biograph, die Taurischer,²⁵ einen Stammesverband, der vom Ostalpenrand aus schon im 2. Jh. ins Friaul und bis an die Küste Venetiens bzw. in die Poebene vorgedrungen war und dort friedlich siedelte.²⁶ Die Taurischer handelten mit Gold.²⁷ Also war es wohl eher eine gewinnbringende Strafaktion. In den offiziellen Triumphlisten wird nur der Erfolg gegen die Carni genannt.

Als Censor kann Scaurus teure langfristig wirkende Prestigeprojekte durchsetzen und seinen Namen verewigen. Dafür muss er die entsprechenden Geldquellen anzapfen, selbst Geld beisteuern und natürlich andere von der Notwendigkeit seiner Pläne überzeugen. Bis heute sind die massiven Pfeiler aus Tuffgestein der von Scaurus errichteten milvischen Brücke²⁸ über den Tiber zu sehen, die Rom mit der via Flaminia verbindet und Jahrhunderte der wichtigste Zugang in die Stadt von Norden her war.

.....
23 *Vir. ill.* 72.4: *Aedilis iuri reddendo magis quam muneri edendo studuit.*

24 „Galleis Karneis“ heißt es in den *fasti triumphales* (AE 1930, 60).

25 *Vir. ill.* 72.7: Ligurer und Taurischer.

26 PETRU 1977, 473–499.

27 Polyb. 34.10.10–14; Strab. 4.6.12 C. 208, vgl. PICHLER/GLEIRSCHER 2011, 51–63.

28 *Vir. ill.* 72.8; Ammian. 27.3.9.

Ein anderes Projekt war noch prestigeträchtiger, eine Straße. Überlandverbindungen waren extrem kostspielig. Scaurus errichtete eine neue Straße von Piacenza über Genua nach Pisa.²⁹ Diese *Via Aemilia Scauri* verband damit die *Via Aemilia* in der Poebene mit der *Via Aurelia* und der *Via Cassia* bzw. der *Via Clodia* und leistete einen sehr wichtigen Beitrag zur Infrastrukturverbesserung Norditaliens, aber auch zur Sicherung der Militärkolonien im Norden. Mit dem Bau verpflichtete sich Scaurus zudem nicht zuletzt die finanzstarken Fernhändler. Ein so teures Projekt zeigt, dass Scaurus inzwischen zu Geld gekommen war. Auch kostbare Schenkungen für den Kapitilstempel sind belegt.³⁰

Scaurus wurde nach dem Konsulat vom Senat mit zahlreichen Gesandtschaften und Sonderaufgaben beauftragt. Unter diese fiel die Aufsicht über die Getreideversorgung der Stadt Rom im Jahr 104 v. Chr., eine höchst brisante Aufgabe, da von ihr die Stimmung in der stets unruhigen stadtrömischen *plebs* abhing. Sie war zudem ein Politikum, denn man nahm die Aufgabe dem *quaestor Ostiensis*, Apuleius Saturninus, weg.³¹ All das diente dem Aufbau der „Würde“ (*dignitas*) und dem Ansehen (*auctoritas*) des Scaurus.

3. Als **ehemaliger Amtsträger** verfügt er über eine Macht, die wesentlich auf dieser persönlichen *auctoritas* basiert, mit der er andere dazu bringt, sich seinem Willen zu unterwerfen. Möglicherweise wurde er schon in seinem Konsulatsjahr zum *princeps senatus*, zum Senatsvorsitzenden, von den Censoren ernannt.³² Üblicherweise ist der *princeps senatus* – und das bleibt Scaurus bis zu seinem Tod – der einflussreichste unter den Senatoren. Er darf zuerst im Senat sprechen, ist gleichsam Meinungsführer, denn nach seiner Meinung richten sich andere. Gleichwohl wurden Absprachen über politische Entscheidungen häufig im Privaten getroffen, etwa anlässlich eines Gastmahls, Positionen ausgehandelt. Wenn sich die führenden Männer einig waren, kam es im Senat gar nicht erst zu langen Willensbildungsprozessen.

.....
 29 *Vir. ill.* 72.8; Strab. 5.1.11 C. 217. Scaurus hatte auch an der Trockenlegung Norditaliens seinen Anteil, indem er Sumpfebenen durch schiffbare Kanäle entwässerte.

30 Cic. *Scau.* 47.

31 Cic. *bar. resp.* 43; Cic. *Sest.* 39.

32 KLEBS, *Aemilius* 140, RE 1,1, 584–588, bes. 585.

Cicero hat stets ein sehr positives Bild des Scaurus gezeichnet. Er zählte ihn zu den Männern, die „um des Staates willen alles auf sich“ nehmen (*Sest.* 101), und der Autor der erwähnten Biographie bemerkt: „Durch sein Ansehen vermochte er so viel, dass auf seinen Rat hin Opimius zu den Waffen gegen Gracchus und Marius gegen Glaucia und Saturnius griffen.“³³

Scaurus lag auf Ciceros Welle. Er war, das belegt die Aussage des Biographen, ein kompromissloser Gegner jeder Agrarreform, wandte sich also gegen jede Form der Landverteilung an die arme Bevölkerung, um die bestehende soziale Krise abzuwenden. Auch Cicero bezeugt, dass Scaurus sich gegen Gaius Gracchus, den Reformier, gestellt hat.³⁴ Sein Biograph geht aber eben noch weiter. Explizit stellt er heraus, dass Scaurus hinter der fragwürdigen Aktion des Konsuls Gaius Opimius im Jahr 121 v. Chr. gestanden habe. Das hieße aber, Scaurus hätte, vielleicht als designierter Prätor, 121 v. Chr. durchgesetzt, dass der Notstand ausgerufen wurde und der amtierende Konsul Gaius Opimius zusammen mit einer bewaffneten Gruppe von Senatoren und deren Anhängern loszog und in einer Straßenschlacht die Lieblinge des Volkes, die Reformier Gaius Gracchus, Fulvius Flaccus und viele ihrer Unterstützer, tötete.³⁵ In einer anschließenden *quaestio*, einem Tribunal oder Schnellgericht, wurden nach Plutarch (*C. Gracch.* 18) angeblich 3.000 Menschen wegen Unterstützung des Gracchus zum Tode verurteilt. Es ist wohl eher zu vermuten, dass Scaurus zu einer Gruppe gehörte, die den bewaffneten Kampf gegen Gracchus aktiv politisch unterstützt hat.³⁶ Der von ihm so brutal 115 gemaßregelte Praetor, Publius Decius Subola, hatte 120 v. Chr. nach der Unterdrückung der gracchischen Bewegung als Volkstribun vor dem Volksgerichtshof vergeblich versucht, Gaius Opimius für sein Verhalten gegen die Gracchenanhänger zur Rechenschaft zu ziehen.³⁷

.....
33 *Vir. ill.* 72.9: *tantumque auctoritate potuit, ut Opimium contra Gracchum, Marium contra Glauciam et Saturninum privato consilio armaret.*

34 *Cic. Sest.* 101.

35 Zum Tod des Gracchus und seiner Anhänger vgl. STOCKTON 1979, 195–200.

36 Denn auch zur Zeit der Unterdrückung des Tiberius Gracchus war Scaurus schon alt genug, um an den Tumulten teilzunehmen.

37 *Liv. Epit.* 61. Die Volksversammlung sprach ihn allerdings frei: *Cic. Sest.* 140; *Brut.* 128.

Bei den Ereignissen des Jahres 100 v. Chr. liegen die Dinge anders. Scaurus war als *princeps senatus* ein führender Politiker. Allerdings handelt es sich wirklich um ein politisches Kunststück. Er schafft es, den sechsfachen Konsul Gaius Marius dazu zu bringen, sich von seinem Verbündeten, dem Volkstribunen Apuleius Saturninus, ebenfalls ein Landreformer (!), loszusagen, und die Waffen gegen diesen zu ergreifen.³⁸ Scaurus selbst stellte sich hochbetagt bewaffnet in den Comitien gegen Saturninus.³⁹ Dieser fand den Tod. Auch diesmal standen andere Interessen im Hintergrund. Gerade mit dem Aufsteiger Gaius Marius verband Scaurus das Interesse an gewinnbringenden Geschäften. Der ältere Plinius bezichtigt beide der Kumpanei bei der Ausbeutung der Provinzen (*Nat.* 36.116). Wir erinnern uns, dass Scaurus im Laufe seines Lebens sehr reich wurde, was sich nicht zuletzt im großen Vermögen seines Sohns widerspiegelt.⁴⁰

Wir sehen, dass Scaurus seinen Einfluss nicht allein und nicht unumschränkt ausübte. Er hatte Verbindungen zu den einflussreichsten politischen Kreisen geknüpft, wie zum Geldadel. Den eigenen Willen durchsetzen hieß, verlässliche Verbündete zu haben, Klienten, Verwandte und Freunde. Eine Strategie diese zu gewinnen war es, verwandtschaftliche Bindungen durch Ehe und auch Adoption herzustellen. Aber auch die Familie unterstützte einen nur, wenn sie im Gegenzug mit loyalen Verhalten rechnen konnte. Im hohen Alter von über 70 sicherte sich Scaurus die Unterstützung der Metelli, durch eine Heirat mit der Tochter des Konsulars Dalmaticus, Caecilia Metella.⁴¹ Als Scaurus 89 v. Chr. hoch betagt starb, hatte der designierte Konsul des Folgejahres, Lucius Cornelius Sulla, nichts Besseres zu tun, als sofort die noch junge Witwe zu heiraten.⁴² Dass er sich dafür

.....

38 *Vir. ill.* 72.9; Val. Max. 3.2.18.

39 *Cic. Rab. Perd.* 21, 26; Val. Max 3.2.18.

40 Vermehrt wurde dies freilich noch durch Sullas Reichtum und den seiner Mutter, die diesen geheiratet hatte. 54 v. Chr. hatte der jüngere Scaurus die prachtvollste Ädilität absolviert. Sein prunkvolles Haus in Rom war ebenfalls sehr berühmt. Vgl. Plin. *Nat.* 36.2; *Cic. Sest.* 54, 116; *Cic. Off.* 2.16; *Val. Max.* 2.4.6f.

41 Ihr Bruder wird 69 v. Chr. Konsul, d. h. er muss um 112 v. Chr. geboren sein. Metella muss Scaurus spätestens 97 geheiratet haben und war, wenn sie im ähnlichen Alter wie ihr Bruder war, etwa 15 bis 20 Jahre alt. Ihr Sohn von Sulla, Faustus Sulla, wird zwischen 88 und 86 geboren, so dass sie bei der oben angenommenen Rechnung bei seiner Geburt zwischen 25 und 30 Jahre alt gewesen ist. Theoretisch könnte sie natürlich auch 10 Jahre älter als ihr Bruder gewesen sein, was ich jedoch nicht für wahrscheinlich halte.

42 Plutarch, *Sulla* 6.14ff.

zuerst von seiner dritten Ehefrau trennen musste, spielte keine Rolle. Schließlich gewann er für sein Konsulat die Unterstützung der Metelli und die Kontrolle über das beachtliche Vermögen des verstorbenen Scaurus.

4. Damit sind wir bei einer weiteren Basis der Macht des Scaurus. Er handelte nicht zuletzt als Familienoberhaupt, als *pater familias*, Kraft seiner *patria potestas* (seiner väterlichen Gewalt). Diese Kompetenz teilte er mit hunderten von Männern, denen das römische Recht die Macht verlieh, den Angehörigen ihres Hauses den eigenen Willen aufzuzwingen. Aber das Recht war keine wirklich scharfe Waffe. Was nützte einem gebrechlichen ehemaligen Handwerker seine *patria potestas*, wenn er von seinem Sohn bei der Bestreitung des täglichen Lebensunterhalts abhängig war? Wirklich greifen konnte die *patria potestas* nur dort, wo es Besitz gab. In den mächtigen Familien schuf die *patria potestas* eine ökonomische Abhängigkeit der jüngeren Generation bis zum Tod der älteren und sorgte für entsprechende Fügsamkeit. Ein Sohn besaß bis zum Tod des Vaters kein eigenständiges Vermögen. Daneben war die soziale Abhängigkeit vom *pater familias* gravierend. Jedes männliche Familienmitglied war auf die Unterstützung des *pater familias* angewiesen: auf sein Geld, sein Prestige und seine Beziehungen. Scaurus trieb den eigenen Sohn in den Selbstmord, weil er dessen Fehlverhalten während des Militärdienstes damit bestrafte, dass er dem Jüngeren verbot, ihm je wieder unter die Augen zu treten. Der Sohn zog die einzig mögliche Konsequenz: Er sühnte sein Verhalten mit dem Tod und stellte sogleich die familiäre Ehre wieder her.⁴³ Der Freitod als **freie Willensentscheidung** war also in vielen Fällen ein familiärer, wenn nicht gesellschaftlicher Zwang.

Die Töchter standen noch etwas schlechter da als ihre Brüder. Sie konnten nicht nach einer politischen Karriere streben und dadurch relative Unabhängigkeit gewinnen. Sie mussten Ehefrauen werden. Man verheiratete sie nach Gutdünken oder ließ sie sich von ihren Ehemännern wieder trennen, wenn die politischen Allianzen dahinter zerbrachen. Caecilia Metella war blutjung, als man sie dem über 70-jährigen Scaurus ins Bett legte. Auch für ihren nächsten Ehemann Sulla war sie eine Figur auf dem Schachbrett. Als sie sich wenige Jahre nach der Hochzeit eine tödliche Krankheit zuzog, ließ er sich umgehend von ihr scheiden und schaffte die sterbende Frau,

.....
43 *Vir. ill.* 72.10.

immerhin die Mutter seines einzigen Sohns, aus dem Haus.⁴⁴ Die Tochter des Scaurus zwang man, ihrem Ehemann den Scheidungsbrief zu schicken, weil er sich politisch gegen den Stiefvater Sulla gestellt hatte. Umgehend verheiratete man sie trotz einer weit fortgeschrittenen Schwangerschaft mit Sullas treuem Parteigänger Gnaeus Pompeius. Sie starb bei der Geburt des Kindes.⁴⁵

Wie hoch die Bedeutung des väterlichen Willens eingeschätzt wurde, zeigt auch die Tatsache, dass der Vater sein Vermögen nach seinem eigenen Gutdünken im Testament vererben oder auch die Familie durch Adoption neu gestalten konnte. Erst nach Caesars Tod wird so etwas wie ein Pflichtteil für die Kinder festgelegt (*lex Falcidia*). Dennoch ist selbst der Wille eines Vaters keineswegs absolut. Normalerweise bedient er sich bei wichtigen Entscheidungen eines *consilium* (Familienrat), dem Verwandte, aber auch die Ehefrau angehörten.

Das wirft zwangsläufig die Frage nach den Möglichkeiten der Frauen und anderer Mitglieder der Familie auf, ihren Willen zu formulieren und ggf. durchzusetzen. Mir ist keine Quelle bekannt, die einen häuslichen Streit über den rechten Bräutigam dokumentiert. Bei der Hochzeitszeremonie musste eine Frau zustimmen, was voraussetzt, dass man ihr Entscheidungsfähigkeit zubilligte, sie nicht als bloßes Objekt des Handelns betrachtete. Gleichwohl galten Frauen als triebgesteuert und irrational, willensschwach und unfähig sich zu beherrschen, wurden bis in die Kaiserzeit lebenslang einer Aufsicht (*tutela*) bei ökonomischen Entscheidungen unterstellt. Ebenso hielt man es in republikanischer Zeit für nötig, die Bewahrung weiblicher Tugend durch ständige Überwachung der Frauen und Mädchen sicherzustellen. Erst unter dem Einfluss der stoischen Philosophie vollzog sich ein Wandel: Frauen wurden nun Rationalität und Willenskraft zugetraut, selbst ihre Tugend zu schützen.⁴⁶ Damit wird ein Aspekt berührt, den ich hier nicht ausführen kann: Wille im Sinne freier Entscheidung war an Tugend und andere Wertmaßstäbe gebunden und nur in dieser Rückkoppelung akzeptabel. Wille im modernen Sinne von ‚sich etwas wünschen‘, ‚begehren‘, ‚seinen Gefühlen nachgeben‘ hieß den Trieben nachgeben und sich diesen

.....
 44 Plut. *Sulla* 35. Das Urteil der Priester, dass ihm eine Verunreinigung drohe, war nur Fassade.

45 Plut. *Sull.* 33; *Pomp.* 9.

46 Vgl. STAHLMANN 1997, 21–36.

ausliefern. Das war gleichbedeutend mit ‚nicht können wollen‘ – *impotens* bedeutete ‚schwach, leidenschaftlich‘, aber bei Frauen eben auch ‚herrschtüchtig‘, was keineswegs dasselbe ist wie ‚unbeherrscht‘ sein.

Wir sehen in der späten Republik dennoch einige sehr einflussreiche Frauen. Seit den Punischen Kriegen konnten in der Oberschicht zudem viele Frauen große Vermögen anhäufen und über diese scheinbar unabhängige ökonomische Entscheidungen treffen. Ciceros Frau, Terentia, ließ sich in ihre Finanzaktionen nicht von Cicero reinreden.

Wollten Frauen gesellschaftlich wirken, waren für sie genau wie für Männer Geburt und Geld ausschlaggebend. Da sie keine Ehrenstellen bekleiden konnten, mussten sie sich zur Durchsetzung ihrer Interessen allein auf gesellschaftliche Netzwerke stützen, d. h. sie mussten Männer dazu bringen, ihre Wünsche durchzusetzen. Darin standen sie den Männern nicht unbedingt nach.

Wir nennen das System aus Gefälligkeiten und persönlicher Protektion Patronage. Es funktionierte auf verschiedenen Ebenen. Der Patron konnte Schutz anbieten (etwa in Rechtsstreitigkeiten), materielle Vorteile gewähren (Kredite, Geschenke) sowie direkte oder indirekte Unterstützung in allen Lebensbereichen, aber auch auf höchster politischer Ebene bieten, etwa bei der Besetzung von Positionen, Ämtern und beim Erwerb von Privilegien aller Art. Im römischen Denken waren das Wohltaten (*beneficia*) oder Verdienste (*merita*), für die der Empfänger Dankbarkeit, Loyalität schuldete, dem Geber Ehren zustanden. Allerdings sind die Verhältnisse kompliziert. Rechtlich geregelt ist lediglich das Verhältnis zwischen Patron und Freigelassenem. Zur sogenannten Klientel eines Patrons gehören aber auch Freie, wie Personen von geringerem Status, Pächter, Kinder und Kindeskinde von Freigelassenen, Menschen, die sich und ihre Familien „freiwillig“ in den Schutz eines großen Hauses gestellt hatten, solche, die ihm besondere Dankbarkeit schuldeten, etwa weil er ihnen das Bürgerrecht verschafft hatte oder sie in seiner Einheit gekämpft hatten. Solche Bindungsverhältnisse waren vererbbar und auch Frauen erbten Klienten oder konnten neue akquirieren.

Gegenseitige kleinere und größere Gefallen waren zudem nicht nur auf das Verhältnis von Patron und Klient beschränkt. Angehörige der Oberschicht standen auch miteinander in solchen Austauschverhältnissen und nannten

das Freundschaft, selbst dann wenn die Austauschbeziehungen nicht gleichgewichtig waren, sondern einer der Beteiligten mehr gab. Für uns ist wichtig, dass solche Beziehungen für Entscheidungen in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens ausschlaggebend waren. Denn auf der politischen wie administrativen Ebene gab es kaum institutionalisierte Macht. Ja, Patronage reichte bis ins Gericht.

Scaurus wurde häufig angeklagt und freigesprochen.⁴⁷ Zwei Fälle möchte ich hier herausgreifen. Im Jahr 110 v. Chr. wurde eigens ein Sondergericht (durch die *lex Mamilia*) eingesetzt, das den Bestechungsskandal um den numidischen Klientelkönig Jugurtha untersuchen sollte. Obwohl allgemein bekannt war, das Scaurus (als konsularischer Legat des Calpurnius Bestia 111 v. Chr.) Geld genommen hatte sowie für Senatsentscheidungen zugunsten des Klientelkönigs mitverantwortlich war, konnte er durchsetzen, dass er selbst (!) einer der drei Richter (*quaesitores*) des Sondergerichts wurde.⁴⁸ Das schreit zum Himmel.

Ein anderer Fall wirft ebenfalls ein interessantes Schlaglicht auf die Verhältnisse. 90 v. Chr. brachte der aus Spanien stammende VT Quintus Severus Varius ein Gesetz (*lex Varia*) ein, das ebenfalls eine *quaestio* (Sondergerichtshof) schuf, zur Verfolgung und Verurteilung derer, die den blutigen Bundesgenossenaufstand gegen Rom zu verantworten, also Hochverrat begangen hatten. Als man auch den greisen Scaurus des Verbrechens bezichtigte, antwortete dieser in schnoddriger Aristokratenmanier: „Varius aus Sucro behauptet, Aemilius Scaurus habe die Bundesgenossen zu den Waffen gerufen. Scaurus bestreitet es. Wer von beiden ist wohl glaubwürdiger?“⁴⁹

An diesem patronalen System, das im Übrigen auch andere vormoderne Gesellschaften kennzeichnet, konnten Frauen ebenfalls teilhaben. Reichtum und alter Adel verliehen in den Augen des Tacitus auch einer Frau Anspruch auf *dignitas, fama* und *honores*,⁵⁰ ermöglichten es also Frauen

.....
47 Vgl. KLEBS, *Aemilius* 140, RE 1,1, 585 f.

48 Sall. *Iug.* 40.

49 *Vir. ill.* 72.11: *Varius Sucronensis Aemilium Scaurum ait socios ad arma coegisse, Scaurus negat: utri potius credendum putatis*; vgl. auch Val. Max 3.1.8. Dieser verwechselt aber den Grund mit einer Klage des Servilius Caepio aus dem Jahr 92 v. Chr.

50 Tac. *Ann.* 12.1.1.

sich wie Männer Prestige aufzubauen, anderen Gefallen zu erweisen und dafür Gegenleistungen in Form von Loyalitäten zu erhalten. M. E. muss für Frauen ein eigener Begriff (Matronage) verwendet werden, da sie aufgrund ihres Geschlechts nicht in gleicher Weise das Geschäft der Gefallen und Gegengefallen wie Männer betreiben können, aber dennoch ihrerseits wichtige Akteure darin sind.⁵¹

Gerade die Bedeutung von Vermögen für jede Art von Einfluss ist nicht zu unterschätzen. Und Frauen konnten sehr reich sein. Der mehrfache Millionär Seneca schreibt: „Es ist ein und dieselbe Macht, die unzählige Amtsträger, zahllose Richter bindet, aber auch Ämter und Richter erst schafft: das Geld. Seit es in hohen Ehren steht, ist der wahre Wert der Dinge dahin. Wir alle sind wechselweise zu Kaufleuten oder käuflichen Kreaturen geworden, wir fragen nicht mehr nach der Beschaffenheit, nach dem Wesen der Dinge, nein, wir fragen nach dem Preis: Für Geld sind wir fromm, für Geld gottlose Verbrecher; Ehrbarkeit schreiben wir auf unsere Fahne, solange sie zu Hoffnung berechtigt, und sind bereit, zur Gegenpartei überzulaufen, wenn das Verbrechen mehr verspricht.“⁵²

Auch Scaurus hatte alles darangesetzt, sein Vermögen zu vermehren, und, wie wir gesehen haben, dabei zumindest auch fragwürdige Mittel angewendet. Im Verhältnis zum Klientelkönig Jughurta zeigte er sich wendig, ließ sich von diesem mehrfach bestechen oder mimte den Anständigen. Sallust (*Jug.* 15 f.) schrieb: „Scaurus, ein vornehmer, unermüdlicher, parteihöriger (*factiosus*) Mann, begierig auf Macht, Ehre und Reichtum, doch seine Fehler schlaue verbergend. Als dieser sah, wie anrühlich und unverschämt die Schmiergeldgeberei des Königs war, befürchtete er, die schmutzige Unverfrorenheit könne, wie in solchen Fällen üblich, Hass entfachen, und hielt sich in seiner gewohnten Begehrlichkeit zurück. Es siegte im Senat

.....
51 Vgl. KUNST 2013.

52 Sen. *Epist.* 115.10: *Haec ipsa res, quae tot magistratus, tot iudices detinet, quae et magistratus et iudices facit, pecunia, ex quo in honore esse coepit, verus rerum honor cecidit, mercatoresque et venales invicem facti quaerimus non quale sit quidque, sed quanti; ad mercedem pii sumus, ad mercedem impii, et honesta, quamdiu aliqua illis spes inest, sequimur, in contrarium transituri, si plus scelera promittent.*

dennoch die Gruppe, die Geld oder Einfluss der Wahrheit vorzog.⁵³ Zwei Jahre später (111 v. Chr.) nahm er das angebotene Geld des Königs (Sall. *Iug.* 28f.), nachdem er wohl schon als Prätor auf dessen Lohnliste gestanden hatte.⁵⁴

Geld war auch für Frauen ein Mittel, sich Macht zu verschaffen. Einflussreiche Frauen der Republik wie Servilia, die Mutter des Brutus und jahrelange Geliebte Caesars, war sehr vermögend. Sie profitierte auch finanziell von ihrer Verbindung zu Caesar.⁵⁵ Die Witwe des Scaurus soll ebenfalls ihren Reichtum durch die Proskriptionen Sullas gemehrt haben, als sie billig Ländereien der Proskribierten aufkaufte.⁵⁶ Servilia konnte nach Caesars Tod einen Senatsbeschluss abändern lassen.⁵⁷ Das gelang ihr natürlich nicht, weil sie im Senat hätte sprechen dürfen, sondern weil sie das ihr zur Verfügung stehende Netzwerk nutzte. Beim Prozess gegen Scaurus' Sohn 54 v. Chr. vor dem Repetundengericht⁵⁸ machte sich Cicero als Verteidiger erhebliche Sorgen darüber, dass der Ankläger (Triarius) und seine Mutter eng mit der Schwester des vorsitzenden Richters (Marcus Porcius Cato⁵⁹) verbunden seien und der Prozess dadurch beeinflusst werden könnte.⁶⁰ Man fürchtete niemand anders als Servilia.

Politische Teilhabe der Frauen war ein zweischneidiges Schwert. Leicht, sehr leicht konnte man sie beschuldigen, ihre Tugend in Gefahr zu bringen. Man denke nur an die Verunglimpfung der Schwester des Clodius. Gleiches gilt für das Verdienen von Geld. Leicht konnte man hier der Bestechung, des unehrenhaften Verhaltens bezichtigt werden: *pecunia olet* (Geld stinkt eben doch!). Aus Sallusts Perspektive wird Scaurus' Streben nach Macht und Würde plötzlich anrühlich. Cicero ruft dagegen im Prozess

.....

53 Sall. *Iug.* 15f.: *Aemilius Scaurus, homo nobilis impiger factiosus, avidus potentiae honoris divitiarum, ceterum vitia sua callide occultans. Is postquam videt regis largitionem famosam impudentemque, veritus, quod in tali re solet, ne polluta licentia invidiam accenderet, animum a consueta libidine continuit. [16] Vicit tamen in senatu pars illa, quae vero pretium aut gratiam anteferebat.*

54 *Vir. ill.* 72.4.

55 Suet. *Caes.* 50.

56 Plin. *Nat.* 36.116.24.

57 Cic. *Att.* 15.11.2. Sie verspricht dies in einer privaten Unterredung.

58 Angeklagt wegen der Ausbeutung seiner Provinz Sardinia und Korsika.

59 Val. Max. 3.6.7.

60 Asc. *Scaurus* 19.

für den jüngeren Scaurus mit Blick auf die geglückten Prozesse des Vaters: „Vor allem war es wünschenswert für Marcus Scaurus, ihr Richter, dass er, ohne sich bei irgendwem verhasst zu machen, ohne Ärger und Verdruss zu erregen, behielte, worauf es ihm seit jeher am meisten ankam: das Ansehen seines Geschlechts, seines Hauses, seines Namens.“⁶¹

Zusammenfassung

Der Wille ist ein gesellschaftlich definiertes Konstrukt. Was das Individuum will, wird von der Gesellschaft zumindest vorstrukturiert. Allerdings mag das an unserer Quellenlage liegen. Wir können letztlich nur den öffentlichen Bereich einigermaßen angemessen betrachten. Grundlagen, um den eigenen Willen zu formulieren und durchzusetzen, waren die Familie, die Ämterlaufbahn und der persönliche Reichtum. Diese drei Elemente bildeten die Basis, um sich Ansehen zu verschaffen, das genügte, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen, kurz Macht zu erlangen. Zu Macht und Einfluss zu kommen war zumindest in der Republik das erklärte Ziel der Angehörigen der Oberschicht. Aufgrund der personalen Verankerung von Macht konnten auch weniger privilegierte Menschen zeitweise ihren eigenen Willen durchsetzen, möglicherweise sogar Sklaven, aber stets benötigten sie das Ohr eines einflussreichen Mannes oder eben einer Frau. So wird etwa Scaurus' Witwe, Caecilia Metella, als Sullas Frau von der *plebs* gebeten, für die Verschonung der Anhänger des Marius zu sorgen.⁶²

Machen wir uns nichts vor. Große Teile der Bevölkerung des Reiches waren ausgeschlossen davon, ihr Leben selbst zu gestalten. Sie mussten um ihr nacktes Überleben kämpfen. Waren sie Sklaven, durften sie sich dieses oft erbärmliche Leben nicht einmal nehmen, denn es gehörte jenen, die wir hier vor allem in den Blick genommen haben.

.....
61 Cic. *Scaur.* frag. 1: *maxime fuit optandum M. Scauro, iudices, ut nullo suscepto cuiusquam odio sine offensione ac molestia retineret, id quod praecipue semper studuit, generis, familiae, nominis dignitatem.*

62 Plut. *Sull.* 6.17.

Literatur

- BARTON, T. S., *Power and Knowledge. Astrology, Physiognomics and Medicine in the Roman Empire*, Michigan 1994.
- FLAIG, E., *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen 2004.
- GIULIANI, L., *Bildnis und Botschaft der römischen Republik*, Frankfurt/M. 1986.
- KLEBS, E., Aemilius (140), RE I,1 (1894), 584–588.
- KUNST, C., *Matronage von Herrscherfrauen. Eine Einführung*, in: KUNST, C. (Hg.), *Matronage. Handlungsstrategien und soziale Netzwerke von Herrscherfrauen*, Rahden/Westf., 2013, 7–18 (Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 19).
- KUNST, C., *Warum die junge Frau ihre Mutter stillt. Werte in der Römischen Antike*, in: GÄRTNER, U. (Hg.), *Brandenburger Antike-Denkwerk. O tempora, o mores. Relevanz und Relativierung von Wertbegriffen*, Potsdam 2013 (Potsdamer Lateintage 4), 21–36.
- LEPONE, A., *Marco Emilio Scauro princeps senatus*, Marina di Minturno 2005.
- MAXFIELD, V. A., *The Military Decorations of the Roman Army*, Berkeley 1981.
- PETRU, P., *Die ostalpinen Taurischer und Latobiker*. ANRW 2,6 (1977), 473–499.
- PICHLER, A., GLEIRSCHER, P., *Zum Goldreichtum der „norischen Taurischer“ – Lagerstätten versus antike Quellen*, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 41 (2011), 51–63.
- RAYAN, F. X., *Rank and Participation in the Republican Senate*, Stuttgart 1998.
- STAHLMANN, I., *Der gefesselte Sexus. Weibliche Keuschheit und Askese im Westen des Römischen Reiches*, Berlin 1997.
- STOCKTON, D., *The Gracchi*, Oxford 1979.
- WANNAGAT, D. (Hg.), *Der Blick des Dichters. Antike Kunst in der Weltliteratur*, Darmstadt 1997.

Der Willensbegriff in der antiken Philosophie

Christoph Horn (Bonn)

„Wille“ ist die Bezeichnung für die Fähigkeit eines Akteurs (d.h. eines Handelnden), sich überlegtermaßen Ziele zu setzen, diese auszuführen und sie planmäßig und beharrlich zu verfolgen. Definiert man den Willen als ein rationales Zielsetzungs- und Zielverfolgungsvermögen, dann bleiben immer noch verschiedene Möglichkeiten übrig, ihn zu verstehen. Dies ist das Thema meiner folgenden Ausführungen. Ich möchte zunächst zwei Verwendungsweisen von „Wollen“ miteinander kontrastieren, die man in der antiken Philosophiegeschichte finden kann. Zur Illustration des gemeinten Unterschieds lassen sich folgende zwei Beispielsätze anführen:

[Beispielsatz A:]

„Nach allen Strapazen des heutigen Tages will ich nur noch eines: mich möglichst bald schlafen legen.“

[Beispielsatz B:]

„Dass du jetzt in Schwierigkeiten steckst, hast du dir selbst zuzuschreiben; du hast es nicht anders gewollt.“

Die beiden Sätze spiegeln die zwei philosophiehistorisch wichtigsten Gebrauchsvarianten des Willensbegriffs. Der Vollständigkeit halber sei noch die dritte für die Philosophie wichtige Verwendungsform mit einem Beispiel illustriert:

[Beispielsatz C:]

„Er beendete den Aufstieg knapp unterhalb des Gipfels; letztlich fehlte ihm die nötige Willenskraft.“

An welchen Gebrauchsunterschied ich mit Blick auf die Sätze A, B und C denke, wird bald deutlich werden, wenn ich zu einigen philosophiehistorischen Darlegungen übergehe. Ich beginne mit Platons Dialog *Gorgias*. In *Gorg.* 466d-e geschieht etwas Bemerkenswertes: Platon entwickelt dort

erstmalen den Begriff eines *rationalen Wollens*,¹ der sich für die Theoriegeschichte der philosophischen Willenskonzeption als eine grundlegende Weichenstellung erweisen sollte. Er lässt seinen Gesprächsführer Sokrates diese neuartige Begriffsprägung vornehmen, indem er ihn den Vorwurf an die Adresse gewisser moralisch fragwürdiger Personen richten lässt (gemeint sind sophistische Redner und tyrannische Regenten), sie täten nicht das, was sie *wollten*, sondern immer nur das, wozu sie augenblicklich eine arbiträre Neigung verspürten. Der entscheidende Textausschnitt lautet:

„Ich behaupte nämlich, mein Polos, dass die Rhetoren und Tyrannen in den Städten am wenigsten Macht besitzen [...]. Denn sie tun, um es pointiert auszudrücken, nichts von dem, was sie wollen; sie tun vielmehr, was immer ihnen gerade richtig scheint.“²

Die These, jemand tue nichts von dem, was er will, wirkt auf uns befremdlich. Offenkundig basiert sie darauf, dass Platon den Ausdruck Wollen (*boulesthai*) definitiv für eine rationale Präferenzhaltung reserviert und gegen eine Wahl spontaner Wünsche absetzt. In unsere Theoriesprache übersetzt: Differenziert wird zwischen dem, was jemand überlegtermaßen präferieren müsste, d.h. seinem wohlverstandenen Eigeninteresse, und seinen kontingenten Wünschen, die sich immer dann durchsetzen, wenn jemandes praktisches Deliberieren nicht hinreicht oder sich nicht durchsetzt. Jedoch, warum sollte man nur rational ausweisbare Wünsche als ein Wollen gelten lassen? In unserem modernen Sprachgebrauch würden wir zwar mitunter zu jemandem, der etwas äußerst Unvernünftiges vorhat, ebenfalls sagen, er könne dies unmöglich ernsthaft wollen; aber damit räumen wir bereits ein, dass er es will. Entschuldigt sich jemand im Nachhinein mit den Worten, er habe dies oder jenes nicht gewollt, so meint auch er natürlich nicht, er habe nichts von dem getan, was er eigentlich will, vielmehr entschuldigt er sich für eine nicht-intendierte Handlungsfolge.

.....
1 Plat. *Gorg.* 466a9–467e5.

2 Plat. *Gorg.* 466d6–e2.

Es liegt jedoch auf der Hand, dass wir mit diesen Bedenken den platonischen Willensbegriff nicht angemessen treffen. Eine Annäherung an das bei Platon gemeinte Wollen lässt sich wohl am ehesten so erreichen, dass wir uns jemanden vorstellen, der durch massive Manipulation oder durch Drogeneinfluss seine rationale Autonomie eingebüßt hätte. Unterschriebe eine solche Person einen für sie nachteiligen Vertrag, dann würden sicherlich auch wir urteilen, hier könne nicht vom eigenen Willen dieser Person die Rede sein. Auch wir würden also grundsätzlich behaupten, dass das Wollen einer Person an bestimmte Rationalitätsstandards gebunden ist. Niemand kann beispielsweise wollen, Alexander der Große oder eine Schildkröte zu sein. Doch Platon geht noch einen merkwürdigen Schritt weiter: Er sagt nicht, eine solche Person *verfüge* nicht über ihren Willen, sondern sie *befolge* ihren Willen nicht. Augenscheinlich impliziert seine Begriffsverwendung nicht eine sogenannte Geschmackstheorie des Wünschens, sondern eine sogenannte Wahrnehmungstheorie. Was damit gemeint ist, lässt sich an einem bekannten Aristoteles-Zitat aus *Metaphysik* Lambda veranschaulichen:

„Wir erstreben aber etwas vielmehr, weil wir es für gut halten, als dass wir es für gut hielten, weil wir es erstreben.“³

Mit Blick auf das Verhältnis zwischen einem Wunsch und seinem Gegenstand kann man von einer Geschmackstheorie sprechen, sofern etwas als gut gilt, weil es (aus beliebigen Gründen) erstrebt wird. Von einer Wahrnehmungstheorie kann dann gesprochen werden, wenn man etwas rationalerweise deshalb erstrebt, weil es gut ist. Entweder ist etwas wertvoll, weil es gewünscht wird (*valuable because desired*), oder es wird gewünscht, weil es wertvoll ist (*desired because valuable*).

Platons intellektualistisches Willensverständnis aus *Gorgias* 466 lässt sich nunmehr, wie mir scheint, mittels zweier konstitutiver Merkmale charakterisieren. Erstens können wir festhalten, dass Platon jemandes Verhältnis zu seinem Wollen so interpretiert, als könne der Betreffende dieses gleichsam als objektives Phänomen in sich *wahrnehmen*; der Wille wird als eine im Akteur auftretende rationale Strebenstendenz verstanden. Ich bezeichne

.....
3 Aristot. *Metaph.* 1072a28 f.

dies als den *Wahrnehmungsaspekt* der intellektualistischen Konzeption. Zweitens handelt es sich bei dem, was sich da im Subjekt wahrnehmen lässt, um eine normativ verbindliche *Vorgabe*, um eine Art Gebot; wer nicht tut, was sein Wille will, begeht einen gravierenden Fehler (und zwar im Sinn einer prudentiellen, nicht einer moralischen Normativität). Ich nenne dieses Merkmal den *Gebotsaspekt* eines solchen Modells. Beide Momente setzen offenkundig voraus, dass es sich beim Willen um eine einzige und kohärente sowie bei allen rationalen Individuen identische Strebenstendenz handelt. Sollte dies tatsächlich Platons Auffassung sein (und m. E. ist dies der Fall), dann läge für zeitgenössische Philosophen eine erhebliche Irritation darin, dass damit implizit die Möglichkeit einer rationalen Präferenzpluralität bestritten wird; was Platon abzulehnen scheint, ist, dass wir rationalerweise äußerst unterschiedliche Wünsche besitzen und verfolgen können (doch dazu später mehr).

Gehen wir damit zu einem zweiten Textbeispiel über, das eine sehr andere Interpretation des Willenskonzepts enthält. Auch hierbei handelt es sich um eine für die Begriffsgeschichte höchst folgenreiche Stelle, und zwar um eine Passage aus Augustins Dialog *De libero arbitrio*.⁴ Augustinus konfrontiert seinen fiktiven Gesprächspartner Evodius mit der Frage, ob es in unserer freien Verfügung liegt, uns für oder gegen unser Glück zu entscheiden und trifft dazu folgende Feststellung:

„Von nichts anderem kannst du einsehen, dass es in unserer Macht liegt, als von dem, was wir tun, sobald wir es wollen. Deswegen liegt nichts so sehr in unserer Macht wie der Wille selbst. Er ist uns nämlich ohne Zeitverlust präsent, sobald wir nur wollen. Und folgerichtig können wir mit Recht sagen 'Wir altern nicht aus eigenem Willen, sondern aus Notwendigkeit' oder 'Wir sterben nicht aus eigenem Willen, sondern aus Notwendigkeit' usw. Wer hingegen könnte etwas Verrückteres behaupten als 'Wir wollen nicht aus eigenem Willen'?“

.....
4 Aug. lib. arb. 3.3.27.

Offenkundig liegt dem Augustinus-Text ein ganz anderes Begriffsverständnis als der Platon-Stelle zugrunde, eines, das man als dezisionistische Willenskonzeption bezeichnen kann. Auch dieses Verständnis lässt sich durch zwei konstitutive Merkmale charakterisieren. Sein erstes Kennzeichen ist der *Freiheitsaspekt*. Augustinus zufolge deckt sich dasjenige, was in unserer Verfügung liegt, also unser Freiheitsspielraum, exakt mit der Reichweite unseres Willens; verfügbar ist das und nur das, was jemand wollen kann. Das zweite Kennzeichen des augustininischen Willensbegriffs ist sein *Selbstverfügungsaspekt*; der Wille, welcher mir freie Verfügung über bestimmte Ereignisse garantiert, muss *a fortiori* über sich selbst verfügen, und zwar unmittelbar, ohne von irgendeiner zusätzlichen Instanz abzuhängen.

Nun liegt es auf der Hand, dass die beiden Willenskonzeptionen, die der Strebenstendenz und die des Entscheidungsvermögens, Bausteine von höchst unterschiedlichen Theoriegebäuden bilden; man könnte sogar zu der Überzeugung gelangen, sie verhielten sich vollkommen äquivok zueinander. Ich möchte daher im Folgenden ihre Begriffsgeschichte in Antike und Mittelalter etwas genauer in Augenschein nehmen. Dabei werde ich drei Thesen vertreten, die ich in Anbetracht der knappen Zeit wohl eher skizzieren als wirklich verteidigen kann. These 1 lautet: Der intellektualistische Willensbegriff bildet von Platon bis zur Spätantike das *common sense*-Modell; der dezisionistische Willensbegriff findet sich dagegen nicht vor Augustinus. Nach meiner zweiten These besaß diese Entdeckung keineswegs, wie man annehmen könnte, revolutionäre Konsequenzen; bei Augustinus selbst wie generell im frühen und hohen Mittelalter herrschte vielmehr das Bemühen vor, die Neuentdeckung ins traditionelle intellektualistische Begriffsgerüst zu integrieren. Meine dritte These lautet, dass der augustininische Willensbegriff erst infolge der berühmten franziskanisch-dominikanischen Kontroverse im späten 13. Jahrhundert jene Bedeutung erlangte, die für die frühneuzeitliche Philosophie maßgeblich wurde.

Zunächst also zu These 1. Unter Philosophiehistorikern ist es bis heute kontrovers, mit welchem antiken oder nach-antiken Autor man die Geschichte des Willensbegriffs beginnen lassen soll. Kann man von einem Willenskonzept bei Platon sprechen, bei Aristoteles oder erst bei den Stoikern, oder ist dies nicht vor den christlichen Autoren der Spätantike sinnvoll, z. B. bei Augustinus oder bei Maximus Confessor?

Nach dem bisher Gesagten wird man natürlich die Frage stellen, welcher von beiden Willensbegriffen gemeint ist. Das gibt mir die Gelegenheit zu konstatieren, dass von den beiden dargestellten Konzepten philosophisch gesehen nur das zweite bis zur Gegenwart überlebt hat, und dies, obwohl der intellektualistische Willensbegriff fast in der gesamten vormodernen Welt der vorherrschende gewesen ist. Wenn moderne Philosophiehistoriker die Frage nach dem historischen Ursprung des Willensbegriffs stellen, denken sie dabei ausschließlich an das dezisionistische Wortverständnis.

Daher scheinen jetzt einige Bemerkungen zu dessen Besonderheiten am Platz. Der dezisionistische Willensbegriff entstammt dem Entdeckungszusammenhang des Zurechnungsproblems: In juristischen, moralischen oder pädagogischen Zusammenhängen erklärt er die Möglichkeit, von einem schuldhafterweise vorsätzlichen, freiwilligen oder absichtlichen Handeln zu sprechen. Die zwei Begriffspaare des *guten* und *bösen* sowie des *freien* und *unfreien* Willens spielen hierbei die Hauptrolle. Zum einen gestattet die Rede von einem autonomen Willen, dass man die moralische Qualität einer Handlung unabhängig von ihrem Gelingen und unabhängig von ihren unvorhersehbaren Folgen bewertet; moralisch oder unmoralisch an einer Handlung ist ihr Willensanteil. Zum anderen ermöglicht die Vorstellung eines spontanen Willens, dass man einen Akteur als Verursacher seiner Handlung ansieht; da sich der Wille frei von unterschiedlichen Gründen bestimmen lassen kann, sagt man, jemand hätte auch anders handeln können. Zwar ist es offenkundig problematisch, das handelnde Individuum als autonom anzusehen, und nicht minder schwer ist die Vorstellung zu rechtfertigen, dass eine äußere Kausalkette durch ein mentales Ereignis in Gang gesetzt werden sollte, andererseits scheint dieser Willensbegriff aus der Akteursperspektive ebenso wenig entbehrlich zu sein.

Man beachte zwei wesentliche Eigenschaften des dezisionistischen Willensbegriffs im Unterschied zum intellektualistischen Wortgebrauch. Erstens besitzt er die Pointe, dass eine Handlungswahl keineswegs auf vernünftige Gründe beschränkt ist; vielmehr können irrationale Motive und Absichten ebenso willentlich intendiert sein wie rationale. Eben dies, die willentliche Wahl von etwas Irrationalem, ist es, worauf sich Tadel und Strafe beziehen wollen. Entscheidend ist nur die Bewusstheit im Augenblick der Wahl einer Handlungsoption. Zweitens impliziert er die

Vorstellung, dass der Akteur die Erstursache seiner Handlungswahl ist. Gemäß seinem Entdeckungskontext, dem Zurechnungsproblem, gibt es nichts, das den freien Willen eines Akteurs determinieren würde; vielmehr ist dieser frei, erstursächlich wirksam zu werden.

Es lassen sich somit zwei eng miteinander verbundene Kriterien für einen dezisionistischen Willensbegriff angeben: Eine historische Position verfügt dann über die Konzeption eines Willens, wenn sie erstens ein Vermögen anerkennt, auf das sich falsches Handeln bei klarer *Erkenntnis des Richtigen* zurückführen lässt, und wenn sie zweitens das Vermögen, das es erlaubt, sich bei klarer Erkenntnis für das Falsche zu entscheiden, für *nicht weiter ableitbar* hält. Der Wille kann das Falsche wählen, ohne dass für ihn eine Täuschung über die vorzuziehenswerte Option im Spiel ist und ohne dass ihn irgendeine interne oder externe Größe dazu determiniert. Er ist – so sieht sein Entdeckungskontext vor – ebenso autonom wie spontan.

Attraktiv scheint mir eine Auffassung, die vor allem von dem Gräzisten Albrecht DIHLE vertreten worden ist: Danach darf man der vorchristlichen Antike eine Willenskonzeption noch nicht zuerkennen. Freilich nimmt DIHLE keinen abrupten, bloß von der Autorität der Bibel inspirierten Epochenwechsel an, sondern zeichnet das Bild einer kohärenten Entwicklung von Aristoteles bis zu Augustinus. DIHLE zeigt in seiner bemerkenswerten Monographie *The Theory of Will in Classical Antiquity* (1982) auf breiter Materialbasis, dass die griechische Handlungstheorie durchgehend von der Gegenüberstellung des Intellekts einerseits und der Affekte und Begierden andererseits geprägt ist; gutes Handeln werde dabei stets auf rationale Einsicht, schlechtes Handeln dagegen auf einen Affekt- oder Triebeinfluss zurückgeführt. Eine so gefasste Dichotomie erlaube es freilich nicht, eine Fehlhandlung der bewussten, aber bösen Absicht zuzuschreiben, und eben dies sei für den Willensbegriff kennzeichnend. DIHLE behauptet also, die Griechen hätten durchgehend das Antriebsmoment zu einer Handlung, das rationale oder irrationale Motiv, mit der Fähigkeit zur Handlungswahl, also mit dem Entscheidungsvermögen, identifiziert und verwechselt.

An dieser Stelle ist vielleicht eine Nebenbemerkung angebracht: Die vorchristliche Antike verfügte zweifellos über jenen Willensbegriff, der in der späteren Philosophiegeschichte vornehmlich durch SCHOPENHAUER

und NIETZSCHE zu Ehren gekommen ist: Ich meine den Willen qua irrationale Antriebsenergie, qua Aktionspotential oder auch qua Durchhaltekraft für einmal getroffene Entscheidungen; dieses Wortverständnis ist im Spiel, wenn man im Deutschen – wie im eingangs genannten Beispielsatz [C] – von „Willensstärke“ oder „Willenschwäche“ spricht (engl. *will-power* bzw. *weakness of the will*). In der klassischen Antike heißt dieser Wille *thymos* oder *thymoeides*; allerdings wäre kein antiker Autor soweit gegangen wie SCHOPENHAUER oder NIETZSCHE, aus diesem Willensbegriff den Gedanken einer subjunktunabhängigen, einer hypostasierten Triebenergie zu entwickeln.

Doch zurück zu unserer Kontroverse. Die relevante Frage ist also einzig, ob antike Autoren über den Willensbegriff im zweiten, im dezisionistischen Sinn verfügen. Um dies zu klären, müssen wir uns ansehen, welche Interpretationen man in der Antike für menschliches Fehlverhalten favorisiert hat. In der Tat scheint mir DIHLE im Recht zu sein. Denn es fällt auf, dass bereits im Epos und dann besonders in der Philosophie mit mehr oder weniger großen Modifikationen der moralische Intellektualismus des Sokrates vorherrscht, demzufolge niemand freiwillig Unrecht tut. Sokrates behauptet damit einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen vernünftiger Einsicht und richtigem Handeln; der These zufolge weiß jeder, der nicht durch schlechte Anlagen, üble Gewohnheiten, mangelnde Bildung oder durch äußere Zwänge daran gehindert wird, was zu tun richtig ist, und ist *eo ipso* zu dessen Ausführung hinreichend motiviert.

Betrachten wir zunächst das archaisch anmutende Erklärungsmodell des Epos. In der *Ilias* erscheint die Vorstellung, es gebe eine punktuelle „psychische Beeinflussung“ handelnder Personen durch das Eingreifen der Götter. Für unseren Zusammenhang von zentralem Interesse sind die Fälle von „Verblendung“ (*atê*): Die homerischen Figuren erleiden mitunter Ausfälle, bei denen sie die naheliegende, richtige oder vorteilhafte Handlungsoption nicht mehr wahrnehmen; sie tun das Falsche aufgrund einer göttlich initiierten, wenn auch nur vorübergehenden Verdunkelung ihres Denkens. Interessanterweise dürfte bereits diese Art, Fehlverhalten zu erklären, in ihrem Kern intellektualistisch sein. Denn schon hier wird die Alternative aufgebaut, wonach jemand entweder bei klarem Verstand ist und daher das Richtige weiß und zugleich tut oder aber ohnmächtig-passiv eine Fehleinschätzung trifft und daher einen Missgriff begeht.

Nun liegt meine Pointe natürlich nicht in der (absurden) Behauptung, die Antike kenne das Problem von Verantwortlichkeit, Zurechenbarkeit oder Schuldfähigkeit nicht. Was ich meine, ist nur, dass antike Autoren das Problem nicht mithilfe eines bewussten und schuldfähigen Dezisionsvermögens zu lösen suchten. Fehlverhalten wird, wie nun ein Blick auf Platon und Aristoteles zeigt, auf eine von drei Ursachen zurückgeführt: (a) auf schlechte Anlagen, d.h. auf die suboptimale natürliche Ausstattung einer Person; (b) auf üble Gewohnheiten, also falsche frühere Entscheidungen, die jemandem zur zweiten Natur geworden sind und (c) auf die Eigentätigkeit der sog. unteren Seelenteile, deren Existenz im Rahmen einer allgemeinen Seelenteilungslehre behauptet wird. Alle drei Fälle sind dadurch charakterisiert, dass meine Vernunft ganz oder teilweise außer Gefecht gesetzt ist und nicht handlungswirksam werden kann. Die drei Faktoren sollen erklären, warum jemand statt eines wirklichen Gutes, eines *agathon*, ein bloß scheinbares Gut, ein *phainomenon agathon*, wählt. Im ersten Fall, bei schlechten Anlagen, bleibt die Vernunft dauerhaft handlungsunfähig; in den beiden anderen Fällen, bei den Gewohnheiten bzw. den unkontrollierten Affekten und Begierden, ist dagegen eine Wendung zum Guten möglich, indem die Vernunft eine Ordnungsfunktion in Bezug auf das irrationale Seelenleben übernimmt. Alles, was Platon und Aristoteles über die Selbständigkeit des Wahlvermögens sagen, beispielsweise anhand der Begriffe *haireisthai*, *hekousion* oder *prohairesis*, spielt sich innerhalb dieses Rahmens ab: Das Wahlvermögen wird nie von sich aus tätig, sondern immer aufgrund einer vorliegenden Situationseinschätzung; ist diese von *orthos logos*, von der *recta ratio* bestimmt, so entscheidet sie sich für ein Gut; ist der Zugang zur Vernunft dagegen durch ein irrational aberriertes Seelenleben versperrt, so gelangt sie lediglich zu einem vermeintlichen Gut.

Um den Zusammenhang von Seelenteilungslehre und intellektualistischem Willensbegriff deutlicher zu machen, möchte ich auf eine wichtige Aristoteles-Passage zurückgreifen. Aristoteles entwickelt im ersten Buch der *Rhetorik* eine Handlungstheorie, die das gesamte Feld menschlicher Aktivitäten auf genau sieben verschiedene Ursachen zurückführt. Dabei ist es von besonderem Interesse zu sehen, welche Rolle er dem Willen (*boulêsis*) zuweist:⁵

.....

5 Arist. *Rhet.* 1.10.1368b36–1369a4.

„Daher geschieht alles, was sie [sc. die Menschen] nicht durch sich selbst tun, entweder aufgrund von Zufall, von Natur aus oder durch Zwang. Alles aber, was sie durch sich selbst tun und wovon sie selbst Ursache sind, tun sie einesteils aus Gewohnheit und anderenteils aufgrund von Streben, und zwar einesteils aufgrund von vernünftigen und anderenteils aufgrund von vernunftlosem Streben. Es ist aber das Wollen ein Streben nach Gutem – keiner nämlich will etwas, wenn er nicht meint, dass es gut sei; unvernünftige Strebensformen aber sind Zorn und Begierde.“

Einiges, was Menschen tun, ist nach Aristoteles von außen verursacht, anderes tun sie aus eigenem Antrieb; von letzterem geschieht einiges unbewusst-habituell, anderem liegt ein situativer Einzelimpuls zugrunde. Dieser kann entweder rational oder irrational sein; ist er rational, so heißt er *Wille*. Wie man leicht sieht, ist die aristotelische Konzeption eine systematische Fortführung von Platons Willensbegriff. Was Aristoteles zur Willenskonzeption beigesteuert hat, ist immerhin der Begriff des Strebens (*orexis*) bzw. der des Strebevermögens (*orektikon*). In *De anima* (3.9) differenziert Aristoteles gemäß der dreifachen Seelenteilungslehre daher wie folgt: Das *orektikon* erscheint im überlegenden Seelenteil als Wille (*boulésis*), im irrationalen Seelenteil dagegen als Begierde (*epithymia*) sowie als Zorn oder Strebensenergie (*thymos*). Wollen heißt folglich auch bei Aristoteles ausschließlich soviel wie etwas rational erstreben. Der Terminologie nach ist Aristoteles der Begründer jener Strebenstheorie, die unter dem Willen den höheren, rationalen Teil des menschlichen Begehrungsvermögens, also die *facultas appetitiva rationalis*, verstand und die partiell bis hin zur rationalistischen Schulphilosophie und zu KANT präsent geblieben ist.

Kommen wir damit auf unsere *Gorgias*-Stelle zurück: Es bleibt noch zu fragen, worin jenes Gut besteht, auf das sich das emphatisch als Wollen bezeichnete rationale Streben richtet. Nach platonischer Vorstellung gibt es objektive rationale Strebensziele, für die im *Gorgias* wie folgt argumentiert wird: Niemand, so Platon, will eine bittere Medizin einfach um ihretwillen einnehmen; vielmehr tut er dies allein wegen ihrer gesundheitsfördernden Wirkung. Folglich könne man nicht behaupten, dass wir „eine Medizin einnehmen *wollen*“; was wir wollten, sei vielmehr Gesundheit. Wenn nun Tyrannen bestimmte Bürger hinrichteten, beraubten oder vertrieben, könne man nicht sagen, sie wollten dies, denn es lasse sich kein Gut ausmachen, im Blick auf welches sie dies unternähmen. Die Stelle ist sinngemäß so zu ergänzen: Das Ziel des Machterhalts oder

der Machtsteigerung lässt sich keineswegs – vergleichbar der Gesundheit – als intrinsisch gewollt betrachten, weil ja Macht wieder nur ein Mittel zu irgendetwas anderem darstellt; mehr noch, Tyrannen schädigen damit ein zentrales Gut, nämlich ihre eigene seelische Harmonie; in letzter Konsequenz stellen sie damit das Gelingen ihrer Lebensführung in Frage, ihre *eudaimonia*. Von der *eudaimonia* heißt es folgerichtig im *Euthydemos*, sie sei das, was jeder *eigentlich wolle* (278e ff.).

Das ist zweifellos eine interessante Konzeption: Wollen kann sich nach Platon immer nur auf etwas selbstzwecklich Wertvolles, auf intrinsische Güter richten. Wer dagegen etwas in instrumenteller Absicht wählt, will nicht das, was er wählt, sondern das, um dessentwillen er es wählt. Entscheidet er sich mit dem Instrument, das er wählt, in letzter Konsequenz für eine Selbstschädigung, so kann ihm dies nur irrigerweise unterlaufen, nicht aber wissentlich geschehen sein. In solchen Fällen kann man folglich nicht von einem Wollen sprechen. Rationales Wollen bedeutet soviel wie unsere „natürliche Ausrichtung“ auf intrinsisch Wertvolles, letztlich auf Glück. Mit dem lateinischen Ausdruck kann man dieses Modell als *appetitus naturalis*-Konzeption bezeichnen. Die *appetitus naturalis*-Konzeption enthält die These vom strikten Konnex zwischen „gut“ und „wollen“: Nur auf intrinsisch Gutes *kann* sich ein rationales Wollen richten, und bei dem, was ich rationalerweise will, *mus*s es sich stets um ein intrinsisches Gut handeln (*nihil appetimus nisi sub ratione boni*).

Natürlich bleibt jetzt folgende Frage zu stellen: Warum sollte es ausgeschlossen sein, dass jemand bei klarer Einsicht in die moralische Verwerflichkeit einer Handlungsoption diese dennoch wählt? Eben diese Frage ist es, die Augustinus zu seiner markanten Entdeckung veranlasst hat. Der Entdeckungszusammenhang, aus dem sich der Willensbegriff qua Dezisionsvermögen bei Augustinus ergibt, ist klarerweise die Theodizeefrage: Nur wenn der Mensch über ein selbständiges, nicht-determiniertes Entscheidungsvermögen verfügt, ist der christliche Gott vom Vorwurf einer Urheberchaft moralischen Übels freizusprechen. Diejenige Passage, die Augustins Konzeption einer unmittelbaren Selbstverfügung des Willens am deutlichsten erläutert, stammt aus *De civitate dei* (12.6). Dort wird gefragt, wie es denkbar sei, dass Engel von Gott abgefallen seien; Augustinus lehnt jede weitere Ursachenforschung unter Verweis auf den Willensbegriff ab:

„Sucht man nach einer bewirkenden Ursache dieses bösen Willens, so findet man keine. Denn was sollte es sein, das den bösen Willen verursacht, der seinerseits das böse Werk hervorbringt? Es ist der böse Wille, der das böse Werk vollbringt, aber es gibt nichts, was den bösen Willen bewirkt.“

Der zentrale Gedanke ist: Nur dann, wenn man den Willen als vollständig unhintergebar versteht, wird er adäquat aufgefasst; der Wille trifft eine Entscheidung, für die keine weiteren Ursachen mehr angebar sind. Zusätzlich bekräftigt wird dieser Gedanke durch den Umstand, dass der Text von gefallenem Engeln handelt. Diese gelten als affektfreie Intelligenzen mit einem spirituellen Leib; wenden sie sich von Gott ab, so kann dies nicht auf einem durch die grobstoffliche Materie oder durch seelische Irrationalität induzierten Erkenntnismangel beruhen, sondern allein darauf, dass sie *bei bester Einsicht das Falsche wählen*. Daran zeigt sich unmissverständlich, dass Augustinus den Willensbegriff strikt im Blick auf die Idee der Zurechenbarkeit konstruiert hat.

Der in diesem Sinn verstandene Wille ist zwar nicht auf Rationalität festgelegt, aber er ist noch viel weniger ein irrationales Vermögen; vielmehr verhält er sich als Entscheidungsinstanz, die ein Ereignis spontan herbeiführen kann, neutral gegenüber der Alternative von Rationalität und Irrationalität. Es handelt sich um eine Instanz, die willkürlich verfahren *kann*, wenn auch keineswegs *muss*. Kennzeichnend für einen solchen Willen ist also nur die Überlegtheit oder Bewusstheit einer willentlichen Zustimmung, nicht ihre Rationalität. Zwar bleibt Rationalität für das praktische Überlegen normativ, aber sie ist kein notwendiges deskriptives Kennzeichen, kein Definitionsmerkmal. Weiter ist für den Willen charakteristisch, dass er seine Tätigkeit schlechthin nicht unterbrechen oder beenden kann. Wer einen Willen hat, kann zu keinem Zeitpunkt nicht-wollen. Darum ist jemandem ein ungenügendes Überlegen ebenso als Schuld anzulasten wie eine bewusst boshafte Handlungswahl.

Nun legt sich die Vermutung nahe, dass Augustinus seine Entdeckung auf eine pointiert traditionskritische Weise verwendet haben könnte. Das Gegenteil ist jedoch der Fall; er versucht, einen behutsamen Ausgleich zwischen dem Willen als Strebenstendenz und dem Willen als Entscheidungsvermögen herzustellen. Beginnend mit seiner Schrift

Contra Fortunatum (392) nimmt er dazu eine terminologische Festlegung vor, bei der er die rationale Strebenstendenz als *voluntas* bezeichnet und für das bewusste Entscheidungsvermögen den Ausdruck *liberum arbitrium* reserviert – eine fast für die gesamte weitere Begriffsgeschichte maßgebliche Distinktion. Anhand zweier Anwendungsfälle lässt sich anschaulich vorführen, dass die augustinische Synthese der beiden Willensbegriffe insgesamt intellektualistischer Art ist.

Erstens ist dafür das Problem von Determinismus und Willensfreiheit aus *De civitate dei* (Buch 5) einschlägig. Augustinus befand sich hier in folgendem Dilemma: Einerseits musste er den Determinismus der stoischen *fatum*-Konzeption ablehnen, um Gott nicht für das moralische Übel verantwortlich machen zu müssen; das moralische Übel soll ja auf den freien menschlichen Willen zurückgehen. Andererseits hielt er es für unvereinbar mit der Vorstellung Gottes als eines guten Ordnungsprinzips, wollte man den Gedanken ebenso selbständiger wie potentiell böser Gegenkräfte zur göttlichen Ordnung hinnehmen. Augustinus glaubte nun, er könne das Problem mit zwei Instrumenten lösen: durch den Begriff einer göttlichen Vorsehung (*providentia* bzw. *praescientia*) und durch eine Klärung dessen, was unter ‚göttlicher Vollkommenheit‘ zu verstehen sein könnte. Dazu argumentiert er wie folgt: Zuzugeben sei die stoische Feststellung, nichts geschehe ohne Ursache; und zwar gehe die gesamte Ursachenkette ursprünglich auf den göttlichen Willen qua Erstursache zurück. Dennoch habe Gott boshafte menschliche Fehlentscheidungen keineswegs verursacht, sondern lediglich ihre Möglichkeit zugelassen. Denn, so immer noch Augustinus, Willensfreiheit sei nichts weiter als ein Ausdruck partieller Negativität selbstbewusster, aber unvollkommener Geschöpfe, die anstelle einer eindeutigen rationalen Strebensausrichtung lediglich ein Dezisionsvermögen besäßen. Gott könne deren böse Dezisionen deswegen nicht aufheben, weil er selbst in keiner Weise als negativ gedacht werden dürfe; er selbst verfüge über keinerlei negative Willens- oder Handlungsoptionen und daher auch nicht über ein *liberum arbitrium*. Ihn für menschliche Verfehlungen verantwortlich zu machen, sei ebenso unsinnig wie an der Allmacht Gottes mit dem Hinweis zu zweifeln, Gott sei nicht imstande zu sterben, einen Denkwiderspruch zu begehen oder sich zu irren. Dass Gott nichts Negatives vermag, sei klarerweise kein Mangel, sondern im Gegenteil ein Zeichen seiner Vollkommenheit.

Der augustinische Gott kann dem Menschen also volle Willensfreiheit einräumen, ohne eine Einbuße an Souveränität zu erleiden und ohne die Weltordnung zu einem Teil aus der Hand zu geben, und zwar deswegen, weil der freie Wille nichts als die Schwundstufe rationalen Wollens sein soll. Die für unseren Zusammenhang entscheidende Pointe liegt somit darin, dass der Wille *qua liberum arbitrium* Ausdruck von Negativität ist, während *voluntas* die der göttlichen Ordnung gemäße Form von Streben darstellt.

Ich habe soweit zu zeigen versucht, dass Augustinus, der als Entdecker des Willens *qua* Dezisionsvermögen gelten kann, selbst nur einen äußerst defensiven Gebrauch von seiner Entdeckung gemacht hat und grundsätzlich dem traditionellen Intellektualismus verpflichtet blieb. Man muss also die spätere voluntaristische Interpretation des Dezisionsvermögens präzise von seinen begrifflichen Anfängen unterscheiden. Augustins Lösung blieb im frühen und hohen Mittelalter relativ unbestritten, etwa bei ERIUGENA, ANSELM VON CANTERBURY, ALBERTUS MAGNUS oder THOMAS VON AQUIN: Stets wurde eine grundsätzlich intellektualistische Willenskonzeption partiell um bestimmte Aspekte eines Dezisionsvermögens ergänzt. Damit komme ich noch kurz zu meiner dritten These. Sie betrifft die Ursachen jenes begriffsgeschichtlichen Umschwungs, der den älteren Willensbegriff ins Abseits drängte und der augustinischen Innovation zu einer Vorrangstellung verhalf: Ich meine den hoch- und spätmittelalterlichen Voluntarismus.

Auch die Frage nach dem Voluntarismus gehört zu den Reizthemen der philosophiehistorischen Forschung. Auf starke Ablehnung stieß besonders die zugespitzte These von HANS BLUMENBERG: Nach BLUMENBERG soll die spätmittelalterliche *potentia absoluta*-Lehre Gott mit einer uneingeschränkten Willkürfreiheit ausgestattet haben, was eine allgemeine metaphysische Verunsicherung im Blick auf die Güte und Rationalität der göttlichen Weltordnung zur Folge gehabt haben soll; als Reaktion hierauf habe sich dann jene Tendenz zur humanen Selbstbehauptung herausgebildet, welche die Neuzeit ausmache und ihre „Legitimität“ begründe. In der neueren mediävistischen Forschung⁶ gibt es hingegen eine mir vernünftig erscheinende Tendenz, zwischen drei verschiedenen Versionen des hoch- bzw. spätmittelalterlichen Voluntarismus zu

.....

6 Vgl. besonders BONNIE KENT, *Virtues of the Will. The Transformation of Ethics in the Late Thirteenth Century*, Washington 1996.

unterscheiden und dabei die Pointe der *potentia absoluta*-Lehre stark abzumildern. Danach ist zwischen einem *psychologischen Voluntarismus*, wie er von Bonaventura vertreten wird, einem *ethischen Voluntarismus*, den die Franziskaner seit den 1270er Jahren gegen die Dominikaner verteidigten, und einem *theologischen Voluntarismus* zu differenzieren, der sich bei Duns SCOTUS und bei Wilhelm VON OCKHAM findet. Der *psychologische Voluntarismus* meint einfach eine starke Akzentuierung dezisionistischer Elemente im Rahmen einer intellektualistischen Konzeption; er zieht den Vorrang der Vernunft aber nicht grundsätzlich in Zweifel. Für den *ethischen Voluntarismus* eines Wilhelm DE LA MARE, Petrus JOHANNIS OLIVI oder GONSALVUS VON SPANIEN sind dagegen folgende Überzeugungen kennzeichnend: Der Wille ist der Vernunft überlegen und verdient daher eine höhere Wertschätzung; über Glück und Unglück des Menschen entscheidet allein der freie Wille, da er das Vermögen darstellt, mit allen anderen menschlichen Fähigkeiten nach Belieben zu verfahren; folglich kann sich der Wille auch gegen das Urteil der Vernunft stellen. Die genannten franziskanischen Philosophen wenden sich mit diesen Thesen vornehmlich gegen Thomas VON AQUIN, der – vereinfacht gesagt – den Intellektualismus in seiner aristotelischen Form erneuert hat und das freie Dezisionsvermögen durch ein strikt an die *ratio* gebundenes Wahlvermögen (*electio*) ersetzen wollte. Der *theologische Voluntarismus* eines Duns SCOTUS oder Wilhelm VON OCKHAM geht nun noch einen Schritt weiter. Zwar beschreibt auch noch OCKHAM den Normalfall einer moralischen Entscheidungssituation so, dass sich der Mensch mit seinem Willen der *recta ratio* unterzuordnen hat; anders gesagt: das, was als vernünftig erscheint, ist zugleich das moralisch Richtige und überdies der Wille Gottes. Insofern ist sogar noch OCKHAM als Vertreter einer intellektualistischen Naturrechtskonzeption anzusehen, in der das moralisch Richtige im Sinn eines Erkenntnisobjekts der natürlichen Vernunft interpretiert wird. Allerdings kontrastiert OCKHAM diesen Normalfall mit jenen hypothetischen Sonderfällen, in denen Gott aufgrund einer neuen Willensentscheidung Gebote gegen die *recta ratio* erlassen könnte. OCKHAM ist also Voluntarist in folgendem präzisen Sinn: Er leitet die *normative Verbindlichkeit* göttlicher Gebote für den Menschen aus der bloßen Tatsache her, dass sie dem göttlichen Willen entstammen, und er begreift sie ebenso als gut, weil durch den Willen Gottes geboten. Es zeigt sich: die Koinzidenz des göttlichen Willens und des moralisch Guten mit dem Vernünftigen ist nach OCKHAM rein zufälliger Art.

Betrachten wir ein Beispiel für OCKHAMS Position. An einer wichtigen Stelle vertritt er die Auffassung, Gottes Wille sei so souverän, dass er das Gebot erlassen könnte, die Menschen sollten Gott hassen:⁷

„Doch der [sc. von Gott möglicherweise befohlene] Akt des Gotteshasses ist, soweit er sich auf das ganze absolute Vermögen in Gott [sc. den freien Willen] bezieht, nicht dasselbe wie Verfehltheit oder Bosheit im Akt; daher kann Gott verursachen, was immer am Akt des Gotteshasses oder der Zurückweisung Gottes Ausdruck des Absoluten wäre, ohne dass er damit irgendeine Verfehltheit oder Bosheit im Akt verursachen würde usw. Die Tatsache, dass es sich um etwas Verfehltes handelt, kann vom Gotteshass daher ebenso abgetrennt werden, wie der Charakter des Gutseins von der Gottesliebe.“

Offenkundig liegt die entscheidende Innovation der OCKHAMSCHEN Position darin, dass er Gott selbst ein absolutes Entscheidungsvermögen zuschreiben will. Anders als bei Augustinus ist das *liberum arbitrium* also nicht mehr Ausdruck von Negativität und Deprivation, sondern Ausdruck von Souveränität und Absolutheit. Anders als nach BLUMENBERGS Interpretation nimmt Wilhelm VON OCKHAM freilich nicht an, Gott könne die konstante Weltordnung aufgrund dauernder Willkürentscheidungen zu einer instabilen Ordnung aus ad hoc-Regeln transformieren; auch meint OCKHAM nicht, Gott sei imstande, das Widerspruchsprinzip zu suspendieren und den Menschen z. B. gleichzeitig Gottesliebe und Gotteshass zu gebieten. Gemeint ist aber immerhin, dass Gott über der ethischen Ordnung steht, dass er also beispielsweise Gotteshass, Diebstahl oder Ehebruch zu moralischen Geboten erklären könnte. OCKHAM ist unzweideutig der Meinung, dass ein Gebot richtig ist, weil Gott es gewählt hat, und nicht umgekehrt, dass Gott es auswählt, weil es richtig ist.

Mit der Position des Wilhelm VON OCKHAM vollzieht sich in der Philosophiegeschichte eine folgenreiche Veränderung. Eine bemerkenswerte Konsequenz dieses begriffsgeschichtlichen Wandels ist folgende: Seitdem man auch Gott ein souveränes Dezisionsvermögen zuschrieb, betrachtete

.....
7 Sentenzenkommentar 2.15; *Opera theologica* 5.342.

man den Willen, nicht mehr die Vernunft als entscheidendes göttliches Persönlichkeitsmerkmal. So meinte etwa DESCARTES, dass Gott frei gewesen sei, ganz andere „ewige Wahrheiten“ zu etablieren; beispielsweise hätte es Gottes Wille wahr machen können, dass nicht alle Radien eines Kreises gleichlang sind. DESCARTES meint ebenso wie OCKHAM, Gottes Wille sei lediglich kontingenterweise, nicht aber prinzipiell konstant (*potentia ordinata*-Lehre). In einer eigentümlichen Übertragung seiner Wertschätzung für das Dezisionsvermögen auf den Menschen schreibt DESCARTES in der *IV.* seiner *Meditationes de prima philosophia*:⁸

„Allein den Willen (voluntas) oder die freie Entscheidung (arbitrii libertas) erfahre ich an mir so groß, dass ich die Vorstellung keiner größeren zu fassen vermag; so dass sie es vorzüglich ist, die mich verstehen lässt, dass ich gleichsam ein Abbild und Gleichnis Gottes bin.“

Zweierlei ist an diesem Zitat bemerkenswert: Zum einen der Umstand, dass der strebenstheoretische Begriff des Willens, nämlich *voluntas*, einfach auf den Begriff eines freien Entscheidungsvermögens (*arbitrii libertas*) reduziert wird, und zum anderen, dass der Mensch dem Umfang nach dieselbe Willensfreiheit besitzt wie Gott, nämlich eine unendliche; eben darin soll die von DESCARTES behauptete Urbild-Abbild-Relation zwischen Gott und Mensch bestehen. Der Mensch gleicht Gott durch den Besitz eines absolut freien und spontanen Dezisionsvermögens, und nicht mehr darin, dass er aufgrund der Vernunftorientierung seines Willens ausschließlich das Gute will. Vielleicht noch signifikanter als diese cartesische Übertragung ist aber jene lapidare Feststellung, die sich bei HOBBS im *Leviathan* zum Willensbegriff finden lässt:⁹

„Die Definition des Willens, welche gewöhnlich von der Scholastik gegeben wird, dass er (nämlich) ein vernünftiges Streben (Rational Appetite) sei, taugt nichts. Denn wäre dies so, dann könnte keine freiwillige Handlung (Voluntary Act) auftreten, die vernunftwidrig wäre. Denn eine freiwillige Handlung ist eine solche, die aus dem Willen hervorgeht, und keine andere.“

.....
8 *Meditationes* 4.8; Adam-Tannery 7.57.

9 *Leviathan*, 1. Teil, 6. Kap, 53.

HOBBS zieht bei seiner lakonischen Kritik die Vorstellung vom Willen als einer rationalen Strebenstendenz kaum mehr ernsthaft in Erwägung; der Wille kann für ihn nichts anderes als ein freies Dezisionsvermögen sein. Er antizipiert damit gleichsam unser zeitgenössisches Unverständnis gegenüber der älteren Willenstheorie. Daran zeigt sich, wie mir scheint, ganz eindrucksvoll, welche revolutionäre Begriffsverschiebung in der Theoriegeschichte zwischen Platons *Gorgias* und der frühen Neuzeit stattgefunden hat.

Bislang habe ich eine wichtige Unterscheidung außer Betracht gelassen. Natürlich muss man zwischen zwei grundverschiedenen Formen des Fehlverhaltens differenzieren: das moralisch falsche unterscheidet sich beträchtlich vom prudentiell falschen Handeln. Im ersten Fall ist an Beispiele wie Mord, Diebstahl oder Betrug zu denken; dabei wirkt der moralische Intellektualismus der Antike verharmlosend. Man sieht nicht recht, worauf sich aus sokratischer Perspektive eine Strafe oder ein Tadel gründen könnten. Der andere Fall, der des prudentiellen Falschhandelns, umfasst alle Beispiele von individueller oder kollektiver Selbstschädigung, und zwar (a) den Fall der irrtümlichen Selbstschädigung und (b) den Fall der nachlässigen Selbstschädigung, nämlich der Willensschwäche. Hier wirkt die antike Position zumindest nicht unattraktiv; denn warum sollte jemand etwas für ihn Nachteiliges wollen oder tun, es sei denn irrtümlich?

Literatur

- ARENDET, H., *Vom Leben des Geistes*, Bd. II: Das Wollen, München/Zürich 1979 (engl. Org. New York 1978).
- DEN BOK, N.W., Freedom of the Will. A Systematic and Biographical Sounding of Augustine's Thoughts on Human Will, in: *Augustiniana* 44 (1994), 237–270.
- DIHLE, A., *Die Vorstellung vom Willen in der Antike*, Göttingen 1985 (engl. *The Theory of Will in Classical Antiquity*, Berkeley/Los Angeles 1982).
- HOPKINS, J., Augustine on Foreknowledge and Free Will, in: *International Journal for Philosophy of Religion* 8 (1977), 111–126.
- HORN, Ch., Augustinus und die Entstehung des philosophischen Willensbegriffs, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 50 (1996), 113–132.

- HUFTIER, M., Libre arbitre, liberté et péché chez saint Augustin, in: Recherche de théologie ancienne et médiévale 33 (1966), 187–281.
- IRWIN, T. H., Who Discovered the Will?, in: Philosophical Perspectives 6, Ethics (1992), 453–473.
- KAHN, Ch., Discovery of the Will: From Aristotle to Augustine, in: J. M. DILLON/A. A. LONG (Hg.), The Question of Eclecticism, Berkeley 1988, 234–259.
- O'DALY, G. J. P., Predestination and Freedom in Augustine's Ethics, in: G. VESEY (Hg.), The Philosophy in Christianity, Cambridge 1989, 85–97.
- PANG, A. A., Augustine on Divine Foreknowledge and Human Free Will, in: Revue des Études Augustiniennes 40 (1994), 417–433.
- RIST, J. M., Augustine on Free Will and Predestination, in: Journal of Theological Studies 20 (1969), 420–447.
- ROWE, W. L., Augustine on Foreknowledge and Free Will, in: The Review of Metaphysics 18 (1964), 356–363.
- SAARINEN, R., Weakness of the Will in Medieval Thought. From Augustine to Buridan, Leiden 1994.
- STARK, J. C., The Dynamics of Will in Augustine's Conversion, in: J. SCHNAUBELT/F. VAN FLETEREN (Hg.), Collectanea Augustiniana, New York 1989, 45–64.

Forum Voluntatum

Enno Friedrich, Sven Paeth

Evangelisches Gymnasium Hermannswerder (EvGH), 15 Schüler/innen der Jahrgangsstufe 12, Kurs auf erhöhtem Niveau (KeN), Latein als 2. Fremdsprache (6./8. Lernjahr)		
Mit Cicero und Seneca zu einem differenzierten Verständnis von Willen und Willensfreiheit in der modernen Zeit		
Teilschritt des Projekts	Inhalt/Zielstellung des Teilschritts	Ergebnis/Produkt
Finden der Fragestellung und Planung der gemeinsamen Arbeit	Erstes Treffen von Schülervertretern, der Lehrerin und den Studierenden zur Projektfindung	Grobe Zielstellung der gemeinsamen Arbeit: Philosophenschulen, <i>Aeneis</i> , Willensbegriff (offene Entwicklungstendenzen)
Impulsseminar von Frau Prof. Gärtner zu Vergils <i>Aeneis</i> , Buch XII	Einblick in die Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens, die <i>Aeneis</i> und den Willensbegriff sowie erste universitäre Erfahrungen	Überblick über die Arbeit von Klassischen Philologen am Beispiel der <i>Aeneis</i> , Buch XII
(Überblick über die Philosophenschulen im Rahmen des Unterrichts)	Grundlegende Einführung in die Philosophenschulen Stoa, Epikureismus, Akademie und Kyniker in Bezug auf den Willensbegriff	Übersichtsmaterial zu den Philosophenschulen

Erarbeitung von Projektmaterial durch die Studierenden	Materialsuche zum Thema <i>voluntas</i> in stoischen/ epikureischen Texten und der <i>Aeneis</i>	Materialsammlung für das Projekt: Cic. <i>Tusc.</i> 4.6.12 Sen. <i>dial.</i> 7.8.1 Verg. <i>Aen.</i> 3.69–191
Projektphase I: Philosophie	Bearbeitung der Texte Ciceros und Senecas im Hinblick auf die stoische Willensphilosophie	Schaubild zu Ciceros Willensbegriff und zur Rolle von <i>voluntas</i> und <i>voluptas</i> : <i>vir optimus, vir bonus, vir malus</i>
Projektphase II: Literatur	Bearbeitung des Textausschnittes aus Vergils <i>Aeneis</i> zur Philosophie des Aeneas in Auseinandersetzung mit dem erarbeiteten Schaubild	Schaubild zur Gliederung des Abschnittes <i>Aen.</i> 3.69–191 im Hinblick auf den <i>vir bonus Aeneas</i>
Projektphase III: Vertiefung	Individuelle Recherche nach Projektthemen in Kleingruppen in a) der Schule b) der Universität	Zwischenbericht der Schülerinnen und Schüler mit konkreten Ideen für den Projektbeitrag
Projektphase IV: Zusammenführung der Gruppenbeiträge und Ausarbeitung der Projektpräsentation	Vorstellung der individuellen Rechercheergebnisse und Erstellung von Präsentationsmaterial	Projektplakate der einzelnen Gruppen, Rahmenkonzept und Vortragsnotizen für die Präsentation sowie Quellen-sammlung

Präsentation	Plakatgestützter Vortrag mit dem Titel <i>Forum Voluntatum</i>	Vergleich von: Willensbegriff bei Seneca und Vergil, im Buddhismus, im physikalischen Determinismus und in der modernen Hirnforschung; Resümee mit persönlichem Standpunkt des KeN-Kurses
--------------	--	---

1 Fachwissenschaftliche Grundlagen

1.1 Einleitende Gedanken

In einer nicht mehr ganz jungen Fachdidaktik für den Lateinunterricht der Sekundarstufe schreibt Paul BARIÉ, dass der Lateinunterricht sich erheblich durch seinen „Transferwert“ rechtfertigt¹ und spricht vom „existentiellen Transfer“ in Bezug auf die Philosophie.² BARIÉ bemerkt zur Philosophie im altsprachlichen Unterricht, dass es das ‚Dilemma der Lehrerrolle‘ sei, „ein Sophist mit sokratischem Anspruch zu sein“³: Der Lehrer vermittele Philosophie wie eine Technik oder eine Kenntnis, habe aber das Ziel, Schüler zum Hinterfragen alles Vermittelten zu erziehen, wobei er auch sich selbst immer wieder hinterfragen müsse.⁴

BARIÉ beschreibt, was auch uns bei der Vorbereitung und Durchführung des Projekts am Evangelischen Gymnasium Hermannswerder beschäftigt hat: die Erfahrung der Relevanz von antiker Philosophie für unser heutiges Dasein, den Erwerb grundlegender Kenntnisse in antiker Philosophie sowie die Schwierigkeit, diese Kenntnisse nicht einfach zu vermitteln, sondern sie nach sokratischer Manier über den Haufen zu

.....

1 BARIÉ 1987, 9.
 2 Ders. 1979, 6.
 3 Ebd.
 4 Er müsse „seinen eigenen Standort jeweils mit überprüfen“, ebd., 7.

werfen, die Schüler zum eigenständigen Denken anzuregen und unseren eigenen Standort jeweils zu überprüfen.

Um das zu tun, haben wir fachwissenschaftliche Vorüberlegungen angestellt und ein didaktisches Konzept entwickelt, das in passendes Material umzusetzen wir uns bemüht haben. In sechs 90-minütigen Sitzungen und an einem Tag mit dem Lateinkurs der zwölften Jahrgangsstufe des Evangelischen Gymnasiums Hermannswerder und dessen Lehrerin Julia Brehmer ist dabei eine Präsentation zum Willensbegriff in antiken und anderen Denkschulen entstanden. Die einzelnen Schritte dieses Weges seien im Folgenden dokumentiert.

1.2 Der Willensbegriff in der Antike

Wille und Willensfreiheit haben die Griechen bereits in vorphilosophischer Zeit beschäftigt. In Mythen und in den homerischen Epen werden die Taten der menschlichen Helden manchmal ihnen selbst, manchmal den verursachenden Göttern zugeschrieben. Die griechische Philosophie des vierten vorchristlichen Jahrhunderts erkennt das Problem der Willensfreiheit als das „Verhältnis von Vernunft und Affekten“⁵ in der Seele: Die platonische Seelenlehre, dargestellt in Platons Staat, ordnet die einzelnen Seelenglieder hierarchisch⁶ und hält die Vernunft grundsätzlich für den Affekten überlegen.⁷ Im Hellenismus entwickelt die griechische Stoa daraus die Idee, dass es grundsätzlich unmöglich sei, dass Affekte die Vernunft beherrschen: Wann auch immer ein Mensch nicht das Richtige und Gute tue, müsse deshalb seine kranke Vernunft die Ursache sein, niemals jedoch ein grundsätzlich unmögliches Übergewicht der Affekte in der Seele. Die Stoa glaubt deshalb, Tugendhaftigkeit quasi automatisch zu erreichen, wenn ein Mensch völlig vernünftig wird.⁸

Ebenfalls im Hellenismus konkurrieren zwei unterschiedliche Weltanschauungen miteinander, die dem freien Willen unterschiedliche Rollen zuschreiben. Die Stoa geht von einer „universalen Schicksals-

.....
5 Vgl. GIGON 1990, 3273.

6 Vgl. ders. 2469.

7 Vgl. ders. 3273.

8 Vgl. ebd.

bestimmtheit“⁹ aus und schreibt dem freien Willen im Menschen bestenfalls die Rolle zu, ihn als Weisen dem Weltenplan folgen oder ihn als Tor ihm widerstreben zu lassen.

Der Epikureismus hingegen baut sein Weltbild auf der Atomlehre auf, deklariert zufällige Bewegungen auf Atomebene und begründet so den Zufall als grundsätzliche Erscheinung in der Welt. Der unvorhersehbare freie Wille ist Ausdruck dieses Zufalls in der Menschenseele.¹⁰

1.3 Die Philosophenschulen Stoa und Epikureismus

Für die Auseinandersetzung mit dem Willen des Menschen sind die hellenistischen Philosophenschulen Stoa und Epikureismus besonders ergiebig, weil sie sich beide mit dem Innenleben des Individualmenschen auseinandersetzen. Die Stoa wird um 300 v. Chr. von Zenon v. KITION begründet, der sich an die Kyniker anlehnt und sich von den Schulen Platons und Aristoteles' abgrenzt. Er will eine Schule gründen, die der sokratischen Philosophie möglichst nahe ist.¹¹

Die Stoa übernimmt von den Kynikern die ethische Radikalität und von Platon die Vorstellung einer Herrschaft der Vernunft über die Seele. Tugend ist daher durch die Annahme von Vernunft herstellbar und zugleich die einzig relevante Form von Glück, da die Vernunft als höchstes Seelenglied auch das Glück bestimmt. Wie Tugend Ausdruck des Erkennens von Vernunft ist, sind alle schlechten Eigenschaften Ausdruck des mangelhaften Erkennens von Vernunft. Als Ausdruck vernünftiger Tugend soll sich der Weise in selbstloser Weise politisch engagieren.¹²

Die Vernunft, die der Mensch annehmen kann, durchwaltet auch die ganze Welt. Das Schicksal ist deshalb (a) gut und (b) fest vorgeschrieben. Die Willensfreiheit umfasst daher nur die Stellung des Menschen zum bereits fertigen Schicksal und hat insofern eine moralische Komponente,

.....
9 Ebd.; vgl. zudem CLASSEN 1990, 1228.

10 Vgl. LIEBICH 1990, 832.

11 Vgl. GIGON 1990, 2929.

12 Vgl. ebd. sowie ders., 60.

als das Annehmen des stets guten Schicksals immer gut bzw. richtig ist, das Widerstreben dagegen immer schlecht bzw. falsch. Die Stoa ist erbaulich, da dem stoischen Weisen, unabhängig davon, was ihm widerfährt, nur Gutes widerfahren kann, solange er das Schicksal anerkennt. Der Stoiker wird auf diese Weise frei.¹³

Der Epikureismus geht auf den Philosophen Epikur zurück. Dieser entwickelte die ursprünglich vorsokratische Atomlehre¹⁴ weiter und begründete darauf eine Erkenntnistheorie sowie eine spezifische Ethik. Ihm gemäß seien nur wahrgenommene Dinge wirklich vorhanden, die Sinneswahrnehmung und die Wahrnehmung von eigenen Gefühlen bestimme das Denken. Demzufolge habe die Sinnes- und Gefühls-wahrnehmung einen höheren Echtheitsgrad als die Vernunft.¹⁵ Lust und Unlust, die aufgrund der Sinneserfahrung entstehen, sind deshalb mehr als verstandesmäßige Vernunftprinzipien, als ethische Kriterien anzusehen. Anstelle eines göttlichen Schicksalsplans – die Götter sind existent, aber unwirksam – setzt Epikur den Zufall. Dieser wirke bereits auf der Atomebene. Durch das Wirken des Zufalls sei die Welt entstanden. Der freie Wille des Menschen entspreche dem Weltzufall in der Seele. Er befinde sich daher in einem moralfreien Raum, und die Frage „Was soll ich tun?“ sei identisch mit der Frage „Was ist angenehm zu tun?“. Der Epikureismus ist vor allem am Glück des einzelnen Menschen interessiert. Die von Epikur behauptete Unwirksamkeit von Göttern und Weltvernunft soll den Menschen die Angst vor Strafen für falsches Handeln nehmen. Lust und Unlust sollen – als ethische Maßstäbe – zu einem gemäßigten, vergnügten Leben verhelfen. Das Freisein von Unlust wird jedoch als wichtiger bewertet denn das Empfinden von Lust.¹⁶

1.4 Römischer Stoizismus bei Cicero und Seneca

Der griechische Stoizismus wandelte sich im Laufe der Zeit und befand sich zu Beginn der römischen Philosophie mit Cicero bereits in einer Art Reifephase der Selbstreflexion. Ciceros stoischer Zeitgenosse

.....
13 Vgl. ebd.

14 Vgl. ders., 3247f.

15 Vgl. MANSION 1990, 863.

16 Vgl. LIEBICH 1990, 832f.

Poseidonios v. Apameia hinterfragte etwa die Ausrottung der Affekte, wie sie der ältere Stoiker Chrysispos verfiht.¹⁷ Vor dem Hintergrund eines solchermaßen gewandelten Verständnisses begann die Auseinandersetzung der Römer mit den Vorstellungen der Stoa. Wie in den meisten Bereichen des römischen Geisteslebens bestand ihre erste Leistung im Darstellen bereits vorhandener griechischer Gedanken.¹⁸

Cicero schrieb am Ende der Republik als erster Römer philosophische Schriften auf Latein. Er stellte, nachdem er im *Hortensius* die Philosophie an sich gelobt hatte, die gesamte Breite der griechischen Ethik in *De finibus* und den *Tusculanae disputationes* vor. Im dritten und vierten Buch der *Tusculanen* erläuterte er die platonische und stoische Affektenlehre.¹⁹ Ihr gemäß seien Einsicht bzw. Vernunft und Affekte einander gegenübergestellt. Die Affekte unterscheiden sich in Lust, Begehren, Traurigkeit und Furcht. Lust und Begehren seien positive Affekte, Traurigkeit und Furcht negative. Lust und Begehren finden im Hier und Jetzt statt, Begehren und Furcht seien auf die Zukunft bezogen. Den Affekten werden abgeschwächte Formen gegenübergestellt, die auch für den stoischen Weisen akzeptabel sind: der Lust die Heiterkeit, dem Begehren das Wollen, der Furcht die Vorsicht.²⁰

Der Stoiker Seneca verfasste im ersten Jahrhundert n. Chr. philosophische Briefe in zuweilen humorvollem Stil. Er sieht die Stoa nicht mehr in einem unüberbrückbaren Gegensatz zum Epikureismus. Wie Cicero greift auch er vornehmlich bereits vorhandene Gedanken der griechischen Stoa auf.²¹

1.5 Vergils Aeneas als philosophischer Modellcharakter

Vergils *Aeneis*, geschrieben zu Beginn des römischen Prinzipats, ist ein Schlüsselwerk der augusteischen Literatur, zum einen wegen seiner sprachlichen Schönheit, zum anderen wegen seiner inhaltlichen Tiefe.

.....

17 Vgl. GIGON 1990, 2421.

18 Vgl. ders., 2309 sowie ders., 631.

19 Vgl. ebd., 632.

20 Vgl. ders., 60.

21 Vgl. ABEL 1990, 2778.

Es ist ein in seiner Ausdeutung original römisches Epos, das gleichzeitig in Form und Inhalt an griechische Vorbilder (*Ilias*, *Odyssee*) anschließt. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur politischen Festigung des jungen Prinzipats und zur Legitimation der Caesarenverehrung, indem es die *gens Iulia* mythologisch mit den römisch-trojanischen Gründern und ihren göttlichen Vorfahren in Verbindung setzt.²²

Die allegorische Tiefe der *Aeneis*²³ legt nahe, dass Vergil hier die philosophischen Strömungen seiner Zeit²⁴ einfließen ließ. *Pius Aeneas*, der *vir* im Zentrum der *Aeneis*²⁵, ist der ideale römische Mensch. Vergil verschmolz dabei das altrömische Menschenbild des verantwortungsvollen Staatsmannes und Soldaten (*pietas*)²⁶ mit dem griechisch inspirierten Ideal des stoischen Weisen, der als Erkennender frei wird.²⁷ Als Beispiel für die philosophische Aussagekraft der *Aeneis* kann die Kretaepisode aus Buch III herangezogen werden. Aeneas muss sich dort typisch stoischen Problemfragen stellen wie etwa der folgenden: Wie erkennt ein Mensch die Weltvernunft, der er sich unterwirft?

Orakelwesen und Astrologie standen der ursprünglichen Stoa nahe, da diese als Ausdruck der Weltvernunft verstanden wurden.²⁸ Die Trojaner erhalten auf Delos einen Orakelspruch, den Aeneas' Vater Anchises als eine Aufforderung deutet, auf Kreta eine neue Heimat zu gründen.²⁹ Nach der Gründung von Pergamea auf dieser Insel macht eine zunächst unerklärliche Pest ein weiteres Orakel notwendig. Doch noch bevor die Trojaner dieses einholen können, begegnet Aeneas im Traum den Penaten, die ihn darüber aufklären, dass das Orakel falsch gedeutet worden sei: Nicht Kreta, sondern Italien sei gemeint gewesen.

.....

22 Vgl. GRIMAL 1990, 52.

23 Vgl. ZINN 1990, 3211.

24 Vgl. Abschnitt 2.2.2.

25 Vgl. Verg. *Aen.* 1.1.

26 Vgl. LE BONNIEC 1990, 2328.

27 Vgl. Abschnitt 2.2.2 sowie BURCK 1990, 1912 ff.

28 Vgl. GIGON 1990, 2931 f.

29 Vgl. Verg. *Aen.* 3.69–161.

Die Episode zieht auf den ersten Blick die Weltvernunft in Zweifel, denn die Trojaner wollen dem Götterwillen gehorchen und scheitern (zunächst) dennoch. Bei genauerem Lesen kommen noch andere, spezifisch stoische Aspekte zum Vorschein, die diesen Eindruck relativieren: 1.) Als die Trojaner das Orakel auf Delos aufsuchen, treten sie fordernd auf: *da propriam, Thymbraee, da moenia fessis* (85). Sie fordern ein Ende ihres Leidensweges (von der Gottheit!) und zwar für sich *fessis*, als Erschöpfte. Die Trojaner, die nach Delos eilen, dienen ihren Affekten, ihrem Begehren und ihrer Furcht,³⁰ nicht der Weltvernunft. 2.) Dass sie überhaupt ein Orakel anrufen, ist gemäß den Vernunftkriterien unverständlich, denn Creusa hatte Aeneas noch bei der Flucht aus Troja detailliert über das weitere Schicksal der Trojaner informiert.³¹ 3.) Es fällt auf, dass, während die Trojaner das dann falsch ausgelegte Orakel des Apollon auf Delos aus eigenem Antrieb suchen, die Orakel, die die Trojaner tatsächlich voranbringen (Creusa, Penaten) von alleine, ungebeten, zu den Trojanern kommen.

Die Trojaner scheitern und erfahren auf Kreta großes Leid, weil sie zwar äußerlich den Willen der Weltvernunft auszuführen scheinen, aber in Wirklichkeit hektisch ihren Affekten folgen. Diese Erfahrung der Trojaner gliedert sich ein in den stoischen Diskurs der Zeit: Während die ältere Stoa es dabei bewenden ließ, den Primat der Vernunft über die Affekte zu verkünden, fragte die spätere Stoa stärker nach dem Wie der Selbstüberwindung des heiteren Weisen. Aeneas ist eine dynamische Figur, die durch Mühen (*labor*) wächst. Sein Scheitern in der Kreta-Episode, also einer frühen Stelle des Epos, kann als temporäres Scheitern eines Menschen angesehen werden, der noch mit der Welt ringt. Es veranschaulicht jedoch zentrale Thesen der Stoa: Aeneas scheitert zunächst, weil er sich nicht wie ein Weiser verhält. Im Fokus auf das Wie einer angewandten Stoa ist der philosophische Gehalt der *Aeneis* nahe an Senecas *Epistulae morales*, die ebenfalls stärker der Anwendung als der Theorie verpflichtet sind.³²

.....

30 Unmittelbar zuvor haben sie nämlich an ihrem ersten Zufluchtsort in Thrakien den Geist des ermordeten Polydor getroffen, dessen Schicksal ihnen die Gefahr der Heimatlosigkeit ins Bewusstsein ruft.

31 Vgl. Verg. *Aen.* 2.780–782.

32 Vgl. GIGON 1990, 2952.

1.6 Der Vergleich zwischen Philosophien als Tür zum differenzierten Kultur- und Selbstverständnis

Im Rahmenlehrplan des Faches Latein für die Oberstufe von 2006 heißt es im Fachprofil: „[Der Lateinunterricht] leistet einen Beitrag zur interkulturellen Kommunikation durch soziokulturelles Orientierungswissen und Sensibilisierung für vergangene, fremde Wahrnehmungen und Perspektiven. Er fördert die Bereitschaft und Fähigkeit zum Perspektivwechsel und die kritische Wahrnehmung der eigenen, kulturell geprägten Identität und gegebenenfalls die Relativierung des eigenen Standpunktes. Das Fach spannt durch die Berücksichtigung lateinischer Literatur aus Altertum, Mittelalter und Neuzeit eine Brücke zwischen Antike und Moderne und trägt so entscheidend dazu bei, einerseits ein Bewusstsein europäischer Identität, andererseits einen vorurteilsfreien Umgang mit fremden Kulturkreisen zu schaffen. Damit gewinnen die Schüler/innen einen Zuwachs an Erfahrungen und die Stärkung ihrer Persönlichkeit.“³³

Die Auseinandersetzung mit antiker Philosophie ist für die geforderte, interkulturelle Kommunikation besonders geeignet. Uns modernen Europäern, Bewohnern einer Welt ohne existenzielle Nöte, sind unsere gewohnten Denkweisen ein Gut, das wir nur ungern zur Diskussion stellen. Viel Leid ist in der Welt, weil moderne Europäer Menschentum und modernes Europäertum verwechseln und denen, die keine modernen Europäer sind, zuweilen mit den besten Absichten, ihr Menschentum absprechen. Die Auseinandersetzung mit der antiken Philosophie kann hier Doppeltes leisten: Zum einen informiert sie in humanistischer Tradition über eine mittelbare Wurzel der europäischen Moderne, zum anderen zwingt sie zur Auseinandersetzung mit unangenehmen, fremden Denkweisen, wie wir sie in unserer Zeit auch bei Menschen mit einer uns fremden kulturellen und geistigen Heimat vorfinden. Anhand antiker Philosophie kann eine Denkweise sorgfältig betrachtet und ihrer inneren Logik gemäß beurteilt werden, vielleicht sogar praktischen Anteil an ihr genommen werden, ohne sie teilen zu müssen. Diese Fähigkeit kann dann an einer fremden und auch an der eigenen Philosophie fruchtbar angewandt werden und hilft bei der Orientierung in einer mehrperspektivischen, postmodernen Welt.

.....

33 Vgl. Rahmenlehrplan S. 9.

Der Vergleich zwischen unterschiedlichen Philosophien ist eine geeignete Übung, um einen Vorstoß in diese Richtung zu wagen. Was uns Studierenden der Klassischen Philologie im Hinblick auf die antike Philosophie machbar erschien, nämlich der Erwerb von solidem Grundwissen, ist im Rahmen eines Vergleichs mit anderen Philosophien beinahe unmöglich. Die Anleitenden (oder besser Anregenden) des Projekts trennte hier also wenig von den Schüler/innen. Folgende mögliche Vergleichspunkte zwischen antiker Philosophie und anderen Philosophien hatten wir antizipiert:

Ähnlich wie die Stoa mit ihrer ganzheitlichen Physik kennt auch der philosophische Materialismus im Gewand des physikalischen Determinismus die Idee eines festgeschriebenen, theoretisch vorhersehbaren Schicksalsplans: Da alle Weltphänomene im Grunde auf dem Verhalten kleinster Teilchen beruhen, das die moderne Teilchenphysik beschreibt, ist das gesamte Weltgeschehen angesichts der ihm zugrunde liegenden Teilchenbewegungen prinzipiell berechenbar. Eine solche These lädt geradezu ein zum Vergleich mit den entsprechenden Vorstellungen in der Stoa und im Epikureismus.

Die Stoa hält die Vernunft grundsätzlich für mächtiger als die Affekte. Moderne Philosophen wie Jean-Jacques ROUSSEAU und Friedrich NIETZSCHE postulierten, dass das, was ein Mensch für vernünftig hält, im Unbewussten erst gebildet wird durch das, was dem Menschen angenehm ist.³⁴ Ihre Begründungen bieten sich ebenso für einen Vergleich mit der antiken Seelenlehre an.

Der derzeitige Dalai Lama hat Diatriben verfasst, die in ihrer unmittelbaren Sorge um das menschliche Individuum der Ausrichtung von Stoa und Epikureismus ähneln, vor allem den Diatriben Senecas. Diese *Ratschläge des Herzens* laden ein zu einem zumindest partiellen Vergleich mit den *Epistulae morales*, in dessen Rahmen Aspekte der Stoa spezifischen Aspekten des Buddhismus gegenübergestellt werden.

.....
34 Vgl. ROUSSEAU 2009, 90–92 sowie NIETZSCHE. 2006, 34f.

2 Didaktisch-methodischer Kommentar zum Projektverlauf

2.1 Erarbeitung von Projektmaterial

Nach dieser Einordnung des Willensbegriffes in antike und moderne philosophische Debatten stellte sich die Frage, auf welche Weise die Auseinandersetzung mit den umrissenen Inhalten in Zusammenarbeit mit den Schülern erfolgen soll.

Um für die Unterrichtsarbeit geeignete Texte zu finden, die möglichst viele Facetten des Willensbegriffes berücksichtigen und zugleich die Grundlage eines philosophischen „Scans“ bilden, suchten wir anhand des Wortes *voluntas* nach aufschlussreichen lateinischen Textstellen. Entstanden ist im Anschluss eine kleine Materialsammlung verschiedener Texte, zunächst von Cicero und Seneca.

Da es uns ja aber auch um die praktische Anwendbarkeit der Begrifflichkeiten ging, machten wir uns gleichzeitig auf die Suche nach passenden Stellen einer philosophischen Willenseinordnung in Vergils *Aeneis*. Die Schüler/innen des KeN-Kurses waren mit diesem Werk bereits durch den regulären Unterricht vertraut und kannten neben der Geschichte um den Helden Aeneas und den Geschehnissen seiner Landung bei Dido (Buch I) und des Untergangs von Troja (Buch II) auch die Liebesbeziehung zwischen Aeneas und der phönizischen Prinzessin sowie das Ende der *Aeneis* mit der Ermordung des italischen Fürsten Turnus (Buch XII). Da Vergil seinen Helden Aeneas im Verlauf des Epos eine gewisse Veränderung durchleben lässt, stellte sich uns besonders im Hinblick auf seine Entscheidungen die Frage, inwiefern sich die Ansichten der einschlägigen philosophischen Schulen auf eine Deutung dieser Entscheidungen anwenden lassen. Wir suchten also Stellen in der *Aeneis*, in denen Vergils Held mit seinem *fatum* in Berührung kommt. Dabei hatten wir stets die Frage nach der Willensfreiheit des Aeneas im Hinterkopf. Hier entdeckten wir viele interessante Ansatzpunkte wie beispielsweise die Rolle der Prophezeiungen in der *Aeneis*, die Bedeutung des Götterapparates im Hinblick auf das *fatum* oder den Antrieb von Aeneas' stetem Vorrücken zu einem scheinbar unbekanntem Ziel. Auch

hierzu entstand eine kleinere Auswahl an Texten, mit denen unter obigen Gesichtspunkten hätte gearbeitet werden können.

Die endgültige Auswahl der zu behandelnden Texte, die im nächsten Abschnitt präsentiert und kommentiert wird, erfolgte dann nach inhaltlichen und didaktischen Kriterien. Mit Cic. *Tusc.* 4.6.12 und Sen. *dial.* 7.8.1 entschieden wir uns für zwei Texte, die in sehr pointierter Weise Willensbegriffe aufzeigen, die gegeneinander abgegrenzt werden und zugleich im Zusammenhang mit den allgemeinen Postulaten der Philosophenschulen Stoa und Epikureismus untersucht werden können. Denn beide Texte muten stoisch an. In beiden Texten werden vier wesentliche Begriffe genannt, die die Schüler/innen herausfinden konnten und die bedeutsam für das Verstehen des freien Willens bei Cicero und Seneca sind (s. Abschnitt 2.2.1). Weiterhin handelt es sich bei beiden Autoren um Verfasser klassischer Schullektüren, so dass auch in sprachlicher Hinsicht ein Beitrag zur Ausbildung der Schüler/innen geleistet werden kann. Da die Werke beider Autoren im Hinblick auf die antike Philosophie von großer Bedeutung sind, erschien es uns als zusätzliches motivierendes Moment, wenn die Schüler/innen die philosophischen Ansichten dieser beiden ‚Großen‘ kennenlernen und aus ihren Texten bereits Bekanntes extrahieren. Dass Seneca ein überzeugter Stoiker, Cicero hingegen Eklektiker gewesen ist, sollte dabei ebenso vermittelt werden.

Besonders spannend war es dann jedoch, diese Ideen unter der Leitfrage „Was hätten wohl Cicero oder Seneca gesagt?“ exemplarisch an der *Aeneis* vorzuführen. Einige Stellen wären in Frage gekommen, doch wir entschieden uns für einen Ausschnitt, der auch modernen Kommentatoren Rätsel aufgibt. Es handelt sich um eine Szene in Delos (Verg. *Aen.* 3.69–191), in der Aeneas das Orakel um Auskunft über die Zukunft seines Volkes bittet, obwohl ihm seine verstorbene Frau Creusa diese bereits prophezeit hat (*Aen.* 2.780–782.). Die Schüler/innen sollten an diesem Auszug der *Aeneis* exemplarisch die erworbenen Kenntnisse hinsichtlich der Willensvorstellungen bei den Philosophenschulen sowie bei Cicero und Seneca auf die Frage nach der Willensfreiheit des Aeneas und der Rolle des *fatum* anwenden. Neben dem praktischen Aspekt der Vorbereitung auf eine Klausur, die sich thematisch mit der *Aeneis* befasste, wurden auf diese Weise verschiedene literarische Gattungen zueinander in Beziehung gesetzt.

Dieser exemplarische Zugang sollte auch den Blick ‚nach vorne‘ öffnen, wenn sich die Schüler/innen selbstständig um einen Beitrag zum Schülerkongress bemühen. Da dessen Ergebnis offen sein sollte, bot sich aus unserer Sicht das skizzierte Konzept als Anreiz für eigene Nachforschungen und die Herausbildung von Interessen bei den Schüler/innen besonders an.

2.2 Die unterrichtliche Arbeit mit den philosophischen Texten und deren didaktische Ausgestaltung

Im Folgenden wird das ausgewählte Material unter didaktischen Gesichtspunkten vorgestellt und die unterrichtliche Arbeit mit ihm reflektiert werden. Wir hatten von Frau Brehmer die Gelegenheit erhalten, dieses im Rahmen von acht Unterrichtsstunden (je zwei am 09.02., 12.02., 16.02. sowie 19.02.2015) mit den Schüler/innen zu bearbeiten. Dabei waren die ersten vier Stunden der Besprechung der Texte Ciceros und Senecas gewidmet; weitere vier Stunden standen für die Auseinandersetzung mit der zu untersuchenden *Aeneis*-Passage sowie für individuelle Recherchen zur Verfügung.

2.2.1 Der Willensbegriff bei Cicero und Seneca

Nach einer kurzen Wiederholung der Willensbegriffe bei den vier oben erwähnten Philosophenschulen sowie der Bekanntgabe der konkreten Zielsetzung stürzten wir uns zunächst auf den Auszug aus Senecas *De vita beata* (Arbeitsblatt Anlage 1). Seneca schildert hier die Rolle des Willens, der von der *natura* geführt, von der *voluptas* hingegen lediglich begleitet werden soll. Es geht ihm um die rechte Lebensführung gemäß des stoischen *secundum naturam* vivere, wobei der *ratio* eine zentrale Bedeutung zukommt. Ziel sollte es hierbei sein, die Kernaussagen des Textes in einem Schaubild zusammenzufassen. Ferner hatten wir den Textausschnitt ausgewählt, um den für die Philosophie, besonders für Cicero und Seneca, wichtigen Terminus des *vir bonus* als Gegenstück zum *vir malus* herausstellen zu können. Interessant war in dieser Seneca-Passage der Inhalt der einzelnen Begriffe, auf den sich die Schüler/innen mit Hilfe der Aufgaben (am Ende des Texts) besonders konzentrieren sollten. Vor allem die mehrdeutigen Worte *natura* und *ratio* sollten in ihrem Bedeutungsspektrum erschlossen

werden, ohne dass sich die Schüler/innen auf eine deutsche Übersetzung festzulegen hatten.

Bevor es also an die Übersetzung der drei Sätze ging, sollten die Schüler/innen nach dem Vorlesen des lateinischen Textes Schlüsselbegriffe herausfiltern. Recht schnell wurden die Begriffe *voluptas*, *voluntas*, *natura* und *ratio* als zentral für die Aussage des Textausschnittes genannt. In einem zweiten Schritt sollte dann anhand der Struktur und der Gestaltung des Texts der Bezug dieser Wörter zueinander geklärt werden. In Satz (1) stehen *bonis* und *malis* verbunden durch *tam* und *quam* in ihren Dativformen parallel zueinander und beziehen sich zunächst beide auf das Wort *voluptas*, ehe durch den Vergleich *nec minus ... quam* eine Aufteilung vorgenommen wird. In dem Begriff *turpes* sind die schlechten, in *honestos* die guten Menschen gleichsam personifiziert. Beiden wird (diesmal getrennt) ein jeweils typisches Charaktermerkmal (Unehre, *dedecus* vs. rühmliche Taten, *egregia*) zugeordnet. Ähnliche Gegensätze und Verbindungen sind auch in Satz (2) feststellbar. Hier geht es um die Lebensführung mit dem Gegensatzpaar *optimam vitam non iucundissimam* und die Rolle der zuvor angesprochenen Lust, die, ebenfalls als Gegensatz formuliert, *non dux sed comes* sein soll. Seneca nutzt hier stilistische Gestaltungselemente, die von den Schüler/innen herausgearbeitet wurden, bevor eine Übersetzung überhaupt nötig war. Im Hinblick auf das eigentliche Thema des Willensbegriffes ist Senecas nähere Erläuterung der *voluntas* von Interesse, die hier mit der Apposition *rectae ac bonae* verknüpft wird. In den Vermutungen der Schüler/innen wurden diese Adjektive mit der zuvor angesprochenen Lebensführung in Verbindung gebracht.

Auch die Strukturanalyse von Satz (3) schließt nahtlos an Satz (2) an, springt einem doch sofort ein weiteres Mal das Wort *dux* entgegen. Es wird als Eigenschaft der *natura* zugewiesen, die im Folgenden durch das parallel gestellte *hanc ... hanc* mit der *ratio* in Zusammenhang gebracht wird. Es bot sich hier also an, anhand von Schlüsselwörtern und Textstruktur die Sätze vorzuentlasten, wodurch die sich anschließende Übersetzung erleichtert wurde. (An dieser Stelle sollte die Übersetzung schriftlich fixiert werden, damit die Schüler/innen auf diese im Verlauf des Projekts zurückgreifen können.)

Mit Hilfe der unter dem Text formulierten Arbeitsaufträge wurde nach der Übersetzung der Blick auf den Bedeutungsgehalt der Begriffe gelenkt, wobei eine stoische Färbung der Aussagen Senecas nachgewiesen werden konnte, z. B. *logos* (= *ratio*) als treibende Kraft, rechter Wille vor Begierden, *secundum naturam vivere*, Freiheit im Handeln *cum ratione*. Zur Festigung der Vorstellungen Senecas sollte ein Schema für den *vir optimus*, *vir bonus* und *vir malus* erstellt werden, in dem die Beziehung der vier Schlüsselbegriffe des Textausschnittes deutlich gemacht wurde (Ergebnisse der Hausaufgabe in Form von Tafelbildern, s. Anlage 2).

Für den Cicero-Text bot sich ein ähnliches Vorgehen an. Die Auswahl dieser Stelle aus den *Tusculanae disputationes* (Arbeitsblatt in Anlage 3) erfolgte vor allem aufgrund der stoischen Definition von *voluntas*, die von Cicero selbst als solche bezeichnet worden ist. Interessanterweise zeigte sich bei der Erforschung der textlichen Umgebung, dass wie bei Seneca die Begriffe *natura*, *cupiditas* und *ratio* eine zentrale Rolle spielen, beide Texte sich also hervorragend für eine Gegenüberstellung eignen. Wie Seneca weist auch Cicero der *natura* die Rolle der Führerin zu. Haben wir mit Hilfe unserer *ratio*, so schreibt Cicero, erkannt, was gut ist, so treibt uns unsere *natura* dorthin. Aus diesem natürlichen Streben leitet Cicero die Definition des Willens her, nämlich als einen klugen und beständigen Prozess des Begehrens, und zwar, wie Cicero hinzufügt, *cum ratione*. In der Rolle der *ratio* unterscheiden sich Cicero und Seneca etwas, einig sind sie sich jedoch in der Abgrenzung der *voluntas* gegen die *voluptas* oder, in Ciceros Fall, gegen *libido* und *cupiditas*. Damit lassen beide Texte Merkmale stoischen Gedankengutes klar erkennen, was besonders in dem Gedanken eines *secundum naturam vivere* zum Ausdruck kommt, der auch in der Cicero-Passage auftaucht. Die Fähigkeit hierzu wird allerdings von Cicero nur dem Weisen zugesprochen.

Ausgehend von den Begriffen konnte die Verbindung zwischen beiden Texten hergestellt werden. Da sich die Textstruktur bei Cicero nicht so deutlich herausarbeiten ließ wie bei Seneca, entschieden wir uns nach der Sichtung der wichtigsten Begriffe für eine extemporierte Übersetzung mit den Schülern, um dann die Interpretation in Angriff zu nehmen. Dabei konnten viele der oben aufgeführten Punkte im Unterrichtsgespräch mit den Schüler/innen herausgearbeitet werden. Hierbei bestand die Idee darin, bereits während der gemeinsamen Interpretation ein Schaubild zu erstellen, das Ciceros Begriffssystem verdeutlichen würde (Tafelbild und

überarbeitete Form in Anlage 4). In dieser Projektphase orientierten wir uns also stärker an den Aufgaben auf dem Arbeitsblatt und konnten daher zum Schluss ein angeregtes Fazit ziehen, an dem die Schüler/innen durch ihre Beiträge maßgeblichen Anteil hatten.

2.2.2 Willensfreiheit in Vergils *Aeneis* am Beispiel der Orakelszene in Buch III

Mit dem erweiterten Schaubild und der Frage, an welcher Stelle das *fatum* zu stehen habe, versuchten wir, sowohl an die Willensbegriffe bei Cicero und Seneca anzuknüpfen als auch den Blick auf die nun folgende Auseinandersetzung mit einem Auszug aus der *Aeneis* zu lenken (Arbeitsblätter in Anlage 5). Wir hatten uns – wie bereits erwähnt – für eine strittige Stelle entschieden, bei der ein kritisches Fragen nach der Intention Vergils unter Berücksichtigung philosophischer Ansätze durchaus berechtigt schien. Vorbereitend sollten die Schüler/innen dazu die Prophezeiung der Creusa (*Aen.* 2.780–782) übersetzen und inhaltlich wiedergeben. Sie stellten fest, dass Aeneas von seiner Frau bereits ein konkretes Reiseziel verkündet worden war. Moderne Kommentatoren bemerken hier einen logischen Fehler, der sich damit begründen lasse, dass Vergil die Creusa-Episode vor den Handlungen in Buch III niedergeschrieben und dann wohl schlicht „vergessen“ habe, dass es bereits ein Orakel der Creusa gab. Vielleicht sei aber auch die Figur des Aeneas bei ihrer Wiedergabe des Geschehenen durcheinandergekommen. Schließlich würden dem Leser die Begebenheiten in Buch II und III ausschließlich aus der Perspektive des in Karthago befindlichen Aeneas geschildert, der ja nun selbst alles weiß.

Die Frage, warum Aeneas dennoch das Orakel auf Delos aufsucht, sollten die Schüler/innen am Ende der Unterrichtsstunde klären. Zur Erschließung der Bitte des Aeneas an das Orakel (*Aen.* 3.85–89) sowie dessen Antwort (*Aen.* 3.94–98) wurde der Kurs in zwei Gruppen geteilt, in denen jeweils einer der beiden Texte besprochen wurde. Dazu sollte zunächst eine Satzstrukturanalyse durchgeführt werden, bei Text 1 mit besonderem Augenmerk auf den Modus des Verbs (Häufung von Imperativen). Bei der anschließenden Übersetzung wurde auch danach gefragt, wie Vergil die entsprechenden Protagonisten (bei der Bitte den Aeneas, bei der Antwort den Apollo-Priester) auftreten lässt. Hierbei

war Hilfe von Seiten der Lehrerin und uns Studierenden erforderlich, da die Schüler/innen Mühe hatten, sich den jeweiligen Text zu erschließen. Dennoch gelang den meisten eine für das weitere Arbeiten nützliche Übersetzung, die im Plenum vorgetragen wurde. Hier hätte eine stärkere Vorentlastung die Übersetzungsarbeit erleichtert.

Vor der Präsentation der Ergebnisse wurde die zweite Gruppe, die sich mit der Antwort des Orakels befasst hatte, um eine Mutmaßung hinsichtlich dessen gebeten, wie der Grundton der Bitte des Aeneas sein würde. Diese empfanden wir als sehr spannend, da die Schüler/innen von einem sicheren Aeneas ausgingen, der sich des Orakels seiner Frau Creusa noch erinnere. Die vorgestellte Übersetzung der Bitte offenbarte hingegen etwas anderes: Aeneas wurde von den Schüler/innen nun als fordernd (angesichts der Imperative), aber auch verzweifelt und unsicher charakterisiert. Dennoch erschien er ihnen als entschlossen, das *fatum* zu erfüllen und sein Volk an den ihm bestimmten Ort zu führen. Wie wohl das Orakel darauf antworten würde, wurden die Schüler/innen der ersten Gruppe nun gefragt. Eine genaue Wegbeschreibung erwartete niemand, womit sie Recht behalten sollten. Die vorgetragene Übersetzung der zweiten Gruppe machte deutlich, wie kryptisch die Antwort des Orakels war. Im Hinblick auf die Prophezeiung der Creusa bedeutet der Orakelspruch aus Delos eigentlich nur eine Bestätigung ihrer Worte. Auch die Schüler/innen erkannten in der *antiqua mater* (3.96) Italien. Die Auslegung des Spruchs durch Aeneas' Vater Anchises wurde zunächst noch nicht thematisiert.

Am Ende stand eine Antwort auf die Frage aus, warum Aeneas überhaupt das Orakel aufgesucht hat und welches Verhältnis zum *fatum* eigentlich beobachtbar ist. Interessant war der Kommentar eines Schülers, der anmerkte, dass Creusa „doch nur eine Frau“ sei, deren Worten Aeneas nicht bedingungslos habe Glauben schenken können, weil sie nicht göttlichen Ursprungs seien. Aeneas wurde von vielen als ein sehr an seinem *fatum* orientierter Mann beschrieben. Ihm sei dementsprechend das Handeln gemäß göttlicher Vorsehung wichtig, womit sicherlich die Hoffnung verbunden sei, damit recht zu handeln und seinem Volk Gutes zu tun. Dies entspricht der generellen Auffassung des vergilischen Helden als *pius Aeneas*, der seine Gottesfürchtigkeit unzweifelhaft zum Ausdruck bringt. Offen blieb die Beziehung zwischen dem *fatum* und der *voluntas*. Daher sollten die Schüler/innen zu Hause der Frage nachgehen, ob man

von der Orakelszene Rückschlüsse auf die Willensfreiheit des Aeneas ziehen könne.

Dies wurde zu Beginn der letzten Projektstunde allerdings noch nicht aufgegriffen, denn zunächst sollte es an die Deutung des Anchises und der Eingebung durch die Penaten gehen. Die Schüler/innen übersetzten dazu im Unterrichtsgespräch denjenigen Textausschnitt, der von einer Traumerscheinung des Aeneas berichtet. Hier raten ihm die Penaten nach Anchises' falscher Auslegung der Prophezeiung und der Gründung Pergameas auf Kreta, den Ort zu wechseln und – wie schon in Creusas Prophezeiung – Hesperien, also Italien, als Ziel seiner Reise zu wählen. Ein Schaubild (siehe Anlage 6) sollte dann den Versuch unternehmen, die Erzählung mit dem Willensbegriff Ciceros und Senecas in Verbindung zu bringen. Dies erwies sich als schwieriger als anfangs gedacht. Plausibel schien die Deutung eines Schülers, dass das *fatum* doch nichts anderes sei als die große Weltvernunft, der die *ratio* entspreche, so dass nach Cicero Aeneas seinem Willen folge, zumal er *cum ratione* handle. Hingegen sei die Deutung des Anchises nichts anderes als der angenehmste Lebensweg, um es mit Senecas Worten zu sagen, denn Kreta sei von Delos deutlich einfacher zu erreichen als Italien. Hier handle Aeneas also nicht dem *fatum* gemäß und auch nicht mit freiem Willen, denn er folge ja der Deutung des Vaters. Dennoch kamen die Schüler/innen angesichts einer Unterscheidung von Aeneas' Willen in eine *voluntas fati* und eine *voluntas affectus* bzw. *voluntas voluptatis* zu dem Schluss, dass er überwiegend als ein *vir bonus* (in Anlehnung an die drei Schemata, die zu Seneca erstellt wurden) dargestellt werde.

Einige dieser Punkte wurden auch in der anschließenden Diskussion erörtert, in der die Frage nach der Willensfreiheit des Aeneas beantwortet werden sollte. Eine Zweiteilung seiner *voluntas* schien uns eine gangbare Interpretationsmöglichkeit zu sein. Im Rahmen des Projektes erschien uns diese offene Lösung jedoch nicht als problematisch, da das Ziel unserer Unterrichtssequenz darin bestand, in den Schüler/innen Neugierde zu wecken und sie zu einer eigenen Recherche nach Beispielen zu animieren, um so die Frage nach dem freien Willen beantworten zu können.

In diesem Sinne erfolgte im Anschluss an die Lektürephase eine Themensuche, in der die Schüler/innen zunächst unverbindlich gemäß persönlicher Interessenlage dem Willen in verschiedenen Lebensbereichen

auf die Spur gehen sollten. Hierfür hatten die Projektstunden eine wichtige Vorarbeit geleistet, da zum einen grundsätzliche antike Positionen zum Willen nun bekannt waren und mit modernen Auffassungen verglichen werden konnten, zum anderen aber durch die Arbeit mit dem *Aeneis*-Text ein Beispiel gegeben worden war, wie die einzelnen philosophischen Positionen im Rahmen der Interpretationsarbeit nutzbar gemacht werden können.

Im Folgenden sei die Arbeit skizziert, die im Anschluss an unsere Projektstunden bei zwei Bibliotheksbesuchen an der Universität Potsdam und am Projekttag selbst stattfand.

2.3 Finden der Themen für die Arbeit in Kleingruppen

Mittels kurzer Rückmeldungen ließen wir uns nach der Recherchearbeit von den Schüler/innen auf den aktuellen Stand darüber bringen, welche Ideen sie im Projekt konkret umsetzen wollten.

Eine Gruppe war an einem Vergleich des antiken Willensbegriffs mit moderner Philosophie interessiert und beschäftigte sich mit Friedrich NIETZSCHE. In ihrer Arbeit sollte auch die Wandlung in den Vorstellungen vom Willensbegriff von der Antike bis zur Moderne nachgezeichnet werden. Ebenfalls vergleichend wollte eine zweite Gruppe verfahren, dies jedoch in Bezug auf den Dalai Lama³⁵ und die Lehren des Buddhismus, zu dem sich erstaunliche Parallelen hinsichtlich der vier behandelten Schlüsselbegriffe feststellen ließen. Spannend klang auch das Projekt eines physikalisch interessierten Schülers, der physikalische Theorien näher untersuchen wollte, denen gemäß Künftiges im Voraus berechenbar sei. Es ging ihm vor allem darum, das Konzept des freien Willens vor dem theoretischen Hintergrund kritisch zu hinterfragen. Auf eine ähnlich naturwissenschaftliche Weise näherte sich eine vierte Gruppe dem übergeordneten Thema. Der freie Wille interessierte diese besonders im Hinblick auf die aktuelle Hirnforschung. Es sollte hier der Frage nachgegangen werden, inwiefern etwa stoische Auffassungen medizinisch belegbar seien. Ebenso modern war der Ansatz einer fünften

.....

35 Hierbei wurde ein besonderer Bezug zu den *Ratschlägen des Herzens* des Dalai Lama hergestellt.

Gruppe, die den Willen heutiger Politiker mit den antiken Idealen in Verbindung bringen wollte. In Anlehnung an die Arbeit aus den Projektstunden war es das Anliegen der sechsten Gruppe, noch einmal den Blick auf die *Aeneis* zu richten und weitere Stellen ausfindig zu machen, in denen Aeneas' Wille zum Ausdruck kommt. Alles in allem tat sich also ein breites Spektrum auf, innerhalb dessen sich die Schüler/innen des Themas annehmen wollten. Der eingeschlagene Weg wurde mit einem Bibliotheksbesuch an der Universität Potsdam fortgesetzt, der jeder Gruppe dabei half, sich das benötigte Material zu verschaffen. Hier wurden auch noch einmal grundlegende Recherchetechniken und wissenschaftliche Arbeitsweisen eingeübt. Solchermaßen ausgestattet traten die Schüler/innen dann nach einer abschließenden Sicherungssitzung an den beiden Kongresstagen an.

2.4 Projektpräsentation

Eingang in die Präsentation am 14. März fanden die bereits angesprochenen Ausarbeitungen zur Hirnforschung, zum physikalischen Determinismus, zum Vergleich mit dem Buddhismus sowie zum freien Willen in der *Aeneis*. Eine Gruppe hatte sich in starker Anlehnung an die zu Cicero und Seneca erstellten Schaubilder noch eingehender mit dem Willensbegriff Senecas befasst und ein neues Schema erstellt. Schnell kam die Idee auf, die einzelnen Ausarbeitungen wie Produkte auf einem Marktplatz anzubieten, auf einem „forum voluntatum“. Dabei ließen sich mit den wissenschaftlichen Vertretern Kritiker am freien Willen finden, während die weiteren drei Gruppen, philosophisch beeinflusst, für die Existenz des freien Willens argumentierten. Das Anbieten der Produkte sollte über individuell gestaltete Plakate erfolgen, die am 13. März angefertigt wurden. Zu unserer Freude fanden sich auf diesen viele Anlehnungen an die im Unterricht erarbeitete Systematik. Eine letzte Gruppe befasste sich schließlich mit einem Impulsvortrag zur Einführung, der die eigenen Vorstellungen vom freien Willen zum Anlass nahm, einen Blick auf die fünf *opinioniones voluntatum* zu werfen, um am Ende ein persönliches Fazit zu ziehen.

Das Produkt konnte sich wirklich sehen lassen: Pointierte Plakate, mutige Thesen, gute literarische Recherche und verständliche Schaubilder. Damit wussten die Schülerinnen und Schüler auch am Kongresstag

die Teilnehmer zu überzeugen. Wir als studentische Vertreter sind sehr stolz auf die von den Schüler/innen geleistete Arbeit und blicken auf ein erfolgreiches Projekt zurück.

3 Anhang

Anlage 1: Das Gute der Schlechten (Sen. *dial.* 7.8.1)

- (1) *Quid, quod*¹ *tam*² bonis *quam*² malis voluptas inest nec minus *turpes*³ *dedecus*⁴ suum quam *honestos*⁵ *egregia*⁶ delectant?
- (2) *Ideoque*⁷ *praeceperunt*⁸ *veteres*⁹ optimam sequi vitam, non *iucundissimam*¹⁰, ut *rectae*¹¹ ac bonae voluntatis non dux sed *comes*¹² sit voluptas.
- (3) Natura enim duce utendum est; hanc ratio observat, hanc *consulit*¹³.

Anmerkungen:

1 *quid, quod* – ist es nicht so, dass... ; 2 *tam ... quam* = et ... et; 3 *turpis, -is, -e* – hässlich, schändlich; 4 *dedecus, -oris* n – Unehre, Schändlichkeit (vgl. *decus, -oris*, n – Zierde); 5 *honestus, -a, -um* – ehrbar, anständig; 6 *egregia, -orum* n – rühmliche Taten; 7 *ideo* – daher, deswegen; 8 *praecipio, -cepi, -ceptum* – vorschreiben; 9 *vetus, veteris* – alt; 10 *iucundus, -a, -um* – angenehm, liebenswürdig, beliebt; 11 *rectus, -a, -um* – aufrecht, richtig, moralisch gut; 12 *comes, -itis*, m – Gefährte; 13 *consulo, -sului, -sultum* – zu Rate ziehen

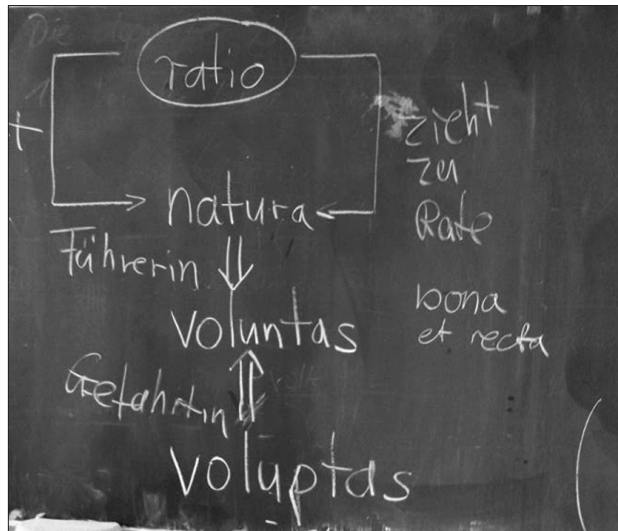
Aufgaben:

1. Suche in allen Sätzen und Teilsätzen die (möglichen) Subjekte heraus. Fertige eine Liste an und schreibe dir mit Hilfe eines Wörterbuchs die Bedeutungen auf. Achte auf unterschiedliche Bedeutungsnuancen.
2. Übersetze nun die Sätze (1) bis (3) in angemessenes Deutsch.
3. Erkläre in je maximal 2 Sätzen, was Seneca mit folgenden Wortblöcken meint: *vita optima, vita iucundissima, recta ac bona voluntas, voluptas*. Machе dabei deutlich, wie sich *vita optima* und *vita iucundissima* bzw. *recta ac bona voluntas* und *voluptas* voneinander unterscheiden.

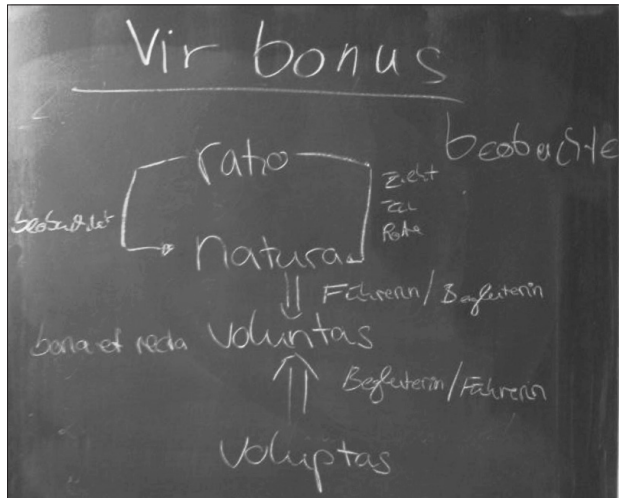
4. Wie verstehst du den letzten Satz (*Natura enim ...*)? Erläutere mit Hilfe der unterschiedlichen Bedeutungen von *natura* und *ratio* unterschiedliche mögliche Bedeutungen des letzten Satzes. Welche der Bedeutungen, die du gefunden hast, leuchtet dir besonders ein?
5. Formuliere auf der Basis deiner Überlegungen einen deutschen Satz mit jeweils einer Übersetzung von *natura* und *ratio*, in dem du die beiden Begriffe für dich sinnvoll in ein Verhältnis setzt.

Anlage 2: Schaubilder für den *vir optimus* (a), den *vir bonus* (b) und den *vir malus* (c) nach Seneca

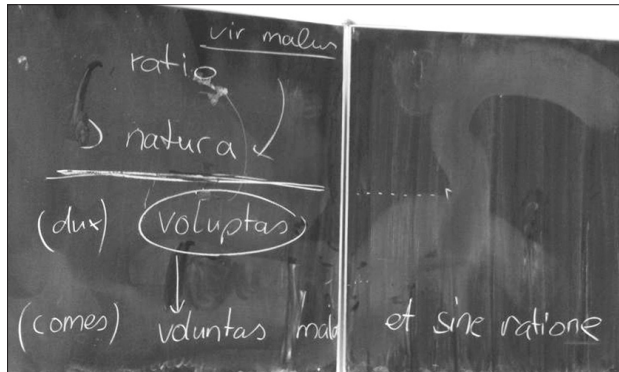
a) *vir optimus*



b) *vir bonus*



c) *vir malus*



Anlage 3: Das nennt der Stoiker *voluntas* (Cic. *Tusc.* 4.6.12)

- (1) *Natura omnes ea, quae*¹ *bona videntur, secuntur*² *fugiuntque contraria.*
- (2) *Quam ob rem simul*³ *species*⁴ *obiecta est cuiuspiam*⁵, *quod bonum videatur, ad id adipiscendum impellit ipsa natura.*
- (3) *Id cum constanter prudenterque fit*⁶, *eius modi adpetitionem*⁷ *Stoici βούλησιν*⁸ *appellant, nos appellemus voluntatem.*
- (4) *Eam*⁹ *illi putant in solo esse sapiente; quam sic definiunt*¹⁰: *voluntas est, quae quid*¹¹ *cum ratione desiderat.*
- (5) *Quae autem ratione adversante incitata est vehementius, ea libido est vel cupiditas effrenata, quae in omnibus stultis invenitur.*

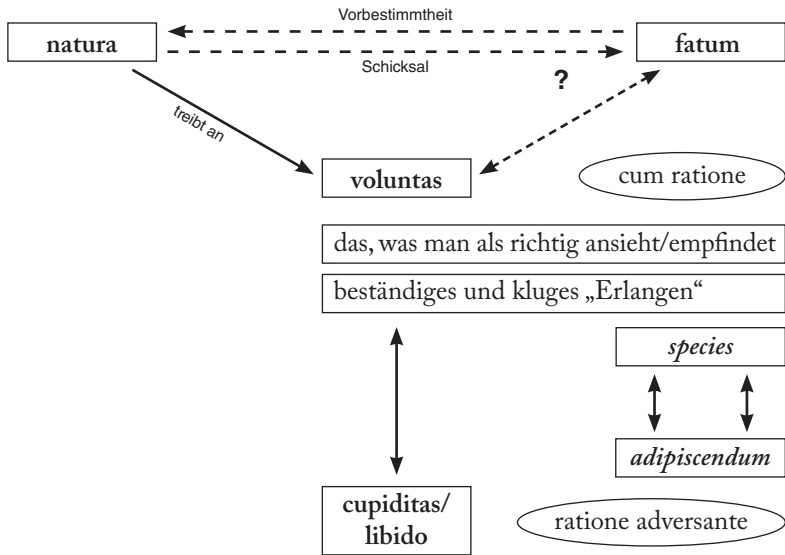
Anmerkungen:

1 *ea, quae* – die Dinge, welche; 2 *secuntur* = sequuntur > sequi (sequor, secutum) – verfolgen; 3 *simul* – hier: sobald; 4 *species, -ei* f – Bild, Anblick; 5 *quispiam, quaequam, quodpiam* – irgendjemand, -etwas; 6 *fieri, fio, factum* – geschehen; 7 *adpetitio, -tionis* f – Streben, Verlangen; 8 *βούλησιν* (lies: buhläsin) – griechisches Äquivalent zum lateinischen Wort *voluntas*; 9 *eam* – gemeint ist: *voluntatem*; 10 *definire* – hier: definieren; 11 *quid* (eig.: *aliquid*) – etwas

Aufgaben:

1. Arbeite aus dem Text Schlüsselbegriffe heraus, die du zunächst mit Hilfe des Wörterbuches erschließt. In welchem Verhältnis stehen diese Begriffe zueinander?
2. Übersetze dann die Sätze (1) bis (5) in angemessenes Deutsch.
3. Erschließe aus dem Text, welche Rolle Cicero der *natura* zuweist? Was könnte er darunter verstehen?
4. Der Begriff *voluntas* wird von Cicero in Form einer Definition näher bestimmt. Erläutere, wie du diese Definition verstehst. Inwiefern ist der *voluntas*-Gedanke hier – wie Cicero es andeutet – stoisch gefärbt?
5. Vergleiche die Auffassungen der *voluntas* bei Cicero und Seneca.

Anlage 4: Schaubild zu Ciceros Willensbegriff



Anlage 5: Willensfreiheit in Vergils *Aeneis* am Beispiel der Orakelszene in Buch III

Vorgeschichte: Eine Irrfahrt, die keine ist (Verg. *Aen.* 2.780–782)

- a) Übersetze den Textauszug mit Creusas Prophezeiung in angemessenes Deutsch.

Auf der Flucht aus Troja begegnet Aeneas dem Geist seiner verstorbenen Ehefrau Creusa. Diese sagt ihm das Schicksal der Trojaner voraus:

780 Longa tibi *exsilia*¹ et vastum maris aequor *arandum*²,
781 et terram *Hesperiam*³ venies, ubi *Lydius*⁴ arva
782 inter *opima*⁵ *virum*⁶ leni fluit agmine *Thybris*⁴.

Anmerkungen:

1 *exsilia* – ergänze: *erunt*; 2 *arandum* – ergänze: *erit*; 3 *terram Hesperiam* = Akkusativ der Richtung; *Hesperia*, -ae f – Italia; 4 *Lydius Thybris* – der etruskische Tiber; 5 *opimus*, -a, -um – reich an (+ Gen.); 6 *virum* = *virorum*; 7 *lenis*, -is, -e – sanft; 8 *agmen, agminis* n – hier: Strömung

Das Orakel von Delos (Verg. *Aen.* 3.69–191)

- b) Unterstreiche die Prädikate im lateinischen Text. Notiere zu jedem Prädikat den Modus des Verbs (Indikativ/Konjunktiv/Imperativ).
c) Übersetze nun die Verse 85–89 in angemessenes Deutsch.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Thrakien eilen Aeneas und die flüchtigen Trojaner weiter zur Insel Delos. Dort hat der Gott Apoll ein Orakel. Mit folgenden Worten erbittet Aeneas Auskunft über die Zukunft seines Volkes von dem Gott:

85 da *propriam*¹, *Thymbraeae*², domum; da moenia *fessis*³
86 et genus et *mansuram*⁴ urbem; serva altera Troiae
87 *Pergama*⁵, *reliquias*⁶ Danaum atque *inmitis*⁷ Achilli.
88 quem sequimur, *quove*⁸ ire iubes, ubi ponere *sedes*⁹?
89 da, pater, *augurium*¹⁰ atque animis *inlabere*¹¹ nostris.‘

Anmerkungen:

1 *proprius*, -a, -um – eigen, dauernd; 2 Thymbraeus = Apollo; 3 fessus, -a, -um – müde, erschöpft; 4 mansurus, -a, -um – von maneo, mansi, mansum; 5 Pergama, -orum n = Burg von Troia; 6 reliquiae, -arum f – Überbleibsel, Hinterlassenschaft; 7 inmitis, -e – unsanft, roh, grausam; 8 quove = aut quo; 9 ponere sedes – Heimstätten errichten; 10 augurium, -in – Zeichendeutung, Weissagung; 11 inlabor, -lapsus sum – einsenken

- d) Im Einführungstext zu den Versen 85–89 heißt es: „... *erbittet Aeneas Askunft über die Zukunft seines Volkes ...*“. Erläutere mit wenigen Worten Aeneas' Bitte anhand deiner Übersetzung und der Analyse der Verben.
- e) Übersetze nun den Rest des Texts.

Die Trojaner erhalten folgende Antwort:

94 *,Dardanidae¹² duri, quae vos a stirpe¹³ parentum¹⁴*
 95 *prima tulit¹⁵ tellus¹⁶, eadem vos ubere¹⁷ laeto¹⁸*
 96 *accipiet reduces¹⁹. Antiquam exquirite²⁰ matrem.*
 97 *hic domus Aeneae cunctis dominabitur²¹ oris*
 98 *et nati²² natorum et qui nascentur²³ ab illis.*‘

Anmerkungen:

12 *Dardanidae*, -arum m = Troiani; 13 *stirps*, *stirpis* f/m – Wurzel, Ursprung, Abstammung; 14 *parens*, -ntis m/f – Vorfahr; 15 *fero*, *tuli*, *latum* – tragen, hervorbringen; 16 *tellus*, -uris f – Erde, Land; 17 *uber*, -eris n – (Mutter-)Brust; 18 *laetus*, -a, -um – wohlgenährt, fruchtbar; 19 *redux*, -ducis – zurückgeführt; 20 *exquiro*, -quisivi, -quisitus – ausfindig machen; 21 *dominor* – herrschen; 22 *natus/nata* – Sohn/Tochter; 23 *nascor*, *natus sum* – geboren werden, abstammen

Aeneas' Vater Anchises legt das Orakel so aus, dass die Trojaner sich auf Kreta, der Heimat ihres Vorfahren Teucrus, niederlassen sollen. Die Trojaner gründen auf Kreta die Stadt Pergamea, aber schon nach wenigen Jahren werden sie in ihrer neuen Heimat von Seuchen und Dürre heimgesucht – dem Zorn der Götter. In einem Traum erscheinen Aeneas die Penaten und sagen Folgendes:

161 *,mutandae sedes.*²⁴ Non haec tibi *litora*²⁵ *suasit*²⁶

162 Delius aut Cretae iussit *considerere*²⁷ Apollo.

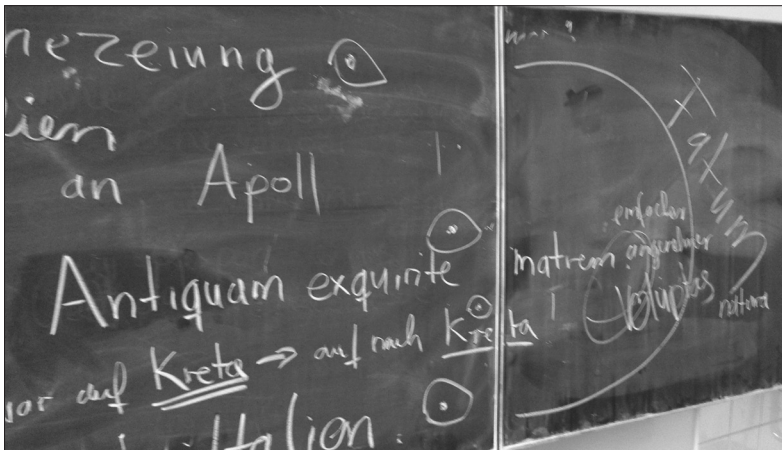
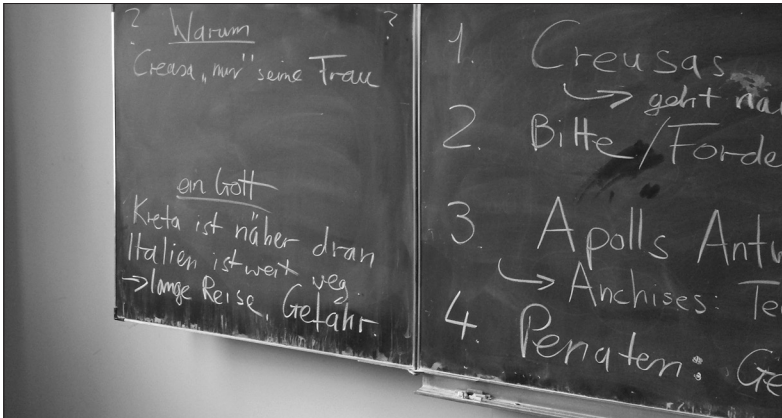
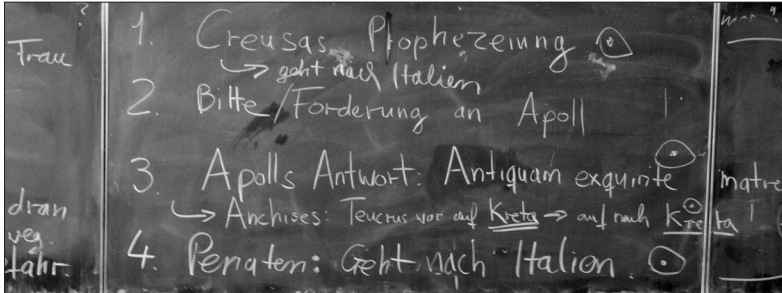
163 est locus – Hesperiam *Graei*²⁸ *cognomine*²⁹ *dicunt*³⁰ .‘

Anmerkungen:

24 *mutandae sedes* > *sunt*; **25** *litus, litoris* n – Küste; **26** *suadeo, suasi* – anraten, empfehlen; **27** *consido* – besiedeln, in Besitz nehmen; **28** *Graei* = *Graeci*; **29** *cognomen* = *nomen*; **30** *dico, dixi, dictum* – nennen

- f) Fasse die Geschehnisse in *Aen.* 3.85–163 in maximal drei Sätzen zusammen.
- g) Warum befragt Aeneas das Orakel von Delos? Stelle Vermutungen an und begründe sie. Beziehe in deine Überlegungen mit ein, was du bereits über den Anfang der *Aeneis* weißt.

Anlage 6: Schaubild zum Abschluss der Unterrichtssequenz



4 Literatur

- ABEL, K., Seneca d. J., Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 2777–2779.
- BARIE, P., Thesen zum altsprachlichen Unterricht, in: HÖHN, W./ ZINK, N. (Hg.), Handbuch für den Lateinunterricht. Sekundarstufe II, Frankfurt/M. 1979.
- BARIE, P., Wieso Latein? Konturen eines Faches, in: HÖHN, W./ ZINK, N. (Hg.), Handbuch für den Lateinunterricht. Sekundarstufe I, Frankfurt/M. 1987.
- LE BONNIEC, H., Pietas, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 2328.
- BURCK, E., Menschenbild, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 1912–1915.
- CLASSEN, C. J., Heimarmene, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 1228.
- Dalai Lama XIV, Ratschläge des Herzens, Zürich 2003.
- GELZER, M., Cicero (1–5, 7), Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 627–630, 632.
- GIGON, O., Affekte, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 60.
- GIGON, O., Cicero (6), Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 630–632.
- GIGON, O., Philosophie, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 2305–2309.
- GIGON, O., Poseidonios, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 2420 f.
- GIGON, O., Psyche, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 2468 f.
- GIGON, O., Stoiker, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 2929–2932.
- GIGON, O., Vorsokratiker, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 3247 f.
- GIGON, O., Willensfreiheit, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 3273 f.
- GRIMAL, P., Aeneas, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 49–52.
- LIEBICH, W., Epikur, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990, Sp. 831–833.

- NIETZSCHE, F., Menschliches, Allzumenschliches, Köln 2006 (1878).
ROUSSEAU, J.-J., Les Confessions, Paris 2009 (1782–1789).
Senatsverwaltung für Bildung Jugend u. Sport Berlin, Rahmenlehrplan
für die gymnasiale Oberstufe – Latein, Berlin 2006.
ZINN, E., Vergil, Lexikonartikel in: Lexikon der Alten Welt, Zürich 1990,
Sp. 3205–3212.

verba docent, exempla trahunt

Worte lehren, Beispiele ziehen? Der Ursprung dieses geflügelten Wortes ist unsicher; es ähnelt jedoch einer Stelle in den *Epistulae morales* des jüngeren Seneca (*Epist.* 6.5):

longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Beispiele.

Hier werden also lehrenden Worten wirksame Beispiele gegenübergestellt. Allein für das Erkennen dieses Inhalts mussten folgende Fragen gestellt werden: Welche Bedeutungen hat das Verb *trahere*? Woher stammt der Ausdruck? Gibt es Stellen, an denen das Wort in vergleichbarer Bedeutung vorkommt? Wie finde ich diese?

Mit diesen Fragestellungen haben sich Schüler/innen des Marie-Curie-Gymnasiums Dallgow-Döberitz anhand des Themas ‚Wille, Willkür, Willensfreiheit‘ auseinandergesetzt. Ihr Ziel war es, einen Wortschatz zum genannten Thema unter Einbeziehung einer wissenschaftlichen Belegstellenbetrachtung zu erarbeiten.

1 Fachwissenschaftliche Grundlage

1.1 Wortschatzarbeit

Die Wortschatzarbeit, fester Bestandteil einer jeden Fachdidaktik Latein,¹ setzt sich damit auseinander, wie Wortschatz gut gelernt werden kann. Sie fußt zunächst auf der Bestandsaufnahme des zu lernenden Wortschatzes.

.....
1 Noch in GLÜCKLICHS Lateinunterricht (1978) fällt aber ihre untergeordnete Rolle auf. Dem Thema Wortschatzarbeit sind lediglich drei Seiten gewidmet.

1.1.1 Grundwortschatz

Der Grund- und Aufbauwortschatz Latein von HABENSTEIN et al. gilt als häufig genutzter Lernwortschatz. Der dort verzeichnete Grundwortschatz (1250 Wörter²) und die Strukturwörter (300 Wörter) reichen aus, um 80 % eines Texts zu verstehen. Weitere zehn Prozent bilden den Aufbauwortschatz, den es etwa im Studium zu lernen gilt. Die übrigen (47 000) Wörter bilden die restlichen zehn Prozent. Allein anhand dieser Angaben wird offenbar, dass ein Wortschatz zum Thema ‚Wille‘ sich zunächst am Grundwortschatz orientieren und erst in späterer Phase durch den Aufbauwortschatz ergänzt werden sollte.

Im Rahmenlehrplan für Berlin und Brandenburg wird bis zum Ende der Sekundarstufe I der Erwerb von 800 bis 900 (L2 und L3) bzw. 1100 bis 1400 (L2 Addendum) Wörtern gefordert (Sprachkompetenz).³ In diesen Kontext gehören Kenntnisse über Wortbildung, Fremd- und Lehnwörter sowie Wortarten, die ebenfalls in den von mir zu Rate gezogenen Lexika Berücksichtigung finden. Für die gymnasiale Oberstufe wird ein erweiterter themen- und autorenbezogener Wortschatz angestrebt. Damit gehen einige Gesichtspunkte einher, die ich im Zusammenhang mit der Wörterbucharbeit thematisieren werde. Hier wird die Recherche in Nachschlagemedien relevant. Zudem erfährt die Arbeit mit Vokabeln durch Aspekte der Sprachlernkompetenz und der Sprachbewusstheit bzw. Sprachreflexion im Kontext neuer Niveaustufen eine breite Ausdifferenzierung.

1.1.2 Vokabelerwerb

Für den Erwerb der Vokabeln nennt Peter KUHLMANN wesentliche Orientierungsschritte: 1. darbieten - erläutern, 2. Aufnahme, 3. einprägen, 4. abfragen, 5. Übungen anbieten, 6. Einübung, 7. Festigung –

.....

2 Diese Angabe weicht von älteren Auflagen ab. Es sind keine alten Wörter gestrichen worden, sondern nur neue hinzugekommen. Vgl. HABENSTEIN et al. 2012, 6.

3 Vgl. RLP, Sekundarstufe I, 16.

Anwendung⁴ und prägt den Begriff der „Umwälzung“.⁵ Ferner benennt er Möglichkeiten des Spracherwerbs gemäß den drei Prinzipien: *ausreichende Umwälzung einer Vokabel, bewusste Unterstützung der Vernetzungsprozesse und Variabilität der Übungen*⁶ (Listenlernen, Ableitung und Wortbildung, Sprachvergleich und Semantische Felder).⁷

Ideen zur Visualisierung werden in der *Konkreten Fachdidaktik Latein* von FINK/MAIER gegeben.⁸ Möglichkeiten der Umsetzung von Wortschatzarbeit im Lateinunterricht schildert WITTICH.⁹ Hervorgehoben seien die hier vorgestellten *Symbolkarteikarten*¹⁰ sowie das *Vokabelprotokoll*¹¹, dem mit Blick auf das Projekt eine besondere Bedeutung zukommt. Diese Aufgabenform findet v. a. in der Lektürephase Anwendung. Hierfür legt man eine/n Schüler/in fest, die/der die Bemerkungen zum Wortschatz während der Stunde sammelt und anschließend zu Hause ein Vokabelprotokoll mit den wichtigsten Notizen zur Grammatik und zu den Bedeutungen erstellt. Dies ließe sich je nach Niveau ausbauen, wodurch jede/r Schüler/in individuelle Erfahrungen mit Nachschlagemedien sammeln könnte. Somit könnte dieser Aufgabentyp eine ideale Vorbereitung zu einem Wörterbuchprojekt leisten oder im Notfall als Ersatz dienen.

Hierdurch erarbeiten sich die Schüler einen Wissensbestand, den sie andernfalls einem Wörterbuch entnähmen. Auch wirft die Forderung nach Möglichkeiten der Umwälzung die Frage auf, ob Wortschatz (in einem Wörterbuch) und Übung nicht gleich in Form eines Lernwörterbuchs gebündelt werden sollten.

.....

4 Vgl. KUHLMANN 2012, 57–59.

5 Ebd., 58: „Die wiederholte oder gar ständige Begegnung mit neuem Wortschatz nennt man Umwälzung.“

6 Vgl. ebd., 60.

7 Vgl. hierzu MEUSEL 1987, 140: „Gliedern und Ordnen sind offensichtlich Grundphänomene jeder Wahrnehmung und damit auch des Lernens [...]“

8 FINK/MAIER 1996, 17–26.

9 Vgl. WITTICH 2015, 27–40.

10 Vgl. ebd., 30 f.

11 Vgl. ebd., 40.

1.1.3 Linguistik

Wenn man etwa semantische Felder bildet, mögen Begriffe wie Synonyme und Antonyme bekannt sein. Sollte unter den Schülern eine Diskussion darüber entstehen, inwiefern *velle* auch *petere* ist, wäre es jedoch ratsam, ihnen bestimmte Begriffe der synchronen Linguistik hinsichtlich von Bedeutungsähnlichkeit und -verschiedenheit zu vermitteln. MEUSEL unterscheidet „totale Synonymie“ (totale Austauschbarkeit von zwei Lexemen), „reine Synonymie“ (kognitiv-emotive Entsprechung) und „Synonymie im weiteren Sinne“ (Bedeutungsähnlichkeit und -verwandtschaft).¹² Die Verschiedenheit sei in „Komplementarität“ (*vivus* – *mortuus*), „Antonymie“ (*magnus* = *non parvus*) und „Konversion“ (*emere* – *vendere*) unterteilbar.¹³ Thematisiert man die Möglichkeiten, mit denen das deutsche Verb ‚töten‘ im Lateinischen ausgedrückt werden könnte, lohnt (eigenes Beispiel) ein Blick auf die Hyponomie: *necare* (ermorden; töten durch Plan) ist eine Art *interficere* (neutrales ‚Töten‘). Somit ist *necare* ein Hyponom – und spezifischer – zum Hypernom *interficere*. Einerseits ist somit ein Hypernom zu bevorzugen, andererseits kann das Hyponom aufgrund von speziellen Assoziationen einen ungeahnten Lerneffekt erweisen.¹⁴ Man mag noch an Weiteres denken (Metaphorik, Homonymie, Polysemie).¹⁵ Vergessen werden sollte dabei jedoch nicht die diachrone Dimension Jahrtausende alter Wörter.

.....

12 MEUSEL 1987, 142.

13 Ebd., 142f.

14 MEUSEL 1987, 143: „Dabei tritt die interessante Paradoxie auf, daß Oberbegriffe zwar umfassender sind (semantische Extension), Unterbegriffe jedoch mehr ‚Bedeutungskomponenten‘, d.h. mehr Information, Vorstellung, Detail, Assoziation enthalten (semantische Intension) [...].“

15 MEUSEL 1987, 144 untersucht die Polysemie von *petere* anhand von dessen Valenz (Dependenzgrammatik), was für den zu erarbeitenden Wortschatz wichtig ist.

1.2 Wörterbucharbeit

Die Wörterbucharbeit wird meist am Übergang der Lehrbuchphase zur Lektürephase, für gewöhnlich im Kontext der Übergangselektüre, eingeführt und erweitert das Spektrum der Wortschatzarbeit durch eine interessante Kompetenzschnittmenge.¹⁶

1.2.1 Einführung

Im Idealfall liegt Material zur Einführung der Arbeit mit dem Wörterbuch vor, sei es durch den Verlag des Wörterbuchs, durch das Lehrwerk¹⁷ oder die Lehrkraft. Als Verlagshäuser kommen PONS, Langenscheidt und Oldenbourg in Frage. Eine Übersicht über Vor- und Nachteile der verschiedenen Lexika bietet Winfried MÜLLER in AU 6/2009. In unserem Fall lag das PONS Wörterbuch Schule und Studium vor. Das jeweils verwendete Schulwörterbuch sollte in der Regel genügen. Material zur Einführung bietet Kai OLTSHAUSEN ebenfalls in AU 6/2009. Allerdings obliegt die Anpassung an die spezifische Textgrundlage der Lehrkraft.

1.2.2 Grundsätze

Bei der Erarbeitung eines Wortschatzes und eines Wörterbuchs sind vor allem Erwartungen und Ziele (etwa Kennen der Lexikonstrukturen, Heraussuchen der passenden Bedeutung,¹⁸ Nutzen weiterer Informationen, parallel wachsender Wortschatz) im Vorfeld zu bestimmen. Eine kleingliedrige Unterteilung nimmt DRESCHER zu den „Grundprinzipien der Wörterbuchdidaktik“ vor (hier stark verkürzt):¹⁹

.....

16 Die Arbeit mit dem Wörterbuch oder gar dem Erstellen eines Wörterbuchs ist kein selbstverständliches Kapitel gängiger Fachdidaktiken. Vgl. jedoch die Beiträge in AU 6/2009.

17 PINKERNELL-KREIDTS et al. *Via Mea* bietet auf fünf dafür konzipierten Seiten „Tipps zur Wörterbuchbenutzung“ in Orientierung an Stowassers Schulwörterbuch (228–232).

18 Vgl. STIRNEMANN 2009, 38 f. zur Bewegung von der randscharfen zur kernprägnanten Perspektive.

19 Vgl. DRESCHER 2009, 8.

- Sprachorientierung (statt Wörterbuchorientierung)
- Kontinuität
- Wort(schatz)untersuchung und -erweiterung
- Selbstbefähigung
- Individualisierung²⁰
- frühe Einführung

Dazu ergänze man die fachübergreifende Dimension, da beim Erlernen moderner Fremdsprachen etwa der *Petit Robert* oder das *Oxford/Cambridge Advanced Learner's Dictionary* folgen. Viele Abkürzungen sind für alle Wörterbücher verbindlich (z.B.: *v. tr.* = *verbum transitivum*). Auf solches Wissen können Lateinschüler also bei ihrer Arbeit mit dem Wörterbuch zurückgreifen.

1.2.3 Verfassen

Wie der Lateinunterricht sprachlich nicht einseitig (Übersetzungen vom Lateinischen ins Deutsche) erfolgen sollte, ist auch für die Wörterbucharbeit die quasi umgekehrte Perspektive entscheidend.²¹ Es geht also ebenso um das Kennenlernen lexikographischen Arbeitens und das Erstellen eigener Einträge. Hier wird eine Wissenschaftspropädeutik erkennbar, die angesichts des Arbeitens mit Belegstellen und des notwendigen Recherchierens die Anforderungen an gymnasiale Seminare erfüllt.

Wissenschaftlich wird die Arbeit mit dem Wörterbuch bei der Frage, woher die Informationen stammen. In der Regel dienen die Untersuchung des aktuellen Sprachgebrauchs mittels Informantenbefragung sowie Introspektion und Belegstellen in Textcorpora als Basis.²² Erstere scheidet mit Blick auf das klassische Latein aus, weshalb sich im Gegenzug die Auseinandersetzung mit Belegstellen anbietet. Egal, welche Schwerpunkte

.....

20 Hier wird die Forderung nach Binnendifferenzierung aktuell.

21 Oft reicht eine gute Einführung nicht aus. Vgl. FRISCH 2009, 18: „Leider lässt sich dieses Phänomen [d. h. oberflächlicher oder falscher Gebrauch von angegebenen Bedeutungen eines Wortes] auch dann immer wieder beobachten, wenn der Lehrer sich die Zeit für eine intensive Einführung des Wörterbuchgebrauchs genommen hat.“

22 Vgl. ebd., 19.

man mit dem eigenen Wortschatz legt, man muss den Lexikoneintrag (Lemma + Explikation) verstehen. Im Vergleich zur bloßen Einführung eines Wörterbuchs erfolgt dabei eine Vertiefung.²³ Die Schüler/innen müssen ‚Gewichtungen‘ erkennen oder vornehmen. Eventuell können sie durch den Thesaurus Linguae Latinae (TLL) herausfinden, dass eines unserer Wörter ein *hapax legomenon* ist. Angaben wie *nachkl.* oder *altl.* können auch Berücksichtigung erfahren und evtl. übernommen werden.

Man sieht, dass der Begriff der Wortschatzarbeit so effektiv in die Tat umgesetzt wird. Am Ende kennendie Schüler/innennichtnurdiewichtigsten Bedeutungen bestimmter Wörter, sondern lernen zusätzlich Verwendungsweisen bezüglich Konstruktionsmöglichkeiten und Bedeutungsnuancen kennen und vernetzen dabei Wort- und Sachfelder sowie Nachfolger in modernen Fremdsprachen. Gewissermaßen en passant begegnen ihnen dabei neue Autoren und Werke.

1.2.4 Kompetenzen

„Eine Kompetenz gilt als erworben, wenn der/die Lernende langfristig über die jeweils als Output definierten Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten verfügt („Prinzip der Nachhaltigkeit“).“²⁴ Laut aktuellem Rahmenlehrplan gibt es drei Kompetenzbereiche: kulturelle Kompetenz, Sprachkompetenz und Methodenkompetenz.²⁵ In diesem Projekt ist der Fokus die Methodenkompetenz, da hier lexikographische Einträge intensiv untersucht werden.

Da es sich bei diesen Lexika um Wörterbücher handelt, wird die *Sprachkompetenz* hervorragend bedient – auch durch die Texterschließung der Belegstellen. Der *kulturellen Kompetenz* wird nur im Kontext der „Sprachphilosophie“ Genüge getan: Den Schüler/innen werden Wechsel in der Bedeutung (Denotation → Konnotation; *rex* ist etwa negativ konnotiert) vermittelt oder der Gebrauch von Wörtern (z.B. nachklas-

.....

23 Zuerst wird der konkrete Aufbau eines repräsentativen Schulwörterbucheintrags vorgestellt, worauf der Vergleich mit dem Georges oder TLL folgt. STIRNEMANN 2009, 40–43, führt dieses Vorgehen anhand von *effere* an TLL und Pons vor.

24 Vgl. UHL 2009, 46.

25 Vgl. RLP Sekundarstufe I, 12, und RLP Gymnasiale Oberstufe, 10.

sisches oder poetisches Latein). Es ist ein Glücksfall, wenn man auf prägnante Stellen trifft, in denen etwa ein philosophischer Lehrgegenstand mit militärischen Bildern verknüpft wird und dadurch Aussagen über die römische Gesellschaft (*soziokulturelle Kompetenz*) im Vergleich zur heutigen (*interkulturelle Kompetenz*) getroffen werden. *Literarische Kompetenz* wird mit Hilfe der Belegstellen (Autorenwissen, Ausdrucksformen) vermittelt.

Die Methodenkompetenz liegt neben der *überfachlichen Kompetenz* (z.B. eigenständiges Lernen, Reflexion) und *Lernstrategien und Arbeitstechniken* besonders in der *Medienkompetenz*. Schon im RLP der Sekundarstufe I werden darunter aufgeführt:²⁶

- Beschaffung und Auswahl von Informationen (Recherche)
- Darstellung von Arbeitsergebnissen
- Nutzung von Internet und multimedialen Lernmitteln

Dies ist auf das Projekt anwendbar angesichts der Recherche in der Universitätsbibliothek oder der professionellen Internetportale (z.B. das „Perseus-Projekt“ der Tufts University), der Präsentation des Arbeitsergebnisses auf einem Kongress und der (bereits genannten) Nutzung des Internets.

1.3 Textarbeit

1.3.1 Philosophie?

Bei dem thematischen Gebiet „Philosophie“ handelt es sich um ein Alleinstellungsmerkmal des Unterrichts in den Alten Sprachen im Vergleich zu modernen Fremdsprachen. Es wird im Rahmenlehrplan für die Oberstufe explizit genannt (4. Kurshalbjahr: Philosophie und Religion),²⁷ kann jedoch auch bereits in der Sekundarstufe I Lehrgegenstand sein. Es bietet sich an, den Schüler/innen die verschiedenen philosophischen Strömungen der Antike zu vermitteln, in unserem Fall zumindest deren Leitbegriffe, um sie so auf das Kurshalbjahr vorzubereiten.²⁸

.....

26 Vgl. RLP Sekundarstufe I, 14.

27 Vgl. RLP Gymnasiale Oberstufe, 23.

28 Zur Vorbereitung auf das Projekt vgl. KUHLMANN 2010, 145, der einige philosophische Kernbegriffe (der Antike) umreißt und in moderne Diskussionen transferiert.

Allerdings wäre es voreilig, das Projekt der Philosophie unterzuordnen. Denn es geht um einen Wortschatz zum Thema ‚Wille‘. Die Vokabeln müssen aber nicht „streng philosophisch“ behandelt werden. Ebenso kann es im Rahmen des Oberstufencurriculums natürlich um die Zuordnung zur Poesie (bspw. das *fatum* in Vergils Aeneis), zur Gesellschaft (etwa aufgezwungene Rollen in der Gesellschaft) und zur Politik (bspw. Unterwerfung von Völkern) gehen.

1.3.2 Differenzierung

Da das wissenschaftliche Arbeiten im Vordergrund stand, banden wir die Arbeit mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln (Georges, Thesaurus Linguae Latinae) in das Projekt ein. Die Wissenschaftlichkeit lag dabei vor allem im Auffinden von Belegstellen für die Vokabeln. Letztere sollten nicht zwingend auf philosophische Texte beschränkt sein, um

- den Schüler/innen eine große Wahl zu lassen und somit Binnendifferenzierung zu ermöglichen,
- neue Autoren kennenzulernen und insgesamt den Überblick über die lateinische Literatur zu erweitern,
- die Projektarbeit nicht durch unnötige Regeln zu erschweren.

Die Binnendifferenzierung erfolgte etwa durch präferierte Autoren (Basis: Interesse), durch den sprachlichen und/oder inhaltlichen Schwierigkeitsgrad der Belegstelle (Basis: Leistungsstand), durch die individuelle Möglichkeit, auf Quellen zurückzugreifen, da die Projektleiter/innen nur eine Auswahl an Materialien zur Vertiefung stellen konnten (Basis: Zugänglichkeit).

Als potentielles Material notierten wir dementsprechend:

- Printmedien: Wörterbücher, Zitatensammlungen, Textstellen mit expliziter Thematisierung (also Textausgaben – vorzugsweise mit Übersetzung),
- Digitale Medien: Wörterbücher, Textdatenbanken (vorzugsweise elektronisch durchsuchbar).

1.4 Methodische Einordnung

1.4.1 Definition

Bei dem „Brandenburger Antike-Denkwerk“ handelt es sich um eine Arbeitsform, in deren Rahmen unter einem formulierten Thema über einen bestimmten Zeitraum ein präsentationswürdiges Ergebnis erstellt wird.²⁹

1.4.2 Orientierung

FRÖLICH bietet zwei Säulen der Orientierung: Voraussetzungen (Thema, Erfahrungen, Interessen) und Phasen (Vorlauf, Planung, Durchführung, Auswertung/Reflexion)³⁰ als Schablone für die spätere Projektbesprechung. Zu den Voraussetzungen sei vermerkt, dass die verschiedenen Beteiligten – auf jeden Fall die studentischen Betreuer/innen – bereits projekterfahren gewesen sein mögen, aber die Erfahrung mit dieser Art von Projekt lediglich bei den Dozentinnen vorhanden war.

2 Didaktisch-methodischer Kommentar zum Projektverlauf

2.1 Vorlauf

Einen ersten Impuls für das Projekt gab der *Potsdamer Lateintag* (03.10.2014). Unter dem Thema *Wille, Willkür, Willensfreiheit* wurden die anwesenden Schüler/innen im Rahmen zweier Fachvorträge mit wesentlichen Aspekten vertraut gemacht, die in fakultativen Workshops vertieft wurden. Im Anschluss daran formulierten die Schüler/innen des Marie-Curie-Gymnasiums Dallgow-Döberitz ein greifbares Vorhaben: Es sollte ein Wörterbuch zum Willen erstellt werden.

.....
29 Vgl. hierzu FRÖLICH 2007, 165–166.

30 FRÖLICH 2007, 165–196.

2.2 Planung

Die Vorbereitung des Projektes verlief auf verschiedenen Ebenen:

Mehrere Dozentinnen hatten den Potsdamer Lateintag vorbereitet und bereits Textstellen als Basis für die Projektarbeit zusammengestellt. Durch ein Fachdidaktik-Seminar unter der Leitung von Frau WITTICH wurden Studierende in das Projekt integriert. In unserem Fall haben vier Studierende das Projekt vorbereitet. Die primären Gedanken betrafen die Form und inhaltlichen Kategorien des Wörterbuchs und das Sammeln passender Vokabeln. Außerdem wurde folgende Aufgabenverteilung vorgenommen:

- Studentin 1: Bearbeitung der zur Verfügung gestellten Textstellen
- Student 2: Erarbeitung des Wortschatzes
- Student 3: Mediale Umsetzung
- Studentin 4: Kontakt mit Schüler/innen

Alle Student/innen sollten aber bei den gemeinsamen Treffen mit den Schüler/innen in der späteren Phase anwesend sein.

Terminlich wurden bereits Treffen mit den Schüler/innen geplant. Auch sollte es an der Universität für sie neuen Input geben. Die Schüler/innen sollten außerdem eine Einführung in geeignete mediale Mittel zur Umsetzung des Projekts durch die Kooperation mit MedLeH³¹ erhalten.

2.3 Durchführung

Nach der Verteilung der Aufgaben innerhalb der Gruppe hatten wir Student/innen verschiedene Vorschläge zum Layout eines Wörterbuchs erstellt, z.B. ein Doppelseitenformat (siehe folgende Seite).

Die Inhalte orientierten sich an der Fachliteratur:

- Basis: das Wort mit dessen Stammformen (möglichst ausgeschrieben), Übersetzungsmöglichkeiten, Wort- und Sachfeld, Informationen zur Grammatik, Textstellen

.....

31 Abkürzung für das Projekt „Medien in der Lehrer/innenbildung“ der Universität Potsdam.

- Wünschenswert: Verweise auf moderne Fremdsprachen, Visualisierungen, Übungen

Schließlich wurden unsere Kerngedanken an die Schüler/innen weitergegeben, die einen praktischen Entwurf mittels Präsentationsprogramm erstellten (s. folgende Seiten).

v elle	w ollen	[Beispielsatz]
Notiz/Frage zur Verwendung (TLL, etc.)		
Beleg	Georges	
...		
Link zu: Virtuelle Vokabelkartei	Nennen: SMART-Übung/Online-Übung	

Übung	
Bild	Graphik
Weiterführendes zu einem Schlagwort	

Links: Erarbeitung der Schüler/innen. Rechts: Erstes Konzept.

[Wort; z.B. velle, volo, volui, -]
Übersetzungsmöglichkeiten: [wollen; wünschen; verlangen] [gerne mit jeweils einer Wortgruppe unterlegt]
Besonderheiten [<i>velim</i> bei erfüllbaren Wünschen; <i>vellem</i> bei unerfüllbaren Wünschen; <i>velle</i> (als Modalverb) + Infinitiv oder bei Subjektverschiedenheit oder starker Betonung bei Subjektsgleichheit A.c.I.]
Wortfamilie
[<i>nolle, malle, voluntas, voluntarius, volentia, benevolentia, invitus, voluptas</i>]
[Platz für evtl. Links]
Wer hat es gesagt: [Hier sollte eine Textstelle korrekt zitiert und übersetzt werden. Später diskutierten wir, ob und in welchem Umfang Interpretation und bzw. oder Kontextualisierung eine Rolle spielen sollten.]

Dieses Format hatte den Vorteil der Übersichtlichkeit und Komprimierung, was die Fokussierung auf das zunächst Wesentliche ermöglichte. Auch ließ es sich gut in ausgedruckter Form per Hand durch die Schüler/innen ergänzen. Der Doppelseitenvorschlag hätte mehr Zeit in Anspruch genommen. Außerdem würde man die kompakte Form später noch erweitern können, z.B. in Richtung eines Lernwörterbuchs.

Die Schüler/innen erhielten weitere Impulse durch eine Bibliotheksschulung und ein Seminar zur textkritischen Arbeit, wobei u.a. der *Georges* eingeführt wurde. Schließlich begann die eigentliche Projektphase, in deren Verlauf eine von den Studierenden erarbeitete Vokabelliste zum Thema ‚Wille‘ durchgearbeitet werden konnte. Zunächst haben die Schüler/innen ihre Wörterbuchvorlage gemeinsam mit der Lateinlehrkraft ausprobiert und so eine erste Welle an Einträgen zusammengestellt. Schließlich reflektierten die Studierenden die Ergebnisse und aktualisierten die

Wörterbuchvorlage durch z.B. abkürzende Symbole für Synonyme und Antonyme und die Kategorie „Sachfamilie“.

Das nun folgende Beispiel zeigt, dass auch kurz mit dem Gedanken gespielt wurde, Metrik bzw. Skandierungen aufzunehmen. Allerdings wurde diese Idee aus Platzgründen verworfen: Man würde auch noch nachträglich bei der Arbeit mit dem erstellten Wörterbuch skandieren können. Das Beispiel zeigt, dass in der Kategorie „Wer es gesagt hat.“ eine Interpretation des Gesagten vorgenommen wurde. Später tendierten wir zu einer Kontextualisierung mit optionaler Interpretation, was wiederum platzabhängig war.

Eine der ersten Schüler/inneneinreichungen:

voluntas, voluntatis f.

Wille; Wunsch; Entschluss (*voluntatem suscipere* – einen Entschluss fassen)

voluntate (Abl. Sg.) → freiwillig, gern, auf Wunsch

voluntarius

velle

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Übersetzung:

„Wenn auch die Kräfte fehlen, so ist dennoch der (gute) Wille zu loben.“
Aus: Ovid, *Epistulae ex Ponto*, 3.4.79; Bedeutung: Der Versuch, etwas Schwieriges zu tun, verdient Anerkennung, auch wenn er nicht gelingt.

(Notiz zur Metrik)

Bei den Projektsitzungen haben wir verschiedenste Recherchewege genutzt:

- Schülerwörterbücher: Langenscheidt, Pons, Stowasser u. a.
- universitäre Nachschlagewerke: Georges
- Wortschatzsammlungen: Klett Grund- und Aufbauwortschatz, Vischer u. a.
- Zitatelexika: Nota bene! u. a.
- Online: Georges, Latin Library, Perseus u. a.

Da der *Georges* online frei verfügbar ist, haben wir uns dazu entschieden, ihn zu benutzen, um die Schüler/innen auf diese Weise an Textstellen heranzuführen und mit ihnen Bedeutungsebenen von Wörtern zu klären. Der *Thesaurus Linguae Latinae* (TLL) ist uns Studierenden zugänglich, allerdings nicht den Schüler/innen. Deshalb blieb dessen Benutzung fakultativ. Für den *Georges* gab es dann auch eine Einführung durch die Studierenden. Schon bei einem Treffen mit einer Dozentin des Fachbereichs hatten die Schüler/innen etwas über Textkritik erfahren und dabei beispielhaft den Eintrag zu *voluntas* betrachtet. Die Struktur dieses Beitrags haben wir erklärt, ohne den Text bereits eingerückt zu verteilen, so dass er dem entsprach, was die Schüler/innen bei ihrer Recherche vorfinden würden. Man könnte allerdings auch entlasten und die Struktur jeweils mit Einrückungen verdeutlichen. Anhand dieses Beispiels haben wir im Vergleich auch den Aufbau konventioneller Wörterbucheinträge von Schülerwörterbüchern erklärt.

Zur Planung der Projektsitzungen sei gesagt, dass wir uns die Anwesenheit der Lehrkraft und der vier Studierenden zu Nutze gemacht haben und zwar insofern, als wir nur ganz am Anfang ein Ziel festlegten und zum Ende das Produkt revidierten und mit den Schüler/innen die nächsten Schritte durchgingen. Dazu gehörten auch zusätzliche individuelle Ausarbeitungen (Hausaufgaben). Der einzige frontale Anteil bestand in der kurzen Erklärung des *Georges*. Alles Weitere wurde in ständiger Zusammenarbeit mit oder unter der Supervision durch Studierende geleistet. Die Lehrkraft hat das Projekt organisatorisch unterstützend mitgestaltet, aber keine vorschreibende Position eingenommen.

Wären weniger Studierende anwesend gewesen, hätte der Arbeitsprozess stärker reglementiert werden müssen. Es wäre dann ratsam gewesen, dass zu den verschiedenen Projektsitzungen Handouts ausgeteilt werden, die den momentanen Arbeitsstand umreißen und wichtige Informationen enthalten. Auf solchen Handouts könnte schriftlich festgehalten werden, was bei der Kontrolle der von den Schüler/innen eingereichten Materialien auffällig ist. Auch würde die Lehrkraft in einem solchen Fall automatisch eine größere Rolle spielen.

In Vorbereitung des Schülerkongresses hatten die Studierenden möglichst viele Schülerarbeiten durchgesehen und korrigiert. Da wir am Präsentationstag den Schüler/innen die Bühne überlassen wollten, bereiteten

wir pro Schüler/in eine besonders gründlich ausgearbeitete Vokabel vor (*contendere*, s. Abb. ...).

Wie man sieht, hatten wir zwischenzeitlich die Kategorie der Sachfamilie hinzugenommen und uns bei Synonymen und Antonymen auf bestimmte Symbole geeinigt. Auch gab es eine farbige Unterscheidung. Unten verlinkten wir schließlich den *Georges* als professionelle Referenz, dazu aber auch das stellenweise sehr übersichtliche *Wiktionary* – ein durchaus strittiges Medium, das durch die Studierenden hinsichtlich fehlender Referenzen und des gemeinsamen Eintrags einer lateinischen Vokabel mit z.B. italienischen Vokabeln kritisiert worden ist; hier ist die Gefahr der Verwirrung groß.

Oben: Entwürfe zur Wörterbucharbeit. Unten: Beispiel aus dem fertigen Wörterbuch.

Georges	Schülerwörterbuch
<p>[verbum] [etymologische Angaben]</p> <p>A. eigentliche Bedeutungen</p> <p style="padding-left: 40px;">α</p> <p style="padding-left: 40px;">β</p> <p style="padding-left: 40px;">γ</p> <p>B. übertragene Bedeutungen</p> <p style="padding-left: 40px;">1.</p> <p style="padding-left: 40px;">2.</p> <p style="padding-left: 40px;">3.</p> <p>[Achtung: Doppelpunkte dienen der Abgrenzung, nicht der Ankündigung. Es werden Wörtergruppen ohne Autorenangabe, Textstellen mit Autorenangabe oder bloße Autorenverweise angegeben.]</p>	<p><i>peto, petivi, petitum</i></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. hingehen häufiges Objekt 2. angreifen häufiges Objekt 3. <i>auf etwas</i> zielen häufiges Objekt 4. <i>nach etwas</i> streben häufiges Objekt 5. verlangen häufiges Objekt 6. ...

contendere, contendo, contendi, contentum

Übersetzungsmöglichkeiten:

- streben (z. B. magistratum contendere – ein Amt anstreben)
- streiten (z. B. de principatu c. – um das Prinzipat streiten)
- sich anstrengen (z. B. de salute contendere – sich um die Gesundheit bemühen)
- anspannen (z. B. muscipulam c. – die Mausefalle spannen)

Besonderheiten:

- contendere* kann mit einem Finalsatz (*ut* + Konj.) stehen.

Wortfamilie:

tendo – spannen, ausdehnen

intendo – richten, spannen

contentio – Anspannung, Anstrengung

Sachfamilie:

~ petere – (an)zielen/-streben, hineinlen

~ studere – bemühen, streben

~ laborare – sich anstrengen

↔ relaxare – entspannen

↔ quiescere – ruhen

[Link zum Georges](#)

[Link zu Wiktionary](#)

Wer es gesagt hat:

Cicero (106–43 v. u. Z.), Pro Murena, 65

Etenim isti ipsi mihi videntur vestri praeceptores et virtutis magistri finis officiorum paulo longius quam natura vellet protulisse ut, cum **ad ultimum animo contendissemus**, ibi tamen ubi oporteret consistere.

Und in der Tat scheinen mir diese eure Unterweiser und Lehrer der Tugend die Grenzen der Pflicht nur deshalb etwas weiter ausgelegt zu haben, als es unsere Natur will, damit wir, wenn wir unseren Geist auf das Äußerste anspannen, dennoch da stehen bleiben, wo es sich gehöre.

Cicero (in seinem Konsulatsjahr 63 v. u. Z.) verteidigt Murena. Es geht um *ambitio* (Wahlwerbung, → Ambition). Cicero bereitet hier ein Plädoyer für die Milde/Nachsicht gegenüber Murena vor.

Vergil (70–19 v. u. Z.), Aeneis, V, 519–520

Amissa solus palma superabat Acestes,

qui tamen aeras **telum contendit** in auras ...

Nach dem Verlust der Palme (=Siegpreis) war nur Acestes übrig, welcher dennoch den Pfeil durch die wehenden Lüfte schoss

Nach Anchises' (Vater des Aeneas) Beerdigung auf Sizilien werden Leichenspiele veranstaltet. Beim Bogenschießen ist zuletzt Acestes an der Reihe.

contendere ist in der lateinischen Sprache sehr geläufig.

Auf der zweiten Seite wählten wir einander ergänzende Textstellen (hier zwei verschiedene Textgattungen) und markierten die wesentlichen Stellen rot. Die Übersetzungen nahmen die Schüler/innen vor; die Studierenden überarbeiteten diese. Wir entschlossen uns außerdem dazu, zu jedem Autor die Lebensdaten zu ergänzen, damit dieser zeitlich leicht einzuordnen ist. Am Ende jeder Textstelle stand nun außerdem eine grobe Kontextualisierung und gelegentlich eine Interpretation, so dass der Text zugänglicher wird und nicht isoliert (und unverstanden) gelernt wird. Unten ergänzt steht: „*contendere* ist in der lateinischen Sprache sehr geläufig“. Ähnliche Angaben (altlateinisch, nachklassisch, poetisch) haben wir bei anderen Vokabeln ggf. ergänzt sowie andere Autoren aufgelistet, bei denen die Vokabel häufig vorkommt.

Zum Kongress galt es außerdem, eine Präsentation vorzubereiten. Daran arbeiteten zwei Schülerinnen in Kooperation mit einem Studenten. Wir entschieden uns dazu, am Ende der Präsentation die Beispiele pro Schüler/in darzulegen. Zuvor wollten wir allerdings die Referenzen und Arbeitsschritte erklären, wofür von Seiten der Studierenden der Georges näher untersucht wurde, um bei dem Eintrag zur Wortfamilie von *velle* die Autorennennungen zu erfassen und schematisch darzustellen. Dies ließe sich nachträglich durch den *TLL* skalieren.



Als Präsentationsmedium nutzen wir eine Infografik in einer Zoompräsentation: (Ausschnitt)

Anhand dieser Arbeit haben wir also schließlich die wichtigsten Vokabeln innerhalb der Wortfamilie von *velle* vage festgelegt. Es ist offenbar, dass es zu den Modalverben (*velle*, *nolle*, *malle*) relativ viele Nennungen gibt und der zweistellige Bereich des Weiteren nur bei den philosophisch prägnanten Substantiven *voluptas* und *voluntas* erreicht wird.

Auch gilt es, das Inputpotential des Kongresses zu betonen. Die Schüler/innen, die eher im Schwerpunkt der Methodenkompetenz gearbeitet hatten, erhielten durch die anderen Schülerbeiträge Einblick in die philosophischen Debatten um die erfassten Wörter. Eine solche Tiefe war innerhalb unseres Projekts zeitlich nicht zu leisten. Somit haben sich die verschiedenen Schülergruppen nicht nur thematisch, sondern auch

methodisch im Feld des wissenschaftlichen Arbeitens gegenseitig ergänzt. Dieses Zusammenwirken stellt ein besonders nachhaltiges Ergebnis des Kongresses dar.

3 Literatur

- BAYER, K., *Nota bene! Das lateinische Zitätenlexikon*, Düsseldorf 1999.
- DRESCHER, D., „Was ist gemeint?“ - Arbeiten mit dem Wörterbuch, in: AU 6 (2009), 4–16.
- FINK, G./MAIER, F., *Konkrete Fachdidaktik Latein*, München 1996.
- FRISCH, M., Wörterbucheinträge verfassen – Wörterbücher verstehen, in: AU 6 (2009), 18–21.
- FRÖLICH, R., Projektunterricht und seine Abstufungen, in: DRUMM, J./FRÖLICH, R. (Hg.), *Innovative Methoden für den Lateinunterricht*, Göttingen 2007.
- GLÜCKLICH, H.-J., *Lateinunterricht. Didaktik und Methodik*, Göttingen 1978.
- GRANOB, R./REINSBACH, J., *Besser in Latein. Lernwörterbuch 1.–4. Lernjahr*, Berlin 2009.
- HABENSTEIN, E./HERMES, E./ZIMMERMANN, H., *Latein Grund- und Aufbauwortschatz. Neubearbeitet von Gunter H. KLEMM*, Stuttgart 2012.
- KUHLMANN, P., *Lateinische Literaturdidaktik*, Bamberg 2010.
- KUHLMANN, P., *Fachdidaktik Latein kompakt*, Göttingen 2012.
- MEUSEL, H., *Wortschatzarbeit*, in: HÖHN, W./ZINK, N. (Hg.), *Handbuch für den Lateinunterricht. Sekundarstufe I*, Frankfurt/M. 1987.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, *Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I. Jahrgangsstufen 7–10. Latein*, 2008.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, *Vorläufiger Rahmenlehrplan für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg. Latein*, 2012.
- MÜLLER, W., *Wörterbuchvergleich*, in: AU 6 (2009), 61–67.
- PINKERNEL-KREIDT, S./KÜHNE, J./KUHLMANN, P., *Via Mea. Gesamtband*, Berlin 2013.
- STIRNEMANN, S., „Zu scharfe Ränder“. *Vom Umgang mit Wortschatz und Wörterbuch*, in: AU 6 (2009), 38–44.
- Teil C. Latein. Jahrgangsstufen 5–10. Anhörungsfassung, 28.11.2014.

- UHL, A., Kompetenzerwerb und -nachweis im Umgang mit dem Wörterbuch, in: AU 6 (2009), 45–53.
- WITTICH, P., Latein unterrichten: planen, durchführen, reflektieren, Berlin 2015.

4 Anhang

Wörterbuch zu:

Wille, Willkür, Willenseinwirkung

Synonyme zu ‚Wille‘

Absicht, Anliegen, Bestreben, Gedanke, Intention, Plan, Vorhaben, Vorsatz, Wollen, Wunsch, Ziel[setzung], Zielvorstellung, Zweck; (*gehoben*): Trachten

Wendungen, Redensarten, Sprichwörter

- der Letzte/letzte Wille
- den guten Willen für die Tat nehmen (annehmen, dass sich jemand bemüht hat, auch wenn es ohne Erfolg blieb)
- mit Willen
- wider Willen (ungewollt, unbeabsichtigt)
- jemandem zu Willen sein (1. *gehoben veraltet*: sich jemandem unterwerfen; ausführen, tun, was jemand will, verlangt. 2. *veraltet*: sich jemandem hingeben.)
- wo ein Wille ist, ist auch ein Weg/*scherzhaft*: ein *Gebüsch* (wenn man etwas ernsthaft will, findet man auch eine Möglichkeit, es zu erreichen)

Zu ‚Willkür‘: Bedeutung

die allgemein geltenden Maßstäbe, Gesetze, die Rechte, Interessen anderer missachtendes, an den eigenen Interessen ausgerichtetes und die eigene Macht nutzendes Handeln, Verhalten

Beispiele

- politische, staatliche Willkür
- das ist die reine Willkür
- überall herrschte Willkür
- der Willkür eines andern ausgeliefert sein
- von der Willkür anderer abhängig sein

Synonyme zu ‚Willkür‘

Belieben, Ermessen, Gutdünken, Laune, Zufall

Heike KRÜGER-BEER, Vokabeltrainer Latein Duden, Berlin² 2010

<i>voluntas, -atis f.</i>	Wille, Absicht, Zustimmung
<i>voluntate</i>	freiwillig
<i>velle, volo, volui</i>	wollen
<i>Quid scire vultis</i>	
<i>de urbe Roma?</i>	Was wollt ihr über Rom wissen?
<i>nolle, nolo, nolui</i>	nicht wollen
<i>malle, malo, malui</i>	lieber wollen
<i>sua sponte</i>	aus eigenem Antrieb
<i>sponte</i>	von selbst, absichtlich
<i>invitus -a -um</i>	ungern, unwillig
<i>me invito</i>	gegen meinen Willen
↔ <i>libenter</i>	↔ gern
<i>aegre</i>	ungern, mit Mühe
<i>libet, libuit, libitum est</i>	es beliebt, gefällt
<i>studium, -i n.</i>	Eifer, Vorliebe, Beschäftigung
<i>studere (+ Dat.)</i>	sich bemühen um, streben nach
<i>petere, peto, petivi,</i>	
<i>petitum</i>	erstreben, erbitten, verlangen, aufsuchen
<i>gloriam petere</i>	nach Ruhm streben
<i>pacem petere</i>	um Frieden bitten
<i>hostes petere</i>	die Feinde angreifen
<i>appetere</i>	erstreben, angreifen, trachten
<i>repetere</i>	(zurück-)verlangen, wiederholen
<i>cupīditas, -atis f.</i>	Begierde, Leidenschaft
<i>cupīdus, -a, -um (+ Gen.)</i>	begierig (nach)
<i>cupere, cupio, cupivi, cupitum</i>	wünschen, begehren
<i>optare</i>	wünschen
<i>postulare</i>	fordern, verlangen
<i>poscere, posco, poposci</i>	fordern, verlangen
<i>imponere, imposui, impositum</i>	auflegen, verlangen

<i>spes, spei f.</i>	Hoffnung
<i>sperare</i>	hoffen, erhoffen
↔ <i>desperare</i>	verzweifeln
... <i>causa/gratia</i> (+ Gen.).....	um ... willen
<i>hortari</i>	ermuntern, ermahnen
<i>amico hortante</i>	auf Zureden eines Freundes
<i>spondere</i>	geloben, versprechen
<i>promittere</i>	versprechen
<i>polliceri</i>	versprechen
<i>concedere</i>	erlauben, zugeden, zugestehen, nachgeben
<i>persuadere</i>	überreden, überzeugen
<i>Noli me tangere!</i>	Fass mich nicht an!
<i>consilium</i>	Plan, Rat, Absicht
<i>commovere</i>	veranlassen
<i>adducere</i>	veranlassen
<i>impellere</i>	antreiben, veranlassen
<i>Caesare auctore</i>	auf Caesars Befehl
<i>consilio desistere</i>	einen Plan aufgeben
<i>sinere</i>	(zu-)lassen
<i>permittere</i>	erlauben, durchgehen lassen
<i>prohibere</i>	abhalten, (ver-)hindern
<i>impedire</i>	(ver-)hindern
<i>vetare</i>	verhindern, verbieten
<i>ius reddere</i>	Recht sprechen
<i>mandatum</i>	Auftrag, Befehl
<i>fuga salutem petere</i>	sein Heil in der Flucht suchen
<i>amicum adiuuare</i>	dem Freund helfen
<i>hostibus victis parcere</i>	den besiegten Feind schonen
<i>repellere</i>	verstoßen, zurücktreiben
<i>vim inferre</i>	Gewalt antun
<i>docere</i>	unterrichten, lehren
<i>educare</i>	erziehen
<i>praescribere</i>	vorschreiben
<i>immolare</i>	opfern

<i>precari</i>	bitten, beten
<i>venerari</i>	anflehen, verehren
<i>obsecrare</i>	beschwören, anflehen
<i>vituperare/reprehendere</i>	tadeln
<i>creare</i>	wählen
<i>deligere</i>	auswählen
<i>rebus novis studere</i>	einen Umsturz planen
<i>senatus consultum</i>	Senatsbeschluss (Willensäußerung)
<i>iniuriam facere</i>	Unrecht tun
<i>iudicare</i>	urteilen
<i>accusare</i>	anklagen, beschuldigen
<i>damnare</i>	verurteilen
<i>arguere</i>	anklagen, beschuldigen
<i>venia</i>	Gnade, Verzeihung, Erlaubnis
<i>iudicium</i>	Urteil/Gericht
<i>punire</i>	bestrafen
<i>ulcisci</i>	rächen, bestrafen
<i>condemnare</i>	verurteilen
<i>supplicium sumere</i>	hinrichten
<i>dominari</i>	herrschen
<i>imperare</i>	befehlen, auffordern
<i>vetare</i>	verbieten
<i>iubere</i>	befehlen, auffordern
<i>parere</i>	gehorschen
<i>iussu</i>	auf Befehl
<i>regere</i>	lenken, herrschen, leiten
<i>cogere</i>	zwingen
<i>potiri</i>	erobern, bemächtigen
<i>imperio potiri</i>	die Herrschaft an sich reißen
<i>regnare</i>	herrschen
<i>pacem petere</i>	um Frieden bitten
<i>Caesare duce</i>	unter Caesars Führung
<i>oppugnare</i>	belagern, besetzen
<i>expugnare</i>	erobern
<i>occupare</i>	einnehmen, besetzen

<i>vim adhibere</i>	Gewalt anwenden
<i>hostibus resistere</i>	sich den Feinden widersetzen
<i>in deditionem venire</i>	sich ergeben, kapitulieren

**P. TROLL, Lateinische Wortkunde, Frankfurt/Main 1962 und
S. LORENZ/A. HARTUNG, Lateinische Wortkunde, Berlin 1990**

<i>adducere</i>	heranführen, veranlassen
<i>gratias agere</i>	danken
<i>agnoscere</i>	anerkennen
<i>aggredi</i>	angreifen
<i>admittere</i>	zulassen
<i>arbitrium</i>	Urteil (Willkür negativ)
<i>ave!</i>	Sei gegrüßt! (Willensäußerung)
<i>avidus, -a, -um</i>	begierig, habsüchtig
<i>avarus, -a, -um</i>	(geld-)gierig, geizig
<i>benevolentia</i>	Wohllollen
<i>castigare</i>	züchtigen, tadeln
<i>coercere</i>	zusammenhalten, zügeln, bestrafen
<i>compilare</i>	plündern
<i>comprimere</i>	unterdrücken
<i>consecrare</i>	verfluchen
<i>contendere</i>	sich beeilen, kämpfen, sich anstrengen, behaupten
<i>decernere</i>	beschließen, (sich) entscheiden
<i>decretum</i>	Beschluss
<i>delere</i>	zerstören
<i>desiderare</i>	sich sehnen, begehren
<i>detestari</i>	verwünschen, verfluchen
<i>devoevere</i>	verfluchen
<i>dicto audiens</i>	aufs Wort gehorchend
<i>diripere</i>	plündern
<i>diserere</i>	im Stich lassen
<i>dominatio</i>	(Gewalt-)Herrschaft

<i>exigere</i>	1 vertreiben, 2 vollenden, 3 verlangen
<i>flagitare</i>	ungestüm verlangen
<i>furere</i>	wüten
<i>gratus, -a, -um</i>	willkommen, dankbar
<i>gratia</i>	Dank, Gunst
<i>gratia</i> (nach Gen.)	um ... willen
<i>gratiam habere</i>	dankbar sein
<i>immolare</i>	opfern
<i>impellere</i>	antreiben, verleiten
<i>impetrare</i>	durchsetzen, erreichen
<i>implorare</i>	anflehen, anrufen
<i>incumbere</i>	sich widmen
<i>in animo habere</i>	beabsichtigen
<i>interdicere</i>	untersagen
<i>intendere</i>	anstrengen, planen
<i>iudicare</i>	urteilen
<i>liberare</i>	befreien
<i>liberalis</i>	freigiebig
<i>licentia</i>	Zügellosigkeit, Willkür, Erlaubnis
<i>minae</i>	Drohungen
<i>minari</i>	drohen
<i>(ad)monere</i>	(er)mahnen, warnen
<i>oboedire</i>	gehorschen
<i>obsecrare</i>	beschwören, anflehen
<i>obtemperare</i>	gehorschen
<i>occupare</i>	besetzen, einnehmen
<i>opprimere</i>	unterdrücken, überfallen
<i>optatus</i>	erwünscht
<i>parcere</i>	schonen
<i>perseverare</i>	beharren
<i>preces</i>	Bitten, Gebet
<i>precari</i>	bitten, beten

<i>poscere</i>	fordern
<i>postulare</i>	fordern
<i>praecipere</i>	vorschreiben
<i>praeceptum</i>	Vorschrift
<i>praedicere</i>	anordnen
<i>privare</i>	berauben
<i>prohibere</i>	(ver-)hindern
<i>pulsare</i>	heftig schlagen, stoßen
<i>quaeso!</i>	Bitte!
<i>resistere</i>	sich widersetzen
<i>rogare</i>	fragen, bitten, verlangen
<i>in dicionem redigere</i>	unterwerfen
<i>saevire</i>	wüten, toben
<i>saevus, -a, -um</i>	wütend, tobend, wild
<i>servilis</i>	knechtisch
<i>servitium</i>	Knechtschaft, Sklaverei
<i>servitus</i>	Knechtschaft, Sklaverei
<i>sinere</i>	(zu-)lassen
<i>spoliare</i>	ausplündern
<i>suadere</i>	(an-)raten
<i>subigere</i>	unterjochen, unterwerfen
<i>supplicium</i>	(Todes-)Strafe
<i>supplicare</i>	anflehen, beten
<i>temperare alicui</i>	jemanden schonen
<i>trucidare</i>	niedermetzeln
<i>vale!</i>	Leb wohl! (Willensäußerung)
<i>vindicare</i>	in Anspruch nehmen, strafen, retten

Otto SCHÖNBERGER, Lateinische Phraseologie, Heidelberg 2007

<i>divinitus accidit/in fatis erat</i>	es war Gottes Wille
<i>vitae cupiditas</i>	Lebenswille

<i>id agere/operam dare, ut</i>	etwas absichtlich tun
<i>assequor, quod mihi proposui/</i> <i>quod volui</i>	ich erreiche, was ich wollte
<i>alii alio tendunt</i>	der eine will das, der andere das
<i>sui arbitrii esse</i>	seinen freien Willen haben
<i>omnia ad suum arbitrium</i> <i>referre</i>	in allem seinem freien Willen folgen
<i>in voluntate alicuius esse</i>	von jemandes Willen abhängen
<i>nihil ad aures admittere</i>	nichts hören wollen
<i>voluntati alicuius parere</i>	jemandes Wunsch nachkommen
<i>libidinem alicuius coercere</i>	jemandes Willkür beschränken
<i>in voluntariam deditionem</i> <i>venire</i>	sich freiwillig ergeben
<i>ad voluntatem alicuius se</i> <i>conformare</i>	sich nach jemandes Willen richten

**C. MEISSNER/C. MECKELNBORG, Lateinische Phraseologie, Darmstadt
2010**

<i>voluntati alicuius obsequi</i>	jemandem willfahren/ den gewünschten Gefallen tun/ jemandes Willen nachkommen
<i>se accommodare/conformare</i> <i>ad alicuius voluntatem</i>	sich jemandes Willen fügen
<i>orare et obsecrare aliquem</i>	jemanden dringend bitten

<i>aliquid ab aliquo impetrare</i>	etwas bei jemandem durchsetzen
<i>voluntati alicuius satisfacere</i>	jemandes Wunsch erfüllen
<i>iudicio ac voluntate</i>	aus freiem Entschluss und Willen
<i>voluntas deorum immortalium</i>	der Wille der unsterblichen Götter
<i>voluntas legis</i>	der Wille des Gesetzes
<i>omnia arbitrio populi geruntur</i>	alles geschieht nach dem Willen des Volkes
<i>unius nutu regi</i>	nach dem Willen eines einzelnen regiert werden
<i>senatus auctoritas</i>	der Wille des Senats
<i>testamento cavere, ut</i>	im Testament verfügen, dass
<i>voluntas mortui</i>	der letzte Wille eines Verstorbenen
<i>se inflectere in dominatum iniustum</i>	zur Willkürherrschaft übergehen

<p>Aufbereitung von 15 Textstellen durch die Studierenden</p>	<p>Auffinden, Übersetzen und Aufbereiten von Cicero- und Seneca-Stellen für die Schüler/innen</p>	<p>Philosophische Textausgabe</p>
<p>Kursübergreifende Gruppenarbeit (je 4 Schüler/innen) für 3 Wochen</p>	<p>Auseinandersetzung mit einem Originaltext, Übersetzung des lateinischen Texts und Gestaltung einer Doppelseite für die Ausgabe</p>	<p>Mehrere Doppelseiten, bestehend aus inhaltlicher Einleitung, Originaltext und Aufgaben zum Text</p>
<p>Blockseminar zur ersten Präsentation der Schülerergebnisse</p>	<p>Erprobung und Überprüfung des Materials auf seine Tauglichkeit</p>	<p>Erstfassung einer philosophischen Schulausgabe</p>
<p>Kursübergreifende Gruppenarbeit (je 4 Schüler/innen)</p>	<p>Überarbeitung und Fertigstellung der Textausgabe</p>	<p>Philosophische Schulausgabe mit Materialien, Arbeitsaufträgen und Lösungen</p>

1 Fachwissenschaftliche Grundlage

voluntas, atis, f.: der Wille, das Wollen, die Neigung, geistige Richtung, Bestrebung [im Allgemeinen: der freie, gute Wille].¹

Im Rahmen des Zweiten Brandenburger Antike-Denkwerks stand im ersten Jahr der Wille, *voluntas*, im Vordergrund. Die Grundidee dieses Denkwerks ist es, mit jungen Menschen die Gedankenwelt der Antike zu großen Themen der menschlichen Existenz zu befragen. Bezogen auf den Willen sollten Fragen verschiedenster Art diskutiert werden:

- sprachlich: Welche Bezeichnungen finden wir in der lateinischen Sprache? Wo lesen wir welche Definitionen?
- kulturell/
historisch: Wie haben sich die großen Philosophenschulen der Antike über den Willen geäußert?
Wie entsteht z.B. der Wille? Wurde dies biologisch erklärt? Welche Rolle spielt dabei die Seele?

Auch im Rahmenlehrplan der Sekundarstufe II ist das Thema *voluntas* verankert. So sollen sich die Schülerinnen und Schüler im vierten Kurshalbjahr mit den Begriffen „Philosophie und Religion“ auseinandersetzen und sowohl philosophische Richtungen der Antike als auch Grundfragen der menschlichen Existenz im Unterricht behandeln.² Mit Hilfe „lateinische[r] Darstellungen von ausgewählten Ansätzen antiker Philosophie“³ (z.B. der Stoa) wird es ihnen ermöglicht, den Bezug der Philosophie zum Alltag zu ergründen, indem sie lernen, lateinische Texte mit philosophischen Fragestellungen zu übersetzen, zu verstehen, problembezogen zu reflektieren und auf die moderne Zeit zu übertragen.⁴ Der Rahmenlehrplan besagt weiterhin: „Indem die Schülerinnen und Schüler bedeutende Themen, Denkweisen und Theorien aus der antiken Literatur, Kunst, Geschichte, Philosophie und Mythologie sowie ihre

1 Vgl. Der Neue Georges, 5065.

2 Vgl. Rahmenlehrplan 2012, 24.

3 Ebd., 23.

4 Vgl. ebd., 23.

Rezeption bis in die Gegenwart kennen und interpretieren lernen, eignen sie sich ein breites Orientierungswissen an. Sie entdecken vielfältige Anknüpfungspunkte zu anderen Fächern und erlangen ein Gespür für die komplexen Zusammenhänge der heutigen Lebenswelt. Die Heranwachsenden entwickeln auf diese Weise zugleich mannigfache überfachliche Kompetenzen.⁴⁵

Mit diesem Ziel vor Augen erfolgte die Textauswahl, welche sich aus fünf Texten von M. Tullius Cicero (106 v. Chr. – 43 v. Chr.) und zehn Texten von L. Annaeus Seneca (ca. 4 v. Chr. – 65 n. Chr.) zusammensetzt. Alle greifen das Thema „Wille“ mehr oder weniger vordergründig auf. In jedem Text wird somit entweder direkt über *voluntas* philosophiert oder ein Aspekt angesprochen, welcher mit ihr in Verbindung steht. Dadurch kommen wiederholt auch Begriffe wie *voluptas*, *ratio*, *natura*, *fatum*, *mala* und *vita beata* zum Tragen, die das große thematische Spektrum in den einzelnen Textstellen repräsentieren.

Jedem Textauszug vorangestellt ist eine Einordnung in das jeweilige Werk und den Gesamtkontext des Projekts. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Leser den Sinnzusammenhang der Einzelstelle erfassen können, bevor sie die Übersetzung des lateinischen Textes in Angriff nehmen. Hierauf folgt der Auszug aus dem Originaltext, wobei immer dann Änderungen oder Kürzungen vorgenommen wurden, wenn die grammatikalische Erschließung der Stelle mit Hilfe der Schulgrammatik nicht gewährleistet ist oder einzelne Passagen nicht zum Verständnis des Inhalts beitragen. Darüber hinaus war es die Aufgabe der Studierenden der Fachdidaktik, den Schüler/innen bei der Übersetzung der anspruchsvollen lateinischen Originaltexte zur Seite zu stehen und sie zu eigenen Teilprojekten anzuregen. Die Studierenden stellten den Schüler/innen auch eine Musterübersetzung als Vergleichsfolie für die von ihnen erarbeiteten Übersetzungen zur Verfügung. Hierbei wurde auf eine möglichst textnahe Übersetzung geachtet, um so den Vergleich mit der eigenen Projektarbeit zu vereinfachen. Am Ende schließt sich eine mögliche Aufbereitung einer der Texte mit Vokabelangaben an sowie eine Seite einer Textausgabe mit Erwartungshorizont im Anhang, welche von den Schüler/innen des

.....
5 Ebd., 9.

Humboldt-Gymnasiums in Zusammenarbeit mit ihren Lateinlehrer/innen erstellt wurde.

1.1 Textauswahl

Textstelle	Leitgedanke der Stelle
Cicero, <i>Tusc.</i> 3.66 f.	Über das Ablegen von Schmerz und das Ertragen von Kummer
Cicero, <i>Tusc.</i> 4.12	Über den Kontrast zwischen Wille und Begierde
Cicero, <i>rep.</i> 1.47	Über den besten Zustand des Staates
Cicero, <i>fat.</i> 9	Über den Konflikt zwischen Schicksalsabhängigkeit und Willensfreiheit
Cicero, <i>fat.</i> 20	Über den Wahrheitswert einer Aussage
Seneca, <i>dial.</i> 7.8.1	Über das Zusammenspiel zwischen Vergnügen, Wille, Vernunft und Natur
Seneca, <i>dial.</i> 1.3.1	Über die Definition des Schlechten
Seneca, <i>dial.</i> 1.5.4	Über den Nutzen des Schlechten
Seneca, <i>dial.</i> 1.6.6 f.	Über die freie Wahl
Seneca, <i>epist.</i> 34.3	Über den Willen gut zu werden
Seneca, <i>epist.</i> 71.35 f.	Über den Willen fortzuschreiten
Seneca, <i>epist.</i> 92.3	Über das Erreichen eines glücklichen Lebens und der Seelengröße
Seneca, <i>epist.</i> 95.57	Über das Erlangen sittlicher Vollkommenheit
Seneca, <i>epist.</i> 107.10–12	Über die Bejahung des Notwendigen und die Ergebenheit gegenüber Gott
Seneca, <i>epist.</i> 116.8	Über die Schwächen und Stärken des Menschen

(1) Cicero, *Tusculanae disputationes* 3.66 f.

Das von Cicero im Herbst 45 v. Chr. verfasste philosophische Werk besteht aus insgesamt fünf Büchern und behandelt die Themen Todesfurcht, körperliche Schmerzen, Leidenschaften und äußere Übel.⁶ Nachdem in den beiden ersten Büchern die Thesen „Der Tod ist kein Übel“ (Buch I) und „Der Schmerz, der ein viel kleineres Übel als die Schande ist, kann im Hinblick auf das Ehrenhafte ertragen werden“ (Buch II) erläutert worden sind, richtet Cicero den Blick im dritten Buch auf den Kummer.⁷ Dieser sei die größte Leidenschaft und beruhe allein auf der Meinung, weshalb er durch umfassendes Begreifen überwunden werden könne.⁸ Nachdem im Vorwort der Unterschied zwischen der Philosophie (als Heilkunst der Seele) und der Medizin erörtert worden ist, beginnt die Beweisführung mit der Untermauerung der stoischen Lehre, dass die Tugenden den Weisen frei von Kummer sein lassen, und dem folgenden Beweis des stoischen Satzes:⁹

Quid est autem quod plus valeat ad ponendum dolorem, quam cum est intellectum nil profici et frustra esse susceptum? Si igitur deponi potest, etiam non suscipi potest; voluntate igitur et iudicio suscipi aegritudinem confitendum est. Idque indicatur eorum patientia, qui cum multa sint saepe perpassi, facilius ferunt quicquid accidit, obduruisseque iam sese contra fortunam arbitrantur [...].
(55 Wörter)

Was aber ist es, das mehr geeignet ist, um den Schmerz fahren zu lassen, als wenn erkannt worden ist, dass man nichts bewirkt und ihn vergeblich auf sich genommen hat? Wenn er folglich abgelegt werden kann, kann er auch erst gar nicht aufgenommen werden; also muss man gestehen, dass der Kummer durch freien Willen und eigenes Urteil aufgenommen wird. Und das zeigt sich an der Geduld derer, die, weil sie häufig vieles erlitten haben, leichter ertragen, was auch immer geschieht, und glauben, dass sie schon unempfindlich gegenüber dem Schicksal geworden sind [...].

(2) Cicero, *Tusculanae disputationes* 4.12

.....
6 Vgl. BURY 1995, Teil 1, 10.

7 Vgl. <http://www.thorwalds-internetseiten.de/weltbtuscdisp.htm> (Zugriff am 25.05.2015).

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. ebd.

Im vierten Buch der Tusculanischen Gespräche setzt Cicero seine Gedanken fort und stellt die Behauptung auf, dass jede Leidenschaft auf Meinungen beruht und somit geheilt werden kann.¹⁰ Nach einführenden Bemerkungen zum Einfluss der Philosophie auf die römische Geisteswelt kommt er wiederholt auf die Lehre der Stoiker zu sprechen.¹¹ Diese definieren die Leidenschaft als eine von der rechten Einsicht abgewandte Bewegung der Seele und nennen Begierde, Freude, Angst und Kummer als die vier Arten der Leidenschaft.¹² Den ersten dreien steht jeweils ein Gegensatz gegenüber, welcher sich durch den Zusatz der Vernunft auszeichnet.¹³ Das Pendant zur Begierde wird im folgenden Textausschnitt erläutert:

Natura enim omnes ea, quae bona videntur, secuntur fugiuntque contraria; quam ob rem simul obiecta species est cuiuspiam, quod bonum videatur, ad id adipiscendum impellit ipsa natura. Id cum constanter prudenterque fit, eius modi adpetitionem Stoici βούλησιν appellant, nos appellemus voluntatem. Eam illi putant in solo esse sapiente; quam sic definiunt: voluntas est, quae quid cum ratione desiderat.

(56 Wörter)

Von Natur aus folgen nämlich alle diesen Dingen, die als Gut erscheinen, und fliehen vor den gegenteiligen; deshalb treibt die Natur, sobald sich das Bild von etwas gezeigt hat, was gut erscheint, selbst dazu, es zu erreichen. Wenn dies gleichmäßig und klug geschieht, nennen die Stoiker das Streben dieser Art βούλησις, wir nennen es *voluntas*. Jene glauben, dass es diesen allein beim Weisen gibt; sie definieren ihn so: Der Wille ist es, der etwas mit Vernunft begehrt.

(3) Cicero, *De re publica* 1.47

Das von Cicero in den Jahren 54 bis 51 v. Chr. verfasste Werk über den besten Staat und den besten Bürger ist nur unvollständig überliefert.¹⁴ Im ersten der sechs Bücher erörtert Cicero das Gemeinwesen. Hierzu hebt er die Betätigung in der Politik als wichtigste Aufgabe hervor und betont die

.....

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. BURY 1995, Teil 1, 9.

besondere Rolle derjenigen Philosophen, die „mit ihrer Philosophie ein Amt des Gemeinwesens geübt haben“¹⁵. Den Hauptteil des ersten Buches stellt ein Gespräch dar, von dem Cicero durch P. Rutilius Rufus in der Verbannung erfahren hat und das er sich nun gleichsam ins Gedächtnis ruft.¹⁶ Der Dialog soll auf dem Landgut Scipios stattgefunden haben. Neben diesem seien dessen Neffe Tubero, der Konsul L. Furius, P. Rutilius, Fannius und Q. Scaevola, M. Manilius sowie Ciceros bester Freund Laelius mit seinem Begleiter Spurius Mummius anwesend gewesen.¹⁷ Gemeinsam diskutieren sie über die Frage nach dem besten Zustand des Staates,¹⁸ wobei Scipio, wie auch im vorliegenden Ausschnitt, das Wort am häufigsten ergreift:

(Scipio) *Et talis est quaeque res publica, qualis eius aut natura aut voluntas qui illam regit. Itaque nulla alia in civitate, nisi in qua populi potestas summa est, ullum domicilium libertas habet; qua quidem certe nihil potest esse dulcius, et quae, si aequa non est, ne libertas quidem est.*⁴

(49 Wörter)

(Scipio sagt:) ‚Und so beschaffen ist ein jeder Staat, wie entweder das Wesen oder der Wille dessen, der jenen lenkt. Daher hat die Freiheit in keinem anderen Staat eine Wohnstätte, außer in dem, in welchem die Macht des Volkes am größten ist; im Vergleich zu ihr kann jedenfalls gewiss nichts angenehmer sein, und wenn sie nicht gleich ist, gibt es noch nicht einmal Freiheit.‘

(4) Cicero, *De fato* 9

Im Juni 44 v. Chr. verfasste Cicero diese Diskussion über die Stellung des Menschen zwischen der Schicksalsabhängigkeit und der Willensfreiheit.¹⁹ Obwohl nur noch Fragmente erhalten sind, ist bekannt, dass Cicero diesen Dialog auf seinem Landgut mit seinem Freund Aulus Hirtius führte. Um die Frage nach der Vereinbarkeit von *fatum* und Willensfreiheit zu klären, setzt er sich mit allen zu seiner Zeit bedeutsamen, philosophischen Schicksalslehren auseinander, weshalb in dem Werk neben der stoischen

.....

15 BÜCHNER 11.

16 Vgl. ebd., 11f.

17 Vgl. ebd., 12f.

18 Vgl. ebd., 16.

19 Vgl. BURY 1995, Teil 1, 10.

Auffassung auch peripatetische, epikureische, atomistische und skeptische Perspektiven angesprochen werden.²⁰ Zunächst wird die Lehre des Stoikers Chrysippus betrachtet, welcher versucht, der Unausweichlichkeit des Fatums zu entfliehen, indem er auch Ursachen postuliert, die zwar vorausgehend, aber nicht mit Notwendigkeit wirkend sind.²¹ Diese Forderung geht Cicero noch nicht weit genug; er stellt selbst die These auf, dass der Mensch als freies Individuum mit seinen Entscheidungen und Handlungen seine eigenen Geschehnisse sowie zukünftige Ereignisse beeinflussen kann.²² Anhand eines Beispiels versucht er, dies zu verdeutlichen:

Qui autem ex eo cogi putat, ne ut sedeamus quidem aut ambulemus voluntatis esse, is non videt, quae quamque rem res consequatur. Ut enim et ingeniosi et tardi ita nascantur antecedentibus causis itemque valentes et inbecilli, non sequitur tamen, ut etiam sedere eos et ambulare et rem agere aliquam principalibus causis definitum et constitutum sit.
(55 Wörter)

Wer jedoch aus diesem zu folgern meint, dass nicht einmal das eine Sache des Willens ist, dass wir sitzen oder umherlaufen, der sieht nicht, welche Sache jeder einzelnen Sache folgt. Denn angenommen, sowohl die Geistreichen als auch die Stumpfsinnigen würden durch vorausgehende Ursachen so geboren werden und ebenso die Starken und Schwachen, so folgt daraus nicht, dass auch durch ursprüngliche Ursachen bestimmt und festgelegt worden ist, dass diese sitzen und umhergehen und irgendeine Sache betreiben.

(5) Cicero, *De fato* 20

Im weiteren Verlauf des Werkes führt Cicero die stoischen Ansichten des Chrysippus näher aus, indem er auf das Bivalenzprinzip zu sprechen kommt,²³ nach welchem einer Aussage immer der Wert „wahr“ oder „falsch“ zugeordnet werden könne. Dem sich daraus ergebenden logischen

.....

20 Vgl. https://agnes.hu-berlin.de/lupo/rds?state=verpublish&cstatus=init&vmlfile=no&cpu_blishid=94831&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung (Zugriff am 25.05.2015).

21 Vgl. SCHALLENBERG 2008, 298.

22 Vgl. ebd., 305.

23 Vgl. ebd. 2008, 298.

Determinismus versuchen die Stoiker zu entgehen, indem sie behaupten, dass Aussagen ihren Wahrheitswert auch wechseln könnten.²⁴ Auf diese komplexe Thematik geht Cicero im folgenden Textausschnitt ein:

*At qui introducunt causarum seriem sempiternam, ei mentem hominis voluntate libera spoliatam necessitate fati devinciunt. Sed haec hactenus; alia videamus. Concludit enim Chrysippus hoc modo: ‚Si est motus sine causa, non omnis enuntiatio (quod axioma dialectici appellant) aut vera aut falsa erit; causas enim efficientis quod non habebit, id nec verum nec falsum erit; omnis autem enuntiatio aut vera aut falsa est; motus ergo sine causa nullus est.‘
(67 Wörter)*

Diejenigen aber, die eine ewige Reihe von Gründen anführen, diejenigen fesseln den Geist des Menschen, nachdem er seines freien Willens beraubt ist, an die Notwendigkeit des Schicksals. Aber dies nur so weit; lasst uns etwas anderes betrachten. Chrysippus fasst es nämlich auf diese Art zusammen: ‚Wenn es eine Bewegung ohne Grund gibt, wird nicht jede Aussage (welche die Dialektiker Axiom nennen) entweder wahr oder falsch sein; das nämlich, was keine wirksamen Ursachen hat, wird weder wahr noch falsch sein; jedoch ist jede Aussage entweder wahr oder falsch; folglich gibt es keine Bewegung ohne Grund.‘

(6) Seneca, *De vita beata* [dial. 7] 8.1

In dem wahrscheinlich 58 n. Chr. entstandenen Werk bezeichnet Seneca ein Leben als glücklich, wenn es in Übereinstimmung mit der eigenen Natur steht.²⁵ Er verteidigt die stoische Lehre und übt Kritik an anderen philosophischen Richtungen wie dem Epikureismus. Ihm gemäß dürfe ein Urteil niemals von der *voluptas*, sondern ausschließlich von der *ratio* als höchstem Maß bestimmt werden. Jedoch sei es für die Einheit zwischen dem *summum bonum* und der Seele wichtig, dass man auch auf seine körperlichen Signale achtet, ohne den Trieben nachzugeben.²⁶ Dieses Zusammenspiel zwischen *voluptas*, *ratio*, *natura* und *voluntas* umreißt Seneca im folgenden Textauszug:

.....

24 Vgl. ebd., 299.

25 Vgl. FUHRMANN 2005, 392.

26 Vgl. HADOT 1969, 101 f.

Quid quod tam bonis quam malis voluptas inest nec minus turpes dedecus suum quam honestos egregia delectant? Ideoque praeceperunt veteres optimam sequi vitam, non iucundissimam, ut rectae ac bonae voluntatis non dux sed comes sit voluptas. Natura enim duce utendum est; hanc ratio observat, hanc consulit.

(46 Wörter)

Was, dass das Vergnügen ebenso sehr den Guten wie den Schlechten innewohnt und ihre Schande die Ehrlosen nicht weniger erfreut als die Tugenden die Ehrenhaften? Und deshalb haben die Alten vorgeschrieben, dem besten, nicht angenehmsten, Leben zu folgen, damit das Vergnügen nicht Führer, sondern Begleiter des rechten und guten Willens ist. Die Natur nämlich muss man als Führerin nehmen; die Vernunft achtet auf diese, sie fragt sie um Rat.

(7) Seneca, *De providentia* [dial. 1] 3.1

Diese Abhandlung unbekannter Datierung ist ein eindrucksvolles Dokument hinsichtlich Senecas Religiosität.²⁷ Der fiktive Dialog zwischen ihm und seinem Freund Lucilius thematisiert das Theodizeeproblem. Lucilius hatte zuvor die Frage nach dem Leid gestellt, welches dem *vir bonus* widerfähre, obwohl die Welt von der göttlichen *providentia* gelenkt werde.²⁸ Hier stehen sich also das Gute und das Böse gegenüber, wobei zunächst geklärt werden muss, was *mala* überhaupt sind. Seneca behauptet nämlich, dass das, was gemeinhin als *malum* gelte, kein wahres *malum* sei:²⁹

Sed iam procedente oratione ostendam, quam non sint quae videntur mala. Nunc illud dico: ista, quae tu vocas aspera, quae adversa et abominanda, primum pro ipsis esse quibus accidunt, deinde pro universis, quorum maior diis cura quam singulorum est, post hoc volentibus accidere, ac dignos malo esse si nolint.

(49 Wörter)

Doch will ich nun im weiteren Verlauf meiner Abhandlung zeigen, wie nicht schlecht ist, was schlecht scheint. Jetzt behaupte ich Folgendes: Das, was du hart nennst, was du widrig und verabscheuenswert nennst, diene zuerst denen, welchen es selbst widerfährt, danach allen, um die sich die

.....

27 Vgl. FUHRMANN 2005, 393.

28 Vgl. NIEM 2002, 4.

29 Vgl. ebd., 9.

Götter mehr Sorgen machen als um jeden einzelnen, ferner geschehe es ihnen nach eigenem Willen, und wert seien sie des Unglücks, wenn es gegen ihren Willen sei.

(8) Seneca, *De providentia* [dial. 1] 5.4

Im weiteren Verlauf des Werks führt Seneca seine Argumente konkreter aus: Das *malum* sei für das Individuum und für die Welt von Nutzen.³⁰ So zeige zum einen die Konfrontation des *vir bonus* mit dem *malum*, dass die Güter der Welt nicht die wahren Güter sind.³¹ Zum anderen werde angesichts des Einverständnisses des *vir bonus* mit dem *malum* seine Einsicht in die Ordnung der Welt offenbar,³² da er das *bonum* erst durch die Überwindung des Schlechten erreichen könne.³³ Mit Hilfe einer Reihe von *exempla* versucht Seneca anschließend, seinem Freund dies zu veranschaulichen:

Labor optimos citat. Senatus per totum diem saepe consulitur, cum illo tempore vilissimus quisque aut in Campo otium suum oblectet aut in popina lateat aut tempus in aliquo circulo terat. Idem in hac magna re publica fit: boni viri laborant, impendunt, impenduntur, et volentes quidem. Non trahuntur a fortuna, sequuntur illam et aequant gradus.

(54 Wörter)

Die Arbeit fordert die Besten: Der Senat wird oft den ganzen Tag lang zu Rate gezogen, während zu dieser Zeit gerade jeder Unbedeutendste entweder auf dem Marsfeld seine Freizeit angenehm zubringt oder sich in einer Kneipe verbirgt oder in irgendeiner Gesellschaft seine Zeit vergeudet. Dasselbe geschieht in diesem großen Staat: Gute Männer arbeiten, reiben sich auf, werden aufgerieben, und gewiss freiwillig. Sie werden nicht vom Glück gezogen, sie folgen jenem und sie halten Schritt.

(9) Seneca, *De providentia* [dial. 1] 6.6f.

.....
30 Vgl. ebd., 9.

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Vgl. NIEM 2002, 75 f.

Im sechsten und letzten Abschnitt des Werks steht weiterhin die Frage im Raum, warum ein Gott es duldet, dass dem *vir bonus* etwas Schlimmes zustößt.³⁴ Seneca lässt diesen Gott nun selbst eine Verteidigungsrede halten. In ihr kommt zum Ausdruck dass der Gott, weil er den Menschen das *malum* nicht habe ersparen können, sie gegen alles ausgerüstet habe.³⁵ Er fordert sie auf, weiterhin Tapferkeit zu zeigen, denn diese sei ihre stärkste Waffe.³⁶ Mit ihr könnten sie alles überwinden, sogar den Tod:

Contemnite mortem: quae vos aut finit aut transfert. Contemnite fortunam: nullum illi telum quo feriret animum dedi. Ante omnia cavi, ne quis vos teneret invitos; patet exitus: si pugnare non vultis, licet fugere. Ideo ex omnibus rebus quas esse vobis necessarias volui nihil feci facilius quam mori.

(49 Wörter)

Verachtet den Tod: Dieser macht euch entweder ein Ende oder bringt euch hinüber. Verachtet das Schicksal: Ich habe jenem keine Waffe gegeben, mit der es eure Seele trifft. Vor allen Dingen habe ich dafür gesorgt, dass niemand euch gegen euren Willen festhält; offen steht der Weg aus dem Leben: Wenn ihr nicht kämpfen wollt, ist es erlaubt zu fliehen. Deshalb habe ich von allen Dingen, von denen ich wollte, dass sie euch unentbehrlich sind, nichts leichter gemacht als zu sterben.

.....
34 Vgl. ebd., 93.

35 Vgl. ebd., 97.

36 Ebd.

(10) Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 34.3

In seinen drei letzten Lebensjahren (62 bis 65 n. Chr.) entstand das wohl bedeutendste Prosawerk Senecas, die *Epistulae morales*.³⁷ Sie richten sich an seinen Freund Lucilius, waren jedoch vermutlich schon von Anfang an für die Veröffentlichung bestimmt.³⁸ Das Werk umfasst 124 erhaltene Briefe, deren inhaltlicher Rahmen durch die stoische Ethik bestimmt wird.³⁹ Seneca spricht hier unter anderem Themen wie die richtige Lebensführung und die richtige Einschätzung des Todes an und führt darüber hinaus zahlreiche *exempla* aus dem Alltagsleben an.⁴⁰ Im folgenden Textausschnitt bringt er seine Gedanken über das Alter und die damit verbundene richtige Einstellung zum Leben zum Ausdruck:

„Quid aliud?“ inquis „adhuc volo.“ In hoc plurimum est, non sic quomodo principia totius operis dimidium occupare dicuntur. Ista res animo constat; itaque pars magna bonitatis est velle fieri bonum. Scis quem bonum dicam? Perfectum, absolutum, quem malum facere nulla vis, nulla necessitas possit.
(44 Wörter)

„Was sonst?“, sagst du, „bisher will ich.“ Darauf kommt es am meisten an, nicht auf die Weise, wie die Anfänge des ganzen Werkes die Hälfte einnehmen sollen. Diese Sache besteht im Geist; daher ist ein großer Teil der Herzensgüte, gut werden zu wollen. Weißt du, wen ich gut nenne? Den Vollkommenen, den Vollendeten, den keine Gewalt, keine Notwendigkeit schlecht machen kann.

(11) Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 71.35 f.

Im Brief 71 referiert Seneca über die sittliche Vollkommenheit, welche er als einziges Gut betrachtet. Diese gilt es zu erstreben, auch wenn Schwierigkeiten den Weg pflastern. Wie es dem Menschen gelingt, am Ende über Leidenschaften wie Habsucht, Ehrgeiz und Todesfurcht zu siegen und zu einem *vir sapiens* zu werden, erläutert Seneca im folgenden Auszug:

.....

37 Vgl. BERTHOLD 2011, 379.

38 Vgl. FUHRMANN 2005, 394.

39 Ebd.

40 Ebd.

Inperfecta necesse est labent et modo prodeant, modo sublabantur aut succidant. [...] Instemus itaque et perseveremus; plus, quam profligavimus, restat, sed magna pars est profectus velle proficere. Huius rei conscius mihi sum: volo et mente tota volo. [...] Properemus: ita demum vita beneficium erit; alioquin mora est, et quidem turpis, inter foeda versantibus.

(51 Wörter)

Unvollendete Dinge schwanken notwendig und kommen bald hervor, bald sinken sie nieder oder fallen zu Boden. [...] Daher bestehen wir darauf und sind beharrlich; mehr als wir bewältigt haben, steht noch bevor, aber ein großer Teil des Fortschritts ist es, fortschreiten zu wollen. Dieser Sache bin ich mir bewusst: ich will und mit ganzer Seele will ich. [...] Lasst uns eilen: So wird das Leben schließlich eine Wohltat sein; andernfalls ist es Aufenthalt, und gewiss ein schändlicher, wenn man sich zwischen grauenhaften Dingen tummelt.

(12) Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 92.3

Den 92. Brief widmet Seneca einer der größten Fragen der stoischen Lehre, der Frage nach der *vita beata* und dem Lebensziel. Wieder spielen die Begriffe *voluntas*, *ratio* und *vir sapiens* dabei die ausschlaggebende Rolle:

Quid est beata vita? Securitas et perpetua tranquillitas. Hanc dabit animi magnitudo, dabit constantia bene iudicati tenax. Ad haec quomodo pervenitur? Si veritas tota perspecta est; si servatus est in rebus agendis ordo, modus, decor, innoxia voluntas ac benigna, intenta rationi nec umquam ab illa recedens, amabilis simul mirabilisque. Denique ut breviter tibi formulam scribam, talis animus esse sapientis viri debet, qualis deum deceat.

(64 Wörter)

Was ist glückliches Leben? Sorgenfreiheit und dauerhafte Ruhe. Dies wird dir die Seelengröße geben, sie wird dir die an dem richtig Geurteilten festhaltende Beständigkeit geben. Wie gelangt man zu ihr? Wenn man die Wahrheit vollkommen durchschaut hat; wenn man bei seinen Handlungen gewahrt hat Ordnung, Maß, Anstand, einen rechtschaffenen und gütigen Willen, gerichtet auf Vernunft und niemals von jener abweichend, liebenswürdig und bewundernswert zugleich. Schließlich,

um dir kurz eine Regel zu schreiben, muss der Geist eines weisen Mannes derartig beschaffen sein, dass er sich für einen Gott geziemt.

(13) Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 95.57

In Brief 95 greift Seneca erneut das Thema der sittlichen Vollkommenheit auf, hier mit besonderem Blick auf deren Erscheinungsformen. Er behauptet, dass sich jene durch die Kenntnis anderer Dinge und ihrer selbst auszeichne und man sie als *vir sapiens* nur erlernen könne, indem man sich über sie selbst belehren lasse. Zur Veranschaulichung dessen bringt Seneca folgendes Beispiel:

Actio recta non erit, nisi recta fuerit voluntas; ab hac enim est actio. Rursus voluntas non erit recta, nisi habitus animi rectus fuerit; ab hoc enim est voluntas. Habitus porro animi non erit in optimo, nisi totius vitae leges perceperit et quid de quoque iudicandum sit, exegerit, nisi res ad verum redegerit.

(51 Wörter)

Eine Handlung wird nicht richtig sein, wenn nicht der Wille richtig gewesen ist; von diesem nämlich geht die Handlung aus. Andererseits wird der Wille nicht richtig sein, wenn die Haltung des Geistes nicht richtig gewesen ist; von dieser nämlich geht der Wille aus. Ferner wird die Haltung des Geistes nicht in bester Verfassung sein, wenn sie nicht die Gesetze des ganzen Lebens in sich aufgenommen und abgewogen hat, wie über jedes Einzelne geurteilt werden muss, wenn sie nicht die Dinge auf die Wahrheit zurückgeführt hat.

(14) Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 107.10–12

Seneca ruft im 107. Brief zur freudigen Bejahung des Lebens auf und ermuntert zu aktiver Lebensgestaltung.⁴¹ Das Leben sei zwar nicht immer ein Vergnügen und gewiss nicht einfach, doch sei es normal, anzuecken und zu schwanken.⁴² Seneca bringt hier den Vergleich, dass das Leben so unvermutet auf einen zukomme wie ein Spritzer im Bad und man Situationen daher so hinnehmen müsse, wie sie einem begebenen.⁴³ Er geht

.....

41 Vgl. LEFÈVRE 1983, 71.

42 Vgl. ebd., 72.

43 Vgl. ebd.

sogar noch weiter und erwartet vom *vir sapiens* die freudige Bejahung des Notwendigen sowie die Ergebenheit gegenüber einem allwissenden Gott, da diese ein Zeichen von Größe sei:⁴⁴

[...] *scies me in hoc secutum Ciceronis exemplum.*

*Duc, o parens celsique dominator poli,
quocumque placuit: nulla parendi mora est.
adsum inpiger. Fac nolle, comitabor gemens
malusque patiar, quod pati licuit bono.
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.*

Sic vivamus, sic loquamur; paratos nos inveniat atque inpigros fatum. Hic est magnus animus, qui se deo tradidit: [...].

(53 Wörter)

Du wirst wissen, dass ich in diesem dem Beispiel Ciceros gefolgt bin:

Führe, o Vater und Beherrscher des hohen Himmels,
wohin auch immer es dir gefällt: Es gibt keine Pause des Gehorchens.

Ich bin unermüdlich. Mach, dass ich nicht will, ich werde stöhnend folgen und als Unglücklicher das dulden, was dem Guten zu erdulden erlaubt war.

Den Wollenden führt das Schicksal, den Unwilligen zieht es.

So wollen wir leben, so reden; das Schicksal soll uns bereit und unermüdlich finden. Dies ist ein großer Geist, der sich Gott ergeben hat: [...].

(15) Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 116.8

In einem der letzten Briefe thematisiert Seneca die Bedeutung menschlicher Affekte wie Sorge, Genuss, Schmerz, Furcht, Liebe und Zorn, die allesamt einer natürlichen Quelle entstammen. Als Stoiker lehnt er das Einhalten eines mittleren Maßes solcher Gefühle ab und ruft zu frühem Widerstand auf. Der bekannten Kritik an der stoischen Lehre, dass wir Menschen zu schwach seien, um uns alles zu versagen, entgegnet Seneca Folgendes:

.....
44 Vgl. ebd., 73.

Scis, quare non possimus ista? Quia nos posse non credimus. Immo mehercules aliud est in re: vitia nostra quia amamus, defendimus et malumus excusare illa quam excutere. Satis natura homini dedit roboris, si illo utamur, si vires nostras colligamus ac totas pro nobis, certe non contra nos concitemus. Nolle in causa est, non posse praetenditur. Vale.

(58 Wörter)

Weißt du, warum wir dies nicht können? Weil wir nicht glauben, dass wir es können. Allerdings, bei Gott, liegt etwas anderes in der Sache: Weil wir unsere Fehler lieben, verteidigen wir sie und ziehen es vor, jene zu entschuldigen als sie zu entfernen. Die Natur hat dem Menschen genug an Kraft gegeben, wenn wir sie auf diese Weise nutzen, wenn wir unsere Kräfte sammeln und alle Kräfte für uns, sicher nicht gegen uns einsetzen. Nicht zu wollen ist die Ursache, nicht zu können wird vorgegeben. Leb wohl!

Mögliche Aufbereitung von: Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 116.8

<p>Scis, qua re non possimus <i>ista</i>? Quia nos posse non credimus. <i>Immo mehercules</i> aliud est in re: vitia nostra quia amamus, defendimus et <i>malumus</i> excusare illa <i>quam</i> excutere.</p> <p><i>Satis</i> natura homini dedit <i>roboris</i>, si illo modo utamur, si vires nostras colligamus ac totas pro nobis, certe non contra nos <i>concitemus</i>. Nolle in <i>causa</i> est, non posse <i>praetenditur</i>.</p> <p>Vale.</p>	<p>ista: gemeint ist der Verzicht auf menschliche Gefühle wie Lust, Schmerz, Zorn etc.</p> <p>immo: allerdings mehercules: bei Gott</p> <p>malumus: von malle quam: als</p> <p>excutere, cutio, cussi, cussum: entfernen</p> <p>satis roboris: Genitivus partitivus robur, roboris n: Kraft, Stärke</p> <p>concitare: einsetzen, aufbieten in causa est: es ist die Ursache</p> <p>praetendere, tendo, tendi, tentum: vorgeben, vortäuschen</p>
---	---

2 Anhang

Einsicht- der erste Schritt zur Besserung

„Videtur mihi cadere in sapientem aegritudo“ lautet die These des dritten Buches, woraufhin Cicero zunächst erwidert, der Kummer sei eine Leidenschaft, *perturbatio animi*. Weiterhin behauptet er, Verlangen, Freude, Furcht und Kummer – die vier Leidenschaften – besäßen denselben Ursprung – die menschliche Einbildung. Er teilte die Ansicht der Stoiker, Tugend ließe den Weisen frei von Kummer, und äußerte sich auch in literarischer Form kritisch gegenüber Gegenstimmen, wobei er zugunsten seiner Annahmen stets Beweis führte und diese ausführlich darlegte

Sprachliche Vorerschließung

1. Führe eine grammatikalische Untersuchung des Textes durch, um das anschließende Übersetzen zu erleichtern. Unterstreiche das Prädikat des Hauptsatzes doppelt, das des Nebensatzes einfach; kreise nebensatzeinleitende Wörter ein und markiere Acl-Konstruktionen wellenförmig. Acl-einleitende Wortgruppen sind bereits hervorgehoben.

Cicero, Tusculanae Disputationes, 3.28

Quid est autem, quod plus valeat ad ponendum dolorem, quam cum est intellectum nil profici et frustra esse susceptum? Si igitur deponi potest, etiam non suscipi potest; voluntate igitur et iudicio suscipi aegritudinem¹ confitendum est. Idque indicatur eorum patientia², qui cum multa sint saepe perpassi, facilius ferunt quicquid³ accidit, obduruissent⁴ iam sese⁵ contra fortunam arbitrantur.

1 aegritudo, -dinis f.-Kummer

2 patientia, ae f.-Ausdauer, Geduld

3 quicquid n.-hier: was auch immer

4 obdurescere, -resco, -rui-unempfindlich werden, hart werden

5 sese-verstärkte Form des Reflexivpronomens se im Akk.

Arbeitsaufträge

2. Leute, die bereits viel Schmerz erfahren haben und dadurch „abgehärtet“ sind, sind ein Beispiel für Ciceros Annahme, dass Schmerz aus eigenem Willen auf sich genommen werde und es somit vermeidbar sei, ihn zu spüren. lege (eventuell in Form eines Pfeilschemas) dar, inwiefern seine Hypothese auf dieses Beispiel zutrifft!
3. Vergleiche den Text mit dem folgenden Zitat Z des indischen Philosophen Krishnamurti!

Z

„Wie ich den Schmerzen, dem Kummer und dem Elend meines Lebens begegne, das ist wichtig, nicht die Hoffnung, denn wenn ich weiß, wie ich ihnen begegne, dann werde ich imstande sein, mit ihnen fertig zu werden.“

i

Jiddu Krishnamurti war ein indischer Schriftsteller, der Texte zu spirituellen und philosophischen Themen verfasste. Gegenstand dieser war die Natur des Geistes, Meditation, menschliche Beziehungen und das Ziel der radikalen Veränderung unserer Gesellschaft. Seit seinem 14. Lebensjahr genoss er eine Erziehung in Indien und England, die durch die Theosophische Gesellschaft Indiens gefördert wurde, da sie in Krishnamurti den kommenden „Weltlehrer“ zu sehen glaubten.

Einsicht-der erste Schritt zur Besserung

Übersetzung:

Was aber ist *es*, was mehr Einfluss *darauf* haben könnte, [um] den Schmerz abzulegen, als wenn wahrgenommen *wird* [-> worden ist], dass *er* nichts *nützt* [-> genützt werden] und vergeblich auf sich genommen worden ist? Falls *es* also möglich ist, *ihn abzulegen* [-> dass er abgelegt wird], ist es *ebenfalls* möglich, ihn *erst gar* [-> auch] nicht auf sich zu nehmen; es ist folglich einzugestehen, dass der Kummer aus freiem Willen und *eigenem* Urteil auf sich genommen wird. Und dies wird durch die Ausdauer derer gezeigt, die, weil sie oft Vieles erduldet haben, leichter ertragen, was auch immer geschieht, und glauben, dass sie *gegenüber dem* [-> gegen das] Schicksal schon unempfindlich *geworden sind* [-> werden].

Kursiv gedruckte Wörter sind freiere Übersetzungen, die den Text verschönern und ihm mehr Sinn bzw. Ausdruck verleihen. Die Wörter in den [eckigen Klammern] sind wörtliche Übersetzungen, die jedoch eher irreführend sind.

1.

Quid est autem, quod plus valeat ad ponendum dolorem, quam cum est intellectum nil profici et frustra esse susceptum. Si igitur deponi potest, etiam non suscipi potest; voluntate igitur et iudicio suscipi aegritudinem confitendum est. Idque indicatur eorum patientia, qui cum multa sint saepe peressi, facilius ferunt quicquid accidit, obduruisseque iam sese contra fortunam arbitrantur.

2.

Diese Menschen haben Schmerz bereits „aufgenommen“ und wurden seiner Nutzlosigkeit gewahr. Durch diese Erkenntnis ist es ihnen möglich geworden, den Schmerz „abzulegen“ und weiteren, der auf sie zukommt, erst gar nicht „aufzunehmen“, was im Text als „gegenüber dem Schicksal unempfindlich sein“ beschrieben wird. Daraus lässt sich ableiten, dass man Schmerz wenigstens einmal, wenn nicht öfter, erfahren haben muss, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen und diesem Gefühl entgegenzuwirken. Man weiß nichts allzu Genaues bzw. Wahres über etwas, bevor man es nicht selbst erlebt.

Schmerz 1. Mal aufgenommen -> Erkenntnis: Schmerz ist sinn- und nutzlos -> Schmerz abgelegt -> weiteren Schmerz nicht aufgenommen

/ „gegenüber dem Schicksal abgehärtet“ geworden

3.

Cicero	Krishnamurti
Schmerz = unnützlich, wird vergeblich auf sich genommen -> diese Erkenntnis notwendig	Wissen zu ordnungsgemäßem Umgang notwendig
Erkenntnis vorhanden -> Schmerz ablegbar bzw. nicht aufnehmbar, also vermeidbar	Wissen vorhanden -> Bewältigung; Ablegen nicht möglich, Umgang unvermeidlich
keine Aussage dazu	Hoffnung irrelevant in diesem Sinne
kognitive/mentale und rationale Überlegungen = Voraussetzung für Vermeidung von Schmerz	kognitive/mentale und rationale Überlegungen = Voraussetzung für Bewältigung von/Umgang mit Schmerz

Was einen klugen Menschen weise macht

Übersetzung:

Von Natur aus folgen nämlich alle diesen [Dingen], welche als gut scheinen und fliehen vor den Entgegengesetzten; sobald deswegen dem Anblick etwas dargeboten wird, welches gut scheint, treibt die Natur selbst zu diesem, um es zu erreichen. Wenn dies gleichmäßig und klug geschieht, nennen die Stoiker ein Streben dieser Art βούλησιν; wir nennen es den Willen.

Jene glauben, dass dieser nur in den Weisen sei und definieren ihn so: Der Wille ist es, welcher sich mit Vernunft nach etwas sehnt.

1.

	S./m	S. / f.	S. / n.	Pl. / m.	Pl. / f.	Pl. / n.
Nominativ		quae, ipsa	id, quod	illi		ea, ipsa
Genitiv	eius	eius	eius			

3 Literatur

Textkritische Ausgaben

- BÜCHNER, K. (Hg.), Cicero, De re publica. Vom Gemeinwesen. Lateinisch/deutsch, Stuttgart 1979.
- DOUGLAS, A. E. (Hg.), Cicero, On Fate. Lateinischer Text von R. W. SHARPLES, Warminster 1991.
- POHLENZ, M. (Hg.), Cicero, Tusculanae Disputationes. Fasc. 44, Stuttgart 1982.
- POWELL, J. G. F. (Hg.), Cicero, De re publica, New York 2006.
- ROSENBACH, M. (Hg.), Seneca, Philosophische Schriften in 5 Bänden. Lateinisch/deutsch, Paris/Darmstadt 2011.

Kommentare und Sekundärliteratur

- BERTHOLD, H. (Hg.), Seneca, Handbuch des glücklichen Lebens. Philosophische Schriften, Köln 2011.
- BURY, E. (Hg.), M. Tullius Cicero, Philosophandi studium. Teil 1: Textauswahl mit Wort- und Sacherläuterungen, Stuttgart 1995.
- HADOT, I., Seneca und die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung, Berlin 1969.
- LEFÈVRE, E., Der Mensch und das Schicksal in stoischer Sicht, in: Der altsprachliche Unterricht 26,3 (1983), S. 61–73.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Land Brandenburg, Vorläufiger Rahmenlehrplan für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg. Latein, 2012.
- NIEM, A., Seneca, De Providentia. Ein Kommentar, Quakenbrück 2002.
- SCHALLENBERG, M., Freiheit und Determinismus, Berlin 2008.

Lexika und Nachschlagewerke

- BAIER, Th. (Hg.), Der Neue Georges. Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, 2. Band, Darmstadt 2013.
- FUHRMANN, M., Geschichte der römischen Literatur, Stuttgart 2005.

Elektronische Quellen

<http://www.thelatinlibrary.com> (Zugriff am 24.05.2015).

<http://www.thorwalds-internetseiten.de/weltbtuscdisp.htm> (Zugriff am 25.05.2015).

<https://agnes.hu-berlin.de/lupo/rds?state=verpublish&status=init&vmfile=no&publishid=94831&moduleCall=webInfo&publishConfFile=webInfo&publishSubDir=veranstaltung> (Zugriff am 25.05.2015).

Philosophische Inszenierungen

Cindy Reinhardt, Asja Wortmann

<p>Wolkenberg-Gymnasium Michendorf, 10 Schüler/innen der Jahrgangsstufe 12, Latein als 2. Fremdsprache (6. Lernjahr)</p>		
<p>Kontrastierende Betrachtung von Stoa und Epikureismus in Bezug auf das Konzept <i>voluntas</i> bei Seneca und Cicero unter abschließender Diskussion des Theaterstückes „Ismene, Schwester von“ und der simultanen Erstellung von Philosophischen Heften zur Dokumentation des Erkenntnisgewinns</p>		
Teilschritt des Projekts	Inhalt/Zielstellung des Teilschritts	Ergebnis/Produkt
<p>1. Seminar: Einführung in die Philosophie der Stoa</p>	<p>Visualisierung und Systematisierung der Leitgedanken der Stoa anhand der Quellen Sen. <i>epist.</i> 95.97 sowie Sen. <i>epist.</i> 95.57; Ergänzung durch Schlüsselbegriffe nach Übersetzung von Sen. <i>dial.</i> 7.8.1 f.</p>	<p>Gemeinschaftlich erarbeitetes Tafelbild zur Darstellung der Grundideen der Stoa; Übersetzung von Sen. <i>dial.</i> 7.8.1 f.; schriftliche Sammlung von Schlüsselbegriffen, Fragen und durch Schüler/innen formulierte Sätze, welche die neuen Fachbegriffe in einen Zusammenhang bringen</p>

<p>2. Seminar: Vertiefung Stoa mit Schwerpunkt <i>Seneca und der Tod</i></p>	<p>Auseinandersetzung mit Äußerungen Senecas zum Thema Tod; weitergehende Untersuchung der Thematik anhand der Quellen Sen. <i>epist.</i> 80.4 und 80.5; Diskussion der Ergebnisse im Kontext gegenwärtiger gesellschaftlicher Auseinander- setzungen mit dem Thema Sterbehilfe</p>	<p>Thematisch konzen- trierte Ausean- dersetzung mit der Stoa; Erarbeitung der Einstellung Senecas zum Thema Tod; Übersetzung; Anwendung der erarbeiteten Inhalte durch Verknüpfung mit Gegenwartsbezug in Form einer Diskussion, welche die antiken philosophischen Standpunkte mit heutigen moralischen Überlegungen vergleicht</p>
<p>externes Seminar: Theaterbesuch im Deutschen Theater</p>	<p>Heranführung an eine gegenwärtige Auseinandersetzung und Deutung des antiken Stoffes um die Ismene- Geschichte; Analyse der Darstellung des Willens im Kontext des Stücks</p>	<p>Beantwortung und Ergänzung des Fragenkatalogs zum Handeln der Protagonistin und zur Erklärung ihres Verhaltens/Willens im <i>Philosophischen Heft</i></p>

<p>3. Seminar: Einführung in den Epikureismus und abschließender Vergleich</p>	<p>Heranführung an Grundideen des Epikureismus anhand der Quellen Cic. <i>fin.</i> 1.30 und 1.33 sowie eines Hörspiels</p> <p>Auswertung und Analyse des Theaterstücks mit Hilfe aller Seminarinhalte und vertrauter Schlüsselbegriffe</p>	<p>Auswertung des Theaterstückes und der Begleitfragen anhand eines Tafelbildes; Herstellung eines Posters zur Systematisierung der Ergebnisse; Übersetzung; Beantwortung inhaltlicher Fragen</p>
--	--	---

1 Vorüberlegungen

Vor Beginn der Zusammenarbeit mit der 12. Klasse des Wolkenberg-Gymnasiums haben wir uns Voraussetzungen, Erwartungen und Möglichkeiten unserer Projektarbeit mit den Schüler/innen vergewärtigt. Da ein Großteil der Klasse kurz vor dem Abitur mit Latein als Prüfungsfach stand, hatten die Schüler/innen uns gegenüber schon früh den Wunsch geäußert, sich an Übersetzungen üben zu können, die zum abiturrelevanten Themengebiet „Religion und Philosophie“¹ passen. Eine Betrachtung des Projektthemas im Hinblick auf die philosophischen Strömungen der Antike stand daher schon zu Beginn fest. Wir haben uns daher auch dazu entschlossen, mit Textstellen klassischer Schulautoren zu arbeiten, um einen Teil der Vorbereitung auf das Abitur parallel in das Projekt einbinden zu können. Seneca und Cicero – als Vertreter zweier großer philosophischer Richtungen – sollten dabei als exemplarische Autoren dienen.² Bei der Auswahl unserer Texte haben wir neben inhaltlicher und sprachlicher Angemessenheit darauf geachtet, dass die Textstellen zu Gegenwartsbezügen einladen. Diese herzustellen war eine wichtige Komponente, auf die wir die Projektarbeit stützen wollten,

.....
1 Vgl. Rahmenlehrplan 2012, S. 23.

2 Vgl. ebd., 19 und 21.

um das Thema des Projekts und seine Relevanz auch in der Realität der Schüler/innen zu verankern.

Am Anfang stand die Überlegung, in einer dritten Sitzung das zuvor erarbeitete Wissen über die verschiedenen Ansichten zum Konzept des Willens an eine dritte Quelle heranzutragen und diese aus den verschiedenen Perspektiven heraus zu betrachten. Einige frühe Ideen waren hier, Textstellen aus Senecas Tragödie *Hercules furens* zu nutzen, um den Willensbegriff in Herkules' Wahn und im Einwirken der Götter zu untersuchen sowie die Frage nach der Willensfreiheit zu stellen oder aktuelle Entwicklungen in der Neuropsychologie hinzuzuziehen. Die Inszenierung von Lot VEKEMANS *Ismene, Schwester von* am Deutschen Theater bot sich dann jedoch als dieses zusammenführende dritte Element an.

Als Leitfaden durch die gemeinsamen Sitzungen und als Unterstützung der Ideenfindung für die Ergebnispräsentation auf dem Schülerkongress haben wir uns dazu entschieden, den Schüler/innen ein *Philosophisches Heft* an die Hand zu geben, das lockere Aufbereitungen zu den einzelnen Sitzungen, vor allem aber Impulse und Platz für eigene Gedankengänge bot. Die Idee war hierbei auch, die Beschäftigung mit dem Themengegenstand in den außerschulischen Bereich zu verlagern und den Schüler/innen ein Medium zur Verfügung zu stellen, dessen Nutzung sie zeitlich frei und flexibel neben ihrer Vorbereitung auf das nahende Abitur gestalten konnten.

2 Konzept

Unsere Zusammenarbeit mit den Schüler/innen haben wir als eine Reihe von Projektveranstaltungen geplant, in denen Impulse für die Beschäftigung mit dem Themengebiet gegeben werden sollten. Das Ziel unserer Projektveranstaltungen an der Schule war es, einen Rahmen zu schaffen, der von der Lehrkraft weiter ausgebaut werden kann. Die Projektseminare sollten außerdem als Anhaltspunkt bei der nachträglichen Gesamtbetrachtung und Auswertung unserer gemeinsamen Arbeit fungieren.

Unsere grobe Struktur sah, orientiert an der Gesamtzahl unserer Projektseminare, wie folgt aus:

- | | |
|---------------------|---|
| 1. Projektseminar: | Seneca/Stoa |
| 2. Projektseminar. | Vertiefung Stoa |
| externe Komponente: | Theaterbesuch |
| 3. Projektseminar: | Cicero/Epikureismus und anschließende
Aktivierung des Vorwissens als Werkzeug zur
nachträglichen Aufarbeitung des Theaterstücks |

Dem Konzept zugrunde lag das Bestreben, die Schüler/innen mit zwei Hauptströmungen der antiken Philosophie vertraut zu machen und ihre Arbeit am Text in einen gedanklichen Rahmen einzubinden, der Vergleiche zwischen den beiden Strömungen sowie gegenwärtigen Situationen und den Schülern bekannten Handlungs- oder Denkmustern erlaubt. Die Konzentration auf Stoa und Epikureismus entspricht dabei auch den Empfehlungen des aktuellen Rahmenlehrplans.³ Ihm gemäß sollten die Schüler/innen mit dem 3. Projektseminar über das nötige Vorwissen verfügen, um Vergleiche und Evaluationen durchführen zu können. Die externe Komponente, also der gemeinsame Theaterbesuch, erfüllte dabei die Funktion, die antiken Quellen in ihrer gegenwärtigen Rezeption zu betrachten, wozu die Adaption der antiken Vorlage von Lot VEKEMANS einlud. Die besondere Form des Theaterstücks als Monolog bot außerdem die Möglichkeit zu einer Reflexion über die dramaturgischen Mittel und die Frage nach Wirkung und Aktualität des antiken Stoffs.

Zum anderen sollte den Schüler/innen hiermit das Material geliefert werden, um das Handeln von Personen vor dem Hintergrund des Themas ‚Wille‘, seiner Freiheit und Bedeutungsvielfalt differenziert und exemplarisch zu betrachten. Im 3. Projektseminar sollten dementsprechend die „Werkzeuge“ an einem konkreten Objekt Anwendung finden. Eine Reihe von Arbeitsblättern, die zu den Projektseminaren entworfen wurden, haben wir in einem einheitlichen Layout gehalten und jeweils mit Notizseiten versehen, sodass den Schüler/innen die Arbeitsergebnisse unserer gemeinsamen Seminare auch optisch gebündelt vorlagen.

.....
3 Vgl. ebd., S. 21.

Die zweite Komponente, die diese Struktur begleiten und unterstützen sollte, waren die *Philosophischen Hefte*. Dabei handelte es sich um schmale Notizhefte, in denen die Schüler/innen zum Teil aufbereitete Seiten fanden, die entweder Inhalte der Projektveranstaltungen zusammenfassten und so als gedankliche Stütze dienten, oder Impulse zur Vervollständigung gaben, zum Beispiel in Form eines Bildes als Ausgangspunkt für ein selbst zu erstellendes Cluster. In den folgenden Darstellungen der Projektveranstaltungen wurde die Funktion der Hefte weiter verdeutlicht. Zwischen vorgestellten Seiten fanden sich immer ein bis zwei Blanko-Seiten, auch der Großteil der Hefte war leer, um den Schülern ausreichend Platz für eigene Notizen, Beobachtungen im Alltag und Ideen für die Umsetzung zu geben. Die offene Gestaltung der *Philosophischen Hefte* sollte einen hohen Grad an Lerneraktivierung und autonomem Lernen erzielen. Diese Auslagerung der gedanklichen Verknüpfung der Inhalte entspricht dem Alter der Schüler/innen und innerhalb des Projekts auch dem Themenschwerpunkt Philosophie. Die erste Seite des Hefts stellte dem/r Schüler/in einleitend die Frage „Was bedeutet eine philosophische Idee für mich?“ und lud sie/ihn dadurch ein, Fragen zu stellen. Dieses Fragenstellen wollten wir durch eine möglichst offene Führung der Zusammenarbeit fördern und in den Diskussionen, die wir für jedes gemeinsame Treffen mit den Schüler/innen geplant hatten, gewissermaßen hervorlocken.

Um das freie Nachdenken der Schüler über die Inhalte der Projektseminare weiter voranzutreiben, stellten wir als ein weiteres Standbein zur Vorbereitung auf den Kongress eine Auswahl an Hintergrundtexten zusammen, die wir der Lehrkraft nach unserem letzten Seminar anvertraut hatten. Es handelte sich dabei um eine bunte Mischung, die zeigen sollte, in welcher vielfältigen Form Fragen nach dem menschlichen Willen thematisiert werden können. Die Texte stammten aus unterschiedlichen Quellen: Es fand sich darunter ein Blog-Beitrag, ein Zeitungsartikel oder eine Einleitung zu einem fachwissenschaftlichen Buch, das sich mit dem Thema befasst. So entstand eine vielseitige Auswahl, derer sich die Schüler/innen je nach Interesse und Kompetenz bedienen konnten.

3 Projektseminare

3.1 Der Wille bei den Stoikern

Vorüberlegung: Im Studienseminar an der Universität Potsdam gab Frau Dr. Alexandra FORST den Schülern eine Einführung zu Seneca und brachte sie mit einem Textauszug aus Senecas *Epistulae morales* in Berührung (95.57). Inhaltliche Schwerpunkte waren hier die Korrelation von Wille und Handlung sowie die Benennung einer regulierenden Instanz in Form der *leges vitae/iudicium*. Exemplarisch wurde in dem Studienseminar über Textkritik an dem Beispiel des Wortes *voluntas* und der Präferenz *voluptas* in einigen Handschriften gesprochen. An dieses Vorwissen sollte dann durch eine entsprechende Textstelle angeknüpft werden.

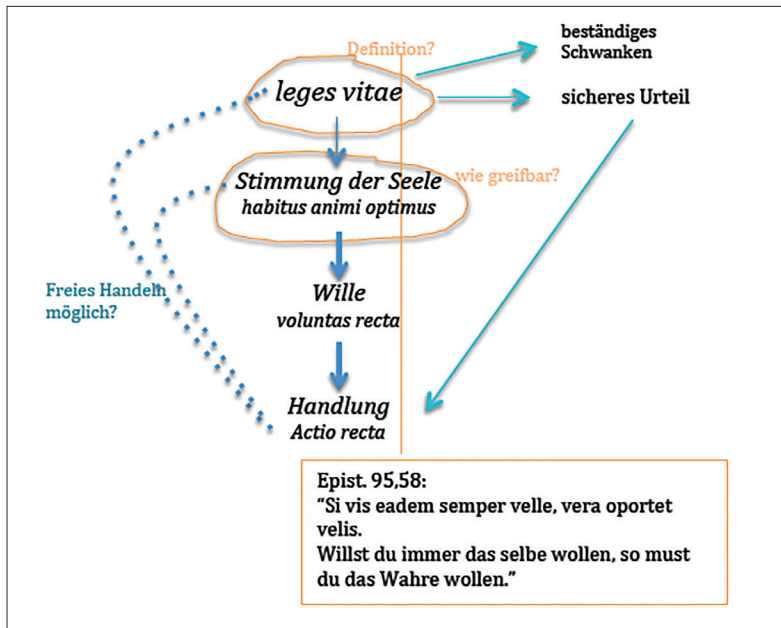
Zielorientierung: Die Schüler sollten sich weiter mit den Ideen der Stoa beschäftigen, einige Schlüsselbegriffe dieser philosophischen Richtung kennenlernen und am Ende imstande sein, diese einzuordnen. Anhand des zu übersetzenden Textes und auf der Grundlage ihres Vorwissens aus dem Seminar sollten sie sich eine genauere Vorstellung von den *leges vitae* und dem Konzept der *vita beata* machen.

Material: OH-Folie *epist.* 95.97; OH-Folie Visualisierung Sen. *epist.* 95.57; Arbeitsblatt

BrAnD 1

Verlaufsplanung Projektsitzung: Nach der Begrüßung wurden die Schüler/innen gebeten, ihre Materialien aus dem Seminar an der Universität vorzunehmen und sich den dort besprochenen Text in Erinnerung zu rufen. Eine Kopie des lateinischen und deutschen Textes lag außerdem auf OH-Folie vor; diese sollte die Aktivierung des Vorwissens beschleunigen und als Erinnerungsstütze fungieren. Die Schüler/innen wurden gebeten, Schlüsselbegriffe des Textes zu identifizieren und Vorschläge für eine gemeinsame schematische Darstellung der im Text genannten Beziehungen der Begriffe zueinander zu machen. Die Vorschläge der Schüler/innen wurden in ein Tafelbild übertragen. Zur Unterstützung lag ein Lösungsvorschlag auf OH-Folie bereit, der bei Bedarf mit den Schüler/innen besprochen werden konnte.

Auf dem Arbeitsblatt BrAnD 1(3) fanden die Schüler Platz, die Visualisierung zu übertragen. An die Erarbeitung eines solchen Schemas knüpfte sich ein Gespräch über das Verständnis des Inhalts des Textausschnitts. Es wurden Fragen formuliert, die sich an den Textausschnitt stellen lassen und gleichzeitig als Leit- bzw. Untersuchungsfragen für die Arbeit an dem nächsten Textausschnitt dienen sollten. In der Arbeit mit den Schüler/innen kamen dabei Fragen zur Sprache, die sich in etwa mit den Fragen in dem unten abgebildeten Lösungsvorschlag deckten. Unter Hinzuziehung eines Satzes aus *epist.* 95.58 ergab sich dann folgender Fragenkatalog: Was sind die *leges vitae*? Was ist das Wahre, das zu wollen erstrebenswert ist? Wo bleibt der Wille in dieser Hierarchie?



Visualisierung von Sen. *epist.* 95.57

Die Suche nach Antworten und einer möglichen Vertiefung in die Thematik, welche sich die Schüler zuvor gemäß ihrem eigenen Verständnis visualisiert hatten, bildete den Übergang zur Übersetzungsarbeit an einem weiteren Textausschnitt. Die Schüler bekamen auf Arbeitsblatt BrAnD 1(1) den Text vorgelegt, dessen Vokabular bereits aufbereitet worden war.

Arbeitsblatt BrAnD 1(1)

Seneca: De vita beata 8.1 f.

I Quid quod tam bonis quam malis voluptas inest nec minus turpes

dedecus suum quam honestos *egregia* delectant? Ideoque
praeceperunt veteres

optimam sequi vitam, non iucundissimam, ut rectae ac bonae
voluntatis non dux

sed comes sit voluptas.

Natura enim duce *utendum* est; hanc ratio observat, hanc consulit.

II Idem est ergo beate vivere et secundum naturam.

1. *dedecus, oris* n. – Schande;
2. *egregia, orum* n. – Vorzüge, Tugenden;
3. von: *uti, utor, usus*



Nach der Erarbeitung der Übersetzung in Stillarbeit hatten die Schüler/innen auf BrAnD 1(2) Platz, um Schlüsselbegriffe, Notizen und Fragen zu notieren. An den Vergleich der Übersetzung schloss sich ein inhaltliches Gespräch an, in welchem unter Rückbezug auf die zuvor erstellte Visualisierung Schlüsselbegriffe der stoischen Philosophie ergänzt und genauer definiert wurden. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde außerdem erneut auf das Seminar an der Universität Potsdam Bezug genommen, in dem der Unterschied zwischen den Begriffen *voluntas* und *voluptas* thematisiert worden war, da der bearbeitete Textausschnitt eine genauere Differenzierung im Kontext der stoischen Philosophie vornimmt. Anschließend hörten die Schüler/innen einen kurzen Vortrag über die Stoa, der das erarbeitete Wissen ergänzen sollte. Platz für Notizen

fanden die Schüler ebenfalls auf AB BrAnD 1(2). Abschließend wurden die Schüler/innen aufgefordert, einen inhaltlich korrekten Satz mit zwei der festgehaltenen Schlüsselbegriffe zu bilden, welcher bei Bedarf kommentiert oder diskutiert wurde.

Fachdidaktischer Kommentar: Das Vorwissen wurde zunächst aktiviert, indem sich die Schüler/innen mit Hilfe des lateinischen und deutschen Textes an das Studienseminar der Universität Potsdam erinnerten und dazu ein Tafelbild entwickelten. Um die Neugierde der Schüler zu wecken, ließen wir sie eigene Fragen formulieren, die im Laufe des Projektseminars geklärt werden sollten. Da anfänglich der Wunsch geäußert worden war, viel übersetzen zu können, wählten wir die Textstelle Sen. *dial.* VII. 8.1 f. aus. Diese verdeutlicht einige Grundgedanken der Stoa: Man soll gemäß der eigenen Natur leben und dabei nicht von dem Verlangen, sondern von dem „rechten“ und „guten“ Willen geleitet werden. Was es mit diesem Willen auf sich hat, legten wir den Schüler/innen anschließend in einem kurzen Vortrag dar. Dieser bezog sich inhaltlich ebenfalls auf das Studienseminar sowie das Tafelbild des Stundenbeginns. Um ihr Wissen zu festigen, baten wir die Schüler/innen zum Ende der Stunde, einige inhaltlich richtige Sätze mit den Schlüsselbegriffen zu bilden. Die Schüler/innen bekamen so einen Blick für den großen Zusammenhang.

Eine hilfreiche Zusammenstellung zu Hintergrundinformationen und Begleitmaterial rund um das Thema ‚Seneca und die Stoa‘ fanden wir auf dem Hamburger Bildungsserver.

3.2 Seneca und der Tod

Vorüberlegung: Um die in der letzten Einheit begonnene Auseinandersetzung mit der Stoa noch etwas differenzierter durchzuführen, sollte ein weiterer Aspekt in Betracht gezogen werden. Das geflügelte Wort von der *stoischen Gelassenheit* in Verbindung mit Senecas Selbstmord lud dabei zu einer genaueren Betrachtung der stoischen Einstellung gegenüber dem Tod ein. Durch den Bezug auf Senecas Schicksal ließ sich außerdem ein Bezug zur Gegenwart und zu der in Deutschland in jüngster Zeit intensiv geführten Debatte um Sterbehilfe herstellen.

Zielorientierung: Die Schüler sollten sich über den Impuls ‚Aphorismen-Memory‘ selbst ein Bild von der stoischen Einstellung gegenüber dem Tod verschaffen und dabei insbesondere Senecas Sicht auf den Tod näher betrachten. Unter Aktivierung ihres Vorwissens zur Stoa, das im regulären Lateinunterricht noch etwas vertieft worden war, sollten sie dazu in der Lage sein, den Begriff *adiaphora* mit dem Stundenthema zu verknüpfen. Die Schüler sollten ihr Wissen über den Themenkomplex Stoa und Tod im Laufe der Übersetzungsarbeit vertiefen. Sie sollten ferner die Einstellung Senecas differenziert betrachten und mit ihrer eigenen Einstellung vergleichen. Diese Reflektion sollten sie auf eine Diskussion der aktuellen Sterbehilfe-Debatte anwenden und so verschiedene Perspektiven einnehmen und reflektieren.

Material: Aphorismen-Memory (entspricht S. 3 im Philosophischen Heft), OH-Folie *Seneca und der Tod* (entspricht S. 4 im Philosophischen Heft), Arbeitsblätter BrAnD 2(1–3)

Verlaufsplanung Projektsitzung: Die Schüler widmen sich in zwei Gruppen dem Aphorismen-Memory und tauschen sich über die Inhalte aus. In einem Gespräch tauschen sich beide Gruppen über ihre Eindrücke aus und gelangen zu einer ersten Arbeitsdefinition in Bezug auf *Stoa und Tod*.

<p><i>Iuvenior es: quid refert? non dinumerantur anni. Incertum est, quo loco te mors expectet; itaque tu illam omni loco expecta!</i></p> <p>(Sen. <i>epist.</i> 26.7)</p>	<p>Du bist jünger: Was sagt das aus? Jahre werden nicht aufgerechnet. Es ist ungewiss, wo der Tod Dich erwartet; darum erwarte Du ihn allenthalben!</p>
<p>„<i>Meditare mortem.</i>“ <i>Qui hoc dicit, meditari libertatem iubet. Qui mori didicit, servire dedidicit.</i></p> <p>(Sen. <i>epist.</i> 26.10)</p>	<p>„Bereite dich auf den Tod vor.“ Wer dies sagt, heißt uns, uns auf die Freiheit vorzubereiten. Wer sterben gelernt hat, hat verlernt, Sklave zu sein.</p>

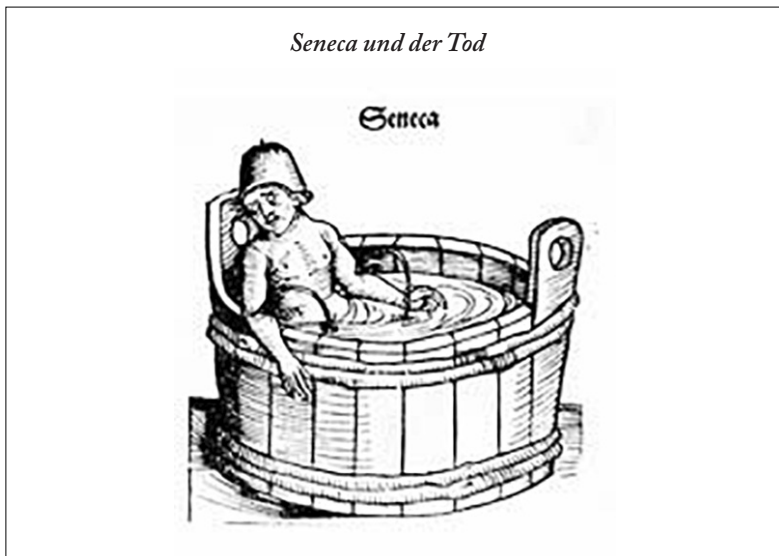
<p><i>Remove existimationem hominum: dubia semper est et in partem utramque dividitur!</i></p> <p>(Sen. <i>epist.</i> 26.6)</p>	<p>Berufe Dich nicht auf das Urteil der Menschen: Es ist immer unzuverlässig und neigt sich bald nach dieser, bald nach jener Seite!</p>
<p><i>interim commodabit Epicurus, qui ait: „Meditare mortem“, vel si commodius sic transire ad nos hic potest sensus: „egregia res est mortem condiscere“.</i></p> <p>(Sen. <i>epist.</i> 26.8)</p>	<p>Inzwischen wird mir Epicurus gefällig sein, der sagt: „Bereite Dich auf den Tod vor!“; oder, wenn dieser Gedanke uns so leichter zugänglich wird: „Es ist eine herrliche Sache sterben zu lernen.“</p>
<p><i>Una est catena, quae nos alligatos tenet, amor vitae, qui, ut non est abiciendus, ita minuendus est, ut, si quando res exiget, nihil nos detineat nec impediatur, quominus parati simus, quod quandoque faciendum est, statim facere.</i></p> <p>(Sen. <i>epist.</i> 26.10)</p>	<p>Nur eine Kette ist, die uns gefesselt hält, die Liebe zum Leben; ist sie zwar nicht abzuwerfen, so ist sie wenigstens zu schwächen, damit, wenn die Umstände es fordern, nichts uns halte und hindere, bereit zu sein, was einmal doch geschehen muss, auf der Stelle zu tun.</p>
<p><i>iubet diligenter excutere, quae non possim facere, quae nolim, proinde habiturus atque si nolim, quidquid non posse me gaudeo: quae enim querela est, quod incommodum, si, quidquid debebat desinere, defecit?</i></p> <p>(Sen. <i>epist.</i> 26.3)</p>	<p>Es trägt sich auf, sorgfältig zu untersuchen, was ich nicht mehr tun kann und was ich nicht will, obwohl ich es könnte. Wenn ich denn, was ich nicht kann, auch nicht will, so freue ich mich, es nicht zu können. Welch eine Klage nämlich, welche Beschwerlichkeit ist es, wenn schwindet, was ein Ende nehmen muss?</p>

Quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages. Accipio condicionem, non reformido iudicium.

(Sen. *epist.* 26.6)

Was du geleistet hast, wird dann offenbar werden, wenn dein Leben zu Ende geht. Ich nehme diese Bedingung an, ich scheue das Gericht nicht.

Aphorismen-Memory, *Philosophisches Heft*, S. 3



Stoische Gelassenheit, OH-Folie *Seneca und der Tod*, *Philosophisches Heft*, S. 4

Anschließend bearbeiteten die Schüler in zwei Gruppen je einen Textauschnitt (Sen. *epist.* 80.4 und 5). Im Hinblick auf das Stundenthema stellten sie der anderen Gruppe anschließend ihre Übersetzung vor und fassten die wichtigsten inhaltlichen Aspekte als Beitrag zu dem laufenden Gespräch zusammen.

Seneca - Epistulae morales ad Lucilium, 80.5

[5] Quid ad arcam¹ tuam respicis? Emi² non potest. [...]

Tibi des³ oportet istud bonum⁴, ⁵ a te petas. Libera te primum metu mortis (illa nobis iugum inponit), deinde metu paupertatis.

1. arca, -ae f. - Geldkiste; 2. ergänze als Akkusativobjekt: *libertatem*;
3. von: *dare*; 4. bonum, -i n. - Gut; 5. ergänze: *et id*



AB BrAnD 2(1)/AB BrAnD 2(2)

Auf einer zweiten Seite der Arbeitsblätter hatten die Schüler jeweils Platz, um Notizen zu ihrem eigenen Text sowie zu der Präsentation durch ihre Mitschüler Notizen zu machen.

Mit Hilfe von Suggestivfragen wurde die Debatte über Seneca und die Stoa auf die Gegenwart übertragen. Hierzu bekamen die Schüler mit Arbeitsblatt BrAnD 3(3) das Plenarprotokoll zu Dr. Norbert Lammerts Eröffnung einer Bundestagsdebatte zum Thema ‚Sterbehilfe in Deutschland‘ vom November 2014 vorgelegt.⁴ Sie wurden gebeten, sich diese still durchzulesen und danach ihre Meinung zu äußern. Fragen, die hier denkbar waren, konnten lauten: Was ist eure Reaktion darauf, dass ein Thema wie Sterbehilfe auf politischer Ebene diskutiert wird? Denkt ihr, dass der Rahmen angemessen ist, angesichts dessen, dass es sich um ein sehr persönliches Thema handelt? Die Diskussion wurde moderiert.

Zur weiteren Bearbeitung des Themas überließen wir der Lehrkraft eine OH-Folie mit Zitaten von Politikern. Bei der Zusammenstellung hatten wir darauf geachtet, Aussagen von Mitgliedern aller Parteien und mit unterschiedlichen Standpunkten und Hintergründen abzubilden. Die Zitate zeigten, ähnlich wie die Eröffnung der Debatte durch Dr. Norbert

.....
4 Vgl. LAMMERT 2014, 6116.

LAMMERT, mit welcher Ernsthaftigkeit und welchem persönlichen Interesse die Debatte geführt wurde. Die Aussagen fielen dadurch sehr unterschiedlich und persönlich aus. Sie eigneten sich daher als Impulse, um das Thema in der nächsten Stunde wieder aufzugreifen.

Fachdidaktischer Kommentar: Mit dem Aphorismen-Memory wurde ein attraktiver Einstieg geschaffen, um die Schüler an das Thema ‚Die Stoa und der Tod‘ heranzuführen. In diesem sind viele Aspekte aufgegriffen, so dass die Schüler einen ersten Überblick erhielten. Einzelne Aspekte wurden dann im Folgenden herausgegriffen, um dieses Wissen zu vertiefen. Gearbeitet wurde mit dem Memory in zwei Gruppen, um möglichst viele Schüler an der Diskussion zu beteiligen. Auch zum Übersetzen bot es sich an, die Klasse in zwei Gruppen einzuteilen. Dies wirkte sich zum einen positiv auf das Arbeitsklima aus und bot zum anderen den Vorteil, dass mehr inhaltliche Aspekte anhand der Übersetzungen herausgearbeitet werden konnten. Um die Übersetzung zu erleichtern, hatten wir die zu übersetzenden Passagen vorher aufbereitet: Die Nebensätze wurden eingerückt, um die Satzkonstruktionen zu verdeutlichen. Zusätzlich wurden schwierig abzuleitende Wortformen in ihrer Grundform und -bedeutung angegeben. Im Anschluss an die Übersetzungsphase sollte eine Gruppe der jeweils anderen Gruppe den Inhalt ihrer Textpassage paraphrasieren. Dies half den Schülern dabei, das Übersetzte noch einmal intensiv zu durchdenken.

Im Anschluss wurde anhand der Einleitung zur Bundestagsdebatte über Sterbehilfe in Deutschland diskutiert. Besonders die Einleitung von Dr. Norbert LAMMERT erschien uns sinnvoll, da in ihr die Pro- und Kontraargumente kurz und prägnant dargestellt werden. Außerdem vermittelt sie einen Eindruck davon, mit welcher Ernsthaftigkeit und Gewichtung die Debatte politisch aufgegriffen wurde. Um eine weitere Diskussionsgrundlage zu schaffen, schrieben wir für das Arbeitsblatt mit der Einleitung der Bundestagsdebatte unter Rückgriff auf Informationen des Bundestages einen kurzen Sachtext, der erklärt, was unter aktiver, passiver und indirekter Sterbehilfe zu verstehen ist und wie die Rechtslage in Deutschland momentan aussieht. Die Diskussion unter den Schülern

sollte ein facettenreiches Meinungsbild hervorbringen und so den Problemgehalt dieser Debatte verdeutlichen.⁵

3.3 Ismene und die Frage nach dem Willen – Epikur

Vorüberlegung: Zur inhaltlichen Ergänzung der Lehre der Stoa fehlte den Schüler/innen ein Vergleichsmoment, an dem sich Charakteristika der beiden Philosophenschulen in deutlicher Weise ablesen lassen. Als Gegengewicht zur Stoa einigten wir uns bereits zuvor auf die epikureische Philosophie. Die beiden Einstellungen, die in den Philosophien in Bezug auf den Willen und seine Freiheit vorgestellt wurden, sollten als Analysewerkzeuge für menschliches Handeln und seine Interpretation dienen. Ein Theaterstück macht aufgrund der Komplexität der Sinneskanäle, die es anspricht, menschliches Handeln in besonderem Maße zugänglich. Durch die Rezeption antiker Inhalte vermittelt es außerdem Möglichkeiten, über antike Inhalte nachzudenken.

Zielorientierung: Alle Schüler der Klasse sollten einen Überblick über den Inhalt des besuchten Theaterstücks erhalten, so dass sie danach in der Lage sind, über Stichworte zum Inhalt des Stücks nachzudenken und Verbindungen herzustellen. Die Schüler sollten mit Hilfe ihrer Übersetzung von ausgewählten Textstellen aus Ciceros *De finibus bonorum et malorum* Unterschiede zu der Lehre der Stoa ableiten. Sie sollten ihr Repertoire an Schlüsselbegriffen erweitern und an Hand von weiterführenden Fragen im Anschluss an die Übersetzung in der Lage sein, ihren Mitschülern Gedankengänge zu den neuen Inhalten darzulegen. Mit Hilfe von Hintergrundinformationen, die sie in Form eines Hörspiels zur Lehre Epikurs bekommen würden, sollten sie ihr Wissen über diese philosophische Strömung vertiefen. Sie sollten den Begriff ‚Hedonismus‘ etymologisch und inhaltlich kennenlernen und über Kritik und Missverständnisse an der Lehre Epikurs unterrichtet werden, die teilweise durch diesen Begriff angestoßen wurde.⁶

.....
5 Eine Zusammenstellung von 23 Zitaten aus der Debatte findet sich unter: <http://www.bild.de/politik/inland/sterbehilfe/bundestags-debatte-die-besten-zitate-38555004.bild.html>, sowie ausführlich im Plenarprotokoll 18/66, S. 1661 ff. Vgl. LAMMERT 2014.

6 Vgl. BERGER 2014 u. KUHLMANN 2006, 8 f.

Material: Poster, Stifte, Stichwort-Karten, Arbeitsblätter BrAnD 3(1–3), Radiobeitrag „*Epikur: Der Philosoph der maximalen Lust*“, OH-Folie ‚Vergleich Stoa und Epikureismus‘, OH-Folie ‚Hedonismus‘

Verlaufsplanung Projektsitzung: In einem Gespräch wurden Inhalt und Wirkung des Theaterbesuches rekapituliert. So konnten auch Schüler/innen, die nicht im Theater gewesen waren, inhaltlich folgen. Die Leitfragen aus dem *Philosophischen Heft* dienten dabei als Leitfaden. Ein Tafelbild wurde erstellt, mit dessen Hilfe die Handlung und Bewertung der Schwestern Ismene und Antigone stichwortartig von den Schüler/innen zusammengefasst wurde.

Willensstärke	Antigone	Ismene	Willensstärke
Widersetzung	tapfer	fühlt sich von A. verlassen >	gegen Tod
	ungerecht	Einsamkeit/ Sehnsucht vs. Hass	fürs Überleben
Treue den eigenen Prinzipien gegenüber	bewundernswert > Prinzipien	Angst, bewusstes Nicht-Handeln, menschliches Handeln: instinktiv, nach Gefühlen, unentschlossen/ zögernd	
	vs. egoistisch		

Visualisiertes Tafelbild zu *Weiterführenden Fragen 1–3, Philosophisches Heft, S. 6*

Anschließend widmeten sich die Schüler in zwei Gruppen (Theaterbesucher und Nicht-Theaterbesucher) der Herstellung eines Posters. Ihnen wurden folgende Schlüsselbegriffe an die Hand gegeben: *Wahrheit, Existenz, Bewusstsein, Ursache, Freiheit – Wille, Verantwortung – Schuld, Gut – Böse/Richtig – Falsch, Vernunft – Gefühl*. Sie sollten diese nutzen, um einen Aspekt oder eine Fragestellung, die ihnen bei der Besprechung

des Theaterstücks als besonders relevant, interessant oder einer Vertiefung würdig erschien, aufzugreifen und mit Hilfe ihres philosophischen Vorwissens visuell darzustellen. Eine erste induktive Einführung zum Epikureismus stellt die anschließende Übersetzungsarbeit dar.

Wieder in zwei Gruppen aufgeteilt, übersetzten die Schüler Textstellen aus Ciceros *De finibus bonorum et malorum* und beschäftigten sich mit weiterführenden Fragen.

Cicero – De finibus bonorum et malorum, 1.30

L. Manlius Torquatus, der nach den Lehren Epikurs lebt, unterhält sich mit Cicero:

Necesse est,

quid aut *ad*¹ naturam aut *contra*² sit

a natura ipsa iudicari.

*Ea*³ quid *percipit*⁴ aut quid *iudicat*⁵,

*quo*⁶ aut *petat*⁷ aut *fugiat*⁷ *aliquid*⁸,

praeter voluptatem et dolorem.

1. hier: gemäß; 2. ergänze: *naturam*; 3. gemeint ist: *natura*; 4. hier: wahrnehmen; 5. hier: beurteilen; 6. wohin; 7. eigtl. Konjunktiv, kann aber als Indikativ übersetzt werden; 8. *fugare* + Akk.: fliehen vor



Cicero - De finibus bonorum et malorum 1.33

L. Manlius Torquatus, der nach den Lehren Epikurs lebt, unterhält sich mit Cicero:

[...] itaque earum rerum hic tenetur a sapiente delectus¹,

ut aut [reiciendis voluptatibus]² maiores alias consequatur

aut [perferendis doloribus]² asperiores³ repellat.

1. Substantiv zu *delectare*; 2. Konstruktion: Abl. Abs. mit nd-Form: instrumental; 3. hier: hart, schlimm



Weiterführende Fragen an Gruppe Fin. 1.30

Gibt es wirklich diesen einfachen Dualismus zwischen Lust und Schmerz?

Wenn ja, wo findest du ihn im Alltag?

Was würde das im Hinblick auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik oder ähnliches bedeuten?

Was bedeutet es, wenn alle Menschen nach Lust streben?

Könnte unsere Gesellschaft so bestehen?

Tut sie es schon?

Weiterführende Fragen an Gruppe Fin. 1.33

Fallen dir Beispiele aus deinem eigenen Leben ein, wann man so handelt, wie von Torquatus beschrieben?

Wie kann man entscheiden, ob ein Übel schlimmer als ein anderes ist?

Denkt man an sich, die anderen, die Umwelt, wenn man mögliche Schäden abwägt?

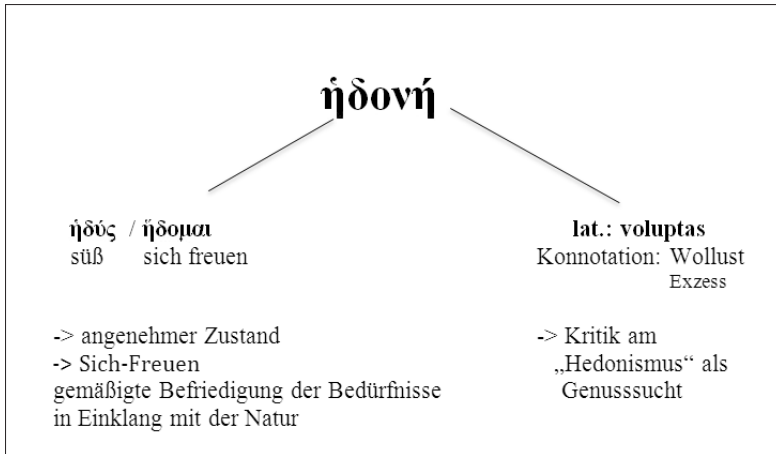
Was ist gewichtiger?

AB BrAnD 3(1-2)

AB BrAnD 3(3)

Problem	Epikureismus	Stoizismus
Höchstes Gut	Lust	Tugend
Natur	Atome, Zufall, viele Welten	Logos, Fatum, eine Welt
Gott	Keine göttliche Vorsehung	Göttliche Vorsehung
Sinn des Lebens	Kein letzter Sinn	Sinnvolle Ordnung der Welt
Seele	Sterblich	unsterblich
Politik	asozial	sozial

aus: Peter MÖLLER, Stoizismus und Epikureismus, *philolex.de*



Vergleich Stoa und Epikureismus; Hedonismus

Fachdidaktischer Kommentar: Die Schüler/innen riefen sich zunächst das Theaterstück in Erinnerung. Schüler/innen, die nicht vor Ort gewesen waren, wurden informiert. Dazu wurden die Fragen besprochen, welche die Schüler in ihren *Philosophischen Heften* hatten. Die anschließende Posterarbeit erfolgte ebenfalls in zwei Gruppen: Die eine bestand aus Theaterbesuchern, die andere aus den Mitschülern, die nicht im Theater gewesen waren. So wurde gewährleistet, dass alle Schüler/innen eingebunden waren und auch ein direkter Vergleich zwischen Sophokles' Original und der Theaterinszenierung herausgearbeitet werden konnte. Die Kärtchen halfen den Schüler/innen bei der Themenfindung und lenkten so auch mögliche Richtungen der Diskussion. Insgesamt sollte das Poster aber als Weg zum Finden einer Ausdrucksmöglichkeit für den Kongress dienen und freies Nachdenken und Assoziieren fördern. Die Übersetzungsarbeit in zwei Gruppen ermöglichte das Behandeln eines umfassenderen Inhalts. Zudem waren die Schüler/innen dazu angehalten, den Inhalt zu durchdringen und zusammenzufassen. Für Abwechslung sorgte der Radiobeitrag. Dieser nahm zudem Bezug auf das zuvor Übersetzte und verhalf zu einer ersten gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Hedonismus. Eine abschließende Differenzierung wurde durch die OH-Folie erreicht. Der Vergleich zwischen der Lehre der Stoa und des Epikureismus bildete auch einen inhaltlichen Abschluss der vorherigen drei Stunden.

3.4 Die außerschulische Komponente

Bei dem Theaterstück *Ismene, Schwester von* handelt es sich um eine zeitgenössische Adaption des Antigone-Stoffes durch die niederländische Theaterautorin Lot VEKEMANS. In einem Monolog von Antigones Schwester Ismene lässt VEKEMANS die weithin bekannte Geschichte um die Entscheidung der Antigone, ihren gefallenen Bruder trotz Androhung der Todesstrafe zu bestatten – eine Entscheidung, die mehrere Tode nach sich ziehen wird – außen vor und konzentriert sich auf die Figur der zurückgebliebenen Schwester. Diese ist, ihrer engsten Familie beraubt, mit Kreon, ihrem Onkel und Mörder ihrer Schwester, zurückgeblieben. Dabei gibt die Autorin ihrer Protagonistin einen selbstreflektierenden Ton, der sich zu einem Suchen nach Antworten in sich selbst und im Publikum entwickelt. Der Zuschauer erfährt von Ismenes Fortleben an der Seite ihres Onkels, ihrem Zurückblicken auf die entschwundene Familie und ihren Anklagen, die sie nicht so sehr gegen ihren Onkel als vielmehr gegen die Entscheidungen ihrer Geschwister erhebt, und ihren Versuchen, dem Impuls einer Rechtfertigung der eigenen Entscheidung, am Leben zu bleiben, gerecht zu werden.

Der Grad der Reflexion des Monologs, lädt den Zuschauer zu einer differenzierten Sicht auf die Ereignisse um Antigone und ihre Brüder ein. Handlungsweisen und -entscheidungen werden von der Protagonistin analysiert und bewertet. Das Motiv ihres eigenen Handelns, Angst, wird benannt und neben das gemeinhin als heroisch beurteilte Verhalten ihrer Schwester Antigone gestellt. Der Monolog erreicht es jedoch, ersteres nicht abzuwerten, sondern als Alternative mit Antigones Handeln auf eine Stufe zu stellen. Die beeindruckende Inszenierung am Deutschen Theater, welche von dem Können der Darstellerin getragen ist, die klare Sprache des Stücks und die dramaturgische Einbindung des Publikums erhöhen die Intensität der Darstellung und erleichtern die Identifikation mit der Protagonistin und ihren Gedanken.

Im Sinne einer Hinführung zur Auswertung im nächsten Projektseminar (s. 3.1.3) erhielten die Schüler/innen in ihren *Philosophischen Heften* einen Fragenkatalog, der sie zu einem Gespräch über das Stück auf ihrer längeren Heimfahrt mit der Bahn einladen sollte. Aus diesen Fragen ließ sich auch die gedankliche Stoßrichtung der kommenden Stunde ableiten.

Fachdidaktischer Kommentar: Die Einführung in den Antigone-Stoff erfolgte vor Besuch des Stücks im Rahmen des Lateinunterrichts. Das Theaterstück bot die Möglichkeit, den Mythos aus einer anderen Sicht zu betrachten. Die ungewöhnliche Inszenierung und die schauspielerische Leistung der Protagonistin halfen den Schüler/innen dabei, sich einen anderen Standpunkt zu erarbeiten und den Mythos erneut zu überdenken. Eine gemeinsame Fahrt ins Theater stärkte das Wir-Gefühl der Gruppe und eröffnete den Schüler/innen einen anderen Zugang zu Bildung.

Ismene, Schwester von ...

- Was/wie denkt Ismene über Antigones Handeln?
- Wie erklärt Ismene ihr eigenes Verhalten? Als Handeln oder Nicht-Handeln? Aus einem bewussten Willen heraus?
- Würdest du eine der Schwestern als willensstärker bezeichnen?
- An einer Stelle im Stück spricht Ismene von einer Sehnsucht nach „Handeln, ohne nachzudenken, nach einem Instinkt; [es gibt] kein richtig und kein falsch, keine Helden, keine Feiglinge.“
- Sind solche Bedingungen denkbar oder wünschenswert? Würden sie entlasten, weil sie Kategorien, in die wir uns durch unser Handeln einordnen, aufheben? Kann es kein „richtig“ und „kein“ falsch geben?
- Was ist dir aus dem Stück am meisten in Erinnerung geblieben?
- ...

Philosophisches Heft, S. 5 f. (S. 5 Auszug aus der Broschüre „*Ismene, Schwester von*“ des Deutschen Theaters)



4 Schülerkongress

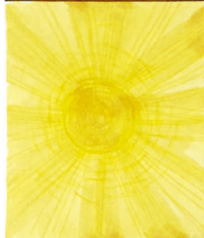
Die Schüler erstellten ein philosophisches Quartett mit insgesamt 32 Karten, bestehend aus 8 philosophischen Begriffen mit je 4 zugehörigen Karten. Sie entschieden sich für folgende Begriffe: Tod (*mors*), Wille (*voluntas*), Weisheit (*sapientia*), Schicksal (*fatum*), Vernunft (*ratio*), Natur (*natura*), Glück (*fortuna*) und Lust (*voluptas*). Jeder dieser Begriffe wurde graphisch umgesetzt, auf einer Karte definiert, auf einer anderen in die stoische oder epikureische Philosophie eingeordnet. Auf einer weiteren


Karte wurde Sophokles' Tragödie *Antigone* bzw. das zuvor besuchte Theaterstück *Ismene, Schwester von* zu den philosophischen Begriffen in Beziehung gesetzt. Ferner gestalteten die Schüler ein Deckblatt und verfassten Spielregeln.


Die Arbeitsteilung sah wie folgt aus: Drei Schüler waren für die künstlerische Gestaltung verantwortlich, fünf arbeiteten die Karten inhaltlich aus. Dazu recherchierten zwei Schüler/innen in der Universitätsbibliothek. Bei den Definitionen half ihnen insbesondere ein philosophisches Lexikon weiter. Die übrigen Informationen hatten sie im Unterricht bereits zusammengetragen.


Begleitend erstellten die Schüler/innen ein Video, welches eine Spielrunde zeigt und die inhaltlichen Überlegungen der Schüler/innen zu den Quartettkarten aufzeichnet. Das Video enthält zudem das Fazit der Schüler/innengruppe: Es sei beachtlich, dass die antike Philosophie noch heute von so großer Relevanz für unser Denken ist.

<p>SCHICKSAL</p>  <p>FATUM</p>	<p>SCHICKSAL</p> <p>fatum: i, n Geschicke, die dem Menschen zugefallen sind und die er in seiner Existenz bewältigen muss</p> <p>FATUM</p>	<p>SCHICKSAL</p> <p>Stoa Die Götter bestimmen das Schicksal jedes Einzelnen, von dem man sich leiten lassen soll.</p> <p>Epikureismus jeder kann sein Leben selbst beinflussen.</p> <p>FATUM</p>	<p>SCHICKSAL</p> <p>Antigone: Sie setzt sich über ihr Schicksal hinweg (Gesetz des Kreon)</p> <p>FATUM</p>
<p>VERNUNFT</p>  <p>RATIO</p>	<p>VERNUNFT</p> <p>ratio: omis, f Einsicht in die Notwendigkeit</p> <p>RATIO</p>	<p>VERNUNFT</p> <p>Stoa oberstes Mittel zum Glück</p> <p>Epikureismus Vernunft ordnet sich der Lust unter.</p> <p>RATIO</p>	<p>VERNUNFT</p> <p>Ismene & Antigone: Wer hat vernünftiger gehandelt?</p> <p>RATIO</p>

<p>GLÜCK</p> 	<p>GLÜCK</p> <p>fortuna, ae, f Angenehme und freundige Gemütsverfassung, in der man sich befindet, wenn man in den Besitze oder Genuss von etwas kommt, das man sich gewünscht hat</p>	<p>GLÜCK</p> <p>Stoa Oberstes Ziel im Leben des Menschen.</p> <p>Höchstes Maß an Lust Epikureismus</p>	<p>GLÜCK</p> <p>Ismene & Antigone: Glück nicht auf ihrer Seite durch Familienstreit</p>
FORTUNA			

<p>NATUR</p> 	<p>NATUR</p> <p>natura, ae, f alles, was an organischen und anorganischen Erscheinungen ohne Zutun der Menschen existiert oder sich entwickelt</p>	<p>NATUR</p> <p>Stoa Früherin des Lebens</p> <p>Die Natur ist unvergänglich und alles besteht aus Atomen Epikureismus</p>	<p>NATUR</p> <p>Ismene & Antigone: Verhalten sie sich gemäß der menschlichen Natur?</p>
NATURA			

<p>LUST</p> 	<p>LUST</p> <p>voluptas, ae, f sinnliche Empfindung nach Befriedigung eines Bedürfnisses = Gefühle oder Stimmungen</p>	<p>LUST</p> <p>Stoa Wer sich von der Lust leiten lässt, verfällt dem Wahnen</p> <p>Epikureismus Oberstes Mittel zum Glück</p>	<p>LUST</p> <p>Ismene: Ismene hat Bedürfnis weiter zu leben</p>
VOLUPTAS			

<p>TOD</p> 	<p>TOD</p> <p>mors, ae, f Augenblick des Aufhörens aller Lebensfunktionen eines Lebewesens</p>	<p>TOD</p> <p>Stoa Auflösung in eine individuell nicht mehr zusprechbare Substanz</p> <p>Epikureismus "so ist also der Tod, das Schrecklichste der Übel, für uns ein Nichts" (Epikur, Brief an Menotekus)</p>	<p>TOD</p> <p>Ismene: bewusste Entscheidung gegen Tod Antigone: bewusste Entscheidung für Tod</p>
MORS			

<p>WEISHEIT</p> 	<p>WEISHEIT</p> <p>sapientia, ae, f auf Lebenserfahrung, Reife und Distanz gegenüber den Dingen beruhende einsichtsvolle Klugheit</p>	<p>WEISHEIT</p> <p>Epicureismus „Weisheit ist die wertvollste Frucht allen Lebens.“ (Epicur)</p> <p>(Sto: die off. d's) Zusammenhänge“ (ac. de off. d's) liche Angelegenheiten und deren Wissen über göttliche & menschl- Stoa</p>	<p>WEISHEIT</p> <p>Ismene & Antigone: Welche Entscheidung war weiser: der Tod oder die Entscheidung zum Leben?</p>
<p>SAPIENTIA</p>	<p>SAPIENTIA</p>	<p>SAPIENTIA</p>	<p>SAPIENTIA</p>
<p>WILLE</p> 	<p>WILLE</p> <p>voluntas, is, f Bewusstes, auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtetes Streben.</p>	<p>WILLE</p> <p>Stoa Der Wille soll von der Vernunft geleitet werden</p> <p>Epicureismus Der Wille soll von der Lust geleitet werden.</p>	<p>WILLE</p> <p>Ismene & Antigone: Wer war die Willensstärkere?</p>
<p>VOLUNTAS</p>	<p>VOLUNTAS</p>	<p>VOLUNTAS</p>	<p>VOLUNTAS</p>

Philosophisches Quartett

5 Fazit

Insgesamt beurteilen wir die Arbeit im BrAnD-Projekt als sehr positiv. Im Laufe des Projekts entwickelte sich ein Arbeiten, das als sehr handlungs- und produktionsorientiert beschrieben werden kann. Den Schüler/innen ist mit dem *Philosophischen Heft* die Möglichkeit gegeben worden, während des gesamten Projekts Gedanken in diesem zu sammeln und festzuhalten. Es kam in seiner Gänze und seinem Umfang einer Materialsammlung gleich, wie sie auch zur Vorbereitung und Gedankenstrukturierung im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten nützlich ist. Die *Philosophischen Hefte* dienten zudem als Medium, die Inhalte der Projektseminare in die Lebenswelt der Schüler/innen auszulagern, da sie durch ihre offene Gestaltung bewusst Platz für eigene Gedanken und Beobachtungen im außerschulischen Alltag schufen.

Die Überführung der Inhalte der Projektseminare und der *Philosophischen Hefte* in ein Endergebnis hat in Form der Herstellung des philosophischen Quartetts und des begleitenden Films stattgefunden.

Die Verteilung einer philosophischen Kategorie im Rahmen eines Quartetts veranlasste die Schüler/innen dazu, ihr Wissen zu strukturieren und es dadurch für sich und andere greifbar zu machen. Neben dieser Abstraktionsleistung stand vor allen Dingen die kreative Leistung der Schüler/innen im Vordergrund. Bei ihrer Arbeit diente den Schüler/innen ihr *Philosophisches Heft* mit den Aufzeichnungen aus dem Unterricht als Gedankenstütze und Informationsquelle. Die Quartettkarten waren von hoher inhaltlicher und gestalterischer Qualität; auf wissenschaftliche Quellenangaben wurde jedoch verzichtet. Für die Präsentation wählten die Schüler/innen eine Videopräsentation, in der sie gemeinsam ihr zuvor erarbeitetes Kartenspiel vorführten. Dieses erwies sich für die Zuschauer als besonders eingängig.

In den vorgestellten Endprodukten wurden von den Schüler/innen fachliche Inhalte, eigene Gedankengänge und inhaltliche Bezüge zusammengeführt.

Als besonders hilfreich für den Zugang zu den philosophischen Seminarthemen erwies sich der Besuch von Lot VEKEMANS' Theaterstück *Ismene, Schwester von*. Die Schüler/innen hatten hier die Möglichkeit, sich mit einer gegenwärtigen, künstlerisch inszenierten Sichtweise auf den Antigone-Mythos auseinanderzusetzen. Das monologisch angelegte Theaterstück mit der zentralen Figur der Ismene, die sich Fragen zu Loyalität, Verantwortung, Tod und zum eigenen Willen stellt, bot eine besonders gute Identifikationsmöglichkeit für die Schüler/innen. Der Eindruck wurde im Kontext des Theaters als künstlerisch-ästhetischem Lernort intensiviert. Die Protagonistin verkörperte ein handelndes Individuum, an das in der Nachbereitung des Theaterbesuchs im Projektseminar exemplarisch Fragen gestellt werden konnten und aus dessen Verhalten Antworten abgeleitet werden konnten, da den Schüler/innen der visuelle und auditive Eindruck der Darstellung noch präsent war.

Der Schülerkongress schuf für die Präsentation der Endergebnisse und die Darstellung des Lernprozesses einen besonderen Rahmen der Wertschätzung.

Im Rahmen des BrAnD-Projekts erhielten die Schüler/innen einen ersten Einblick in das wissenschaftliche Arbeiten. Leider wurde diese Arbeitsweise im Laufe der Projektarbeit nicht fortgeführt. Dies hatte folgenden Grund: Wir als begleitende Studentinnen haben dieses nicht eingefordert, da wissenschaftliches Arbeiten in der Schule noch nicht den ihm gebührenden Stellenwert erlangt hat. Hierauf sollte jedoch im kommenden Durchgang ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich die Teilnahme an dem BrAnD-Projekt für die Schüler/innen sehr gelohnt hat: Sie erhielten einen konkreten Eindruck vom wissenschaftlichen Arbeiten, knüpften an bereits vorhandenes Wissen an, erlebten das Theater als einen außerschulischen Lernort und lernten, ihre Projektergebnisse vor einem Publikum zu präsentieren.

6 Literatur

- Bundestag, Emotionale Debatte über Sterbehilfe im Bundestag, http://bundestag.de/dokumente/textarchiv/2014/kw46_de_sterbebegleitung/339436, (Zugriff am 25.05.2015).
- Hamburger Bildungsserver, Der Philosoph im Alltag, <http://bildungsserver.hamburg.de/der-philosoph-im-alltag/>, (Zugriff am 25.05.2015).
- KUHLMANN, P., Die Ethik Epikurs im Lateinunterricht, Göttingen 2006, www.uni-goettingen.de/de/ethik-epikurs/48910.html, (Zugriff am 25.05.2015).
- LAMMERT, N., Eröffnung vereinbarte Debatte: Sterbehilfe, in: Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 18/66, 13. November 2014, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/18/18066.pdf>, (Zugriff am 25.05.2015), S. 6116.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Land Brandenburg, Vorläufiger Rahmenlehrplan für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg. Latein, 2012.
- MÖLLER, P., Stoizismus und Epikureismus, <http://www.philolex.de/stoiepi.htm>, (Zugriff am 25.05.2015).
- VEKEMANS, L., Schwester von. Monolog, Epubli GmbH [ebook] 2014.

Bildnachweis

Seneca und der Tod:

http://www.planet-wissen.de/alltag_gesundheit/tod_und_trauer/selbsttoetung/, (Zugriff am 25.05.2015).

Radiobeitrag

BERGER, J. (2014), Epikur: Der Philosoph der maximalen Lust, <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/ethik-und-philosophie/epikur-griecher-hedonismus-100.html>, (Zugriff am 25.05.2015).
Manuskript zur Sendung: <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/ethik-und-philosophie/epikur-122.html>, (Zugriff am 25.05.2015).

Hintergrundtexte als Arbeitsmaterial

BREDE, M., Stoizismus: Antike Philosophie in der Gegenwart, [Marcusbrede.de](http://marcusbrede.de) 20. Dezember 2012.

LENTZLER, T., Zeiten der Völlerei: Wofür lohnt es sich zu leben?, [Berlinergazette.de](http://berlinergazette.de), 31. Dezember 2012.

PFALLER, R., Wofür es sich zu leben lohnt, DerStandard.at 28. Januar 2011.

PINK, T., The free will problem, in: Pink, T. (Hg.), *Free will: A very short introduction*, Oxford 2004, 1–21.

VÁŠEK, T., Der Stoiker und der Tyrann, in: *Hohe Luft* 2 (2015), 83–89.

2014 fand der Potsdamer Lateintag zum 10. Mal statt. Das Jubiläum war ein angemessener Anlass, unser neues Projekt vorzustellen. Die Robert Bosch-Stiftung fördert wieder für drei Jahre die Zusammenarbeit der Klassischen Philologie der Universität Potsdam mit Schulen aus Brandenburg. Der Titel lautet: www.BrAnD2. Wille. Würde. Wissen. Zweites Brandenburger Antike-Denkwerk.

Zur Auftaktveranstaltung zum Thema „Wille“ erschienen wieder über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Der Band versammelt einen Projektbericht, die Vorträge von Frau Prof. Dr. Christiane Kunst und Herrn Prof. Dr. Christoph Horn sowie eine Auswahl an Materialien der betreuenden Studierenden.

ISBN 978-3-86956-354-1



online

